

H 16/9

Landsberger
Geschichtsblätter
für
Stadt und Bezirk.

9. Jahrgang.

1910.



Lehrerbücherei -
der kath. Knabenschule Landsberg/L.

Buchst. M. Nr. 146

Gekauft..... Preis:.....

Landsberg.
Druck von Kaver Kraus.



Inhalt.

(Die beigedruckten Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen.)

Das Ruetenfest in Landsberg 21. — Die Pfarrherren im Bezirke 3, 5, 9. — Kunstdenkmale im Bezirke 1, 10, 13, 17, 22, 26, 29, 34, 38, 42, 47. — Kurze Nachrichten 47. — Merkwürdige Gloden (Kaufring) 10. — Was dem Spiegelshwaben in und um Landsberg passierte 25, 29, 33, 37, 41, 45.



Ortsverzeichnis.

Abelshausen 11, Aisch 7, Augsburg 2, 4, 10, 21. — Beuerbach 11, Benern 11, Bierdorf 11, Bibingen 11, Bischofsried 12, Brizen 3, 4, Brunnen 6, Buchloe 25. — Dießen a. A. 12, 25, Dinkelsbühl 7, Dirlwang 9. — Eching 16, Egling 16, Ehrenberg 4, Ellkofen 6, Emmenhausen 6, Entraching 17, Epfenhausen 8, 17, Eresing 17, Erpfting 3, 5, 9, 18. — Feuchtwangen 10. — Gagenheim 19, Halbenberg 19, Hattenhofen 19, Hechenwang 19, Heinrichshofen 20, Hohenschwangau 4, Holzhausen 5, 20, Holzhausen a. A. 20, Honsolgen 5, Hurlach 20. — Igling 5, 7, 9, Innichen 4, Isfingen 9, Jßling 7, 22. — Kastelreuth 4, Kaufbeuren 8, 21, Kaufring 10, 23, Kleinkitzkofen 2, 3. — Landsberg 1, 3, 5, 7, 8, 10, 21, 25, 29, 33, 37, 47, 48, Lengensfeld 23, Ludenhausen 24, Lyon 8. — Mest 6, Memming 24, München 2, 10, 25, Muntraching 24. — Niederstotzingen 9. — Oberaltling 4, Oberau 2, Oberbergen 24, Oberbeuern 24, Oberdießen 8, Oberfinning 2, 3, 24, Oberigling 26, Obermeitingen 26, Obermühlhausen 2, 26, Oberschondorf 27, Ottobeuren 25. — Penzing 27, Pezenhausen 27, Pflaumborf 27, Pflugdorf 27, Pibling 27, Pörring 28, Prittriching 28, Pürgen 30. — Regensburg 21, Reisch 30, Rieben 30, Ribhausen 9, Römerfessel 7, Romenthal 31, Rott 31, Rottenbuch 2, 3. — Sankt Alban 31, Sankt Georgen 31, St. Ottilien 32, Scheuring 32, 34, Schmiedchen 34, Schöffelbing 4, 35, Schongau 21, Schwabhausen 35, Schwisting 1, 2, 35, Spötting 35, Stadel 36, Stillerhof 36, Stoffen 36, Stoffersberg 25. — Tettenhofen 36, Thaining 38, Türkelm i. Sch. 25. — Ummendorf 39, Unterigling 7, 9, 39, Untermühlhausen 6, 39, Unterschondorf 39, Unterwindach 40, Utting 40. — Wilgertshofen 42. — Waal 6, 7, Wabern 43, Walleshausen 43, 48, Weil 47, Weilheim 2, Wessobrunn 12, Wiblingen 25, Winkel 44, Wollerstorf 6.



Verzeichnis der Pfarrherren im Bezirke

in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge.

Pfarrei Grpfting.

15. Jahrhundert:

S. 3 Veit Stephan, Mag. Heinrich, Vitus Schlimpaner, Mag. Elenhart Schmalholz, Philipp Schmalholz.

16. Jahrhundert:

S. 4 Franz Rothut (Vikar Jak. Mayr), Georg Weber, Moriz Jeger, S. 5 Hans Spieß.

17. Jahrhundert:

S. 5 Kaspar Dening, Mag. Johann Kennmoldt, S. 6 Mich. Süßmayr, S. 7 Paul Lößhart.

18. Jahrhundert:

S. 7 Franz X. Braun, Joachim Anton Köhler, Celestin Süßmayr.

19. Jahrhundert:

S. 9 Franz X. Altegger, Jos. Hofmann, S. 10 Joseph Smelch.



Landsberger Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, I. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 1.

Verlag von Gg. Berza von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1910.

Kunstdenkmale im Bezirke.

Schwifling.

„Kirche erbaut 1475 (Inchrift am Turm fast ganz unleserlich), im Beginn des 18. Jahrhunderts umgestaltet. Einschiffig, Chor eingezogen und in 3 Seiten des Achtecks geschlossen. Ohne architektonischen Werk. Stuckarbeiten der Wessobrunner Schule. Am Neuen des Turmes Kleeblatt-Bogenblenden. Satteldach.

Außen, an der Westseite des Turmes, Grabstein mit verwitterter Inchrift, mit der Relieffigur eines bärtigen Priesters mit Kelch in den Händen, 17. Jahrhundert. Länge circa 200, Breite 95 cm. — Ein sehr schlecht erhaltener Stein mit der Relieffigur eines Priesters aus der Zeit um 1500 (Inchrift unleserlich) liegt außen an der Südseite der Kirche. Länge 180, Breite 80 cm.“

(Kunstdenkmale von Bayern, Band I, S. 547).

Der erst erwähnte Grabstein ist der des Pfarrers Anton Beril (s. Gesch. Bl. v. 1909, S. 43). Er lag jedenfalls früher in der Kirche. — Der zweite Stein deckte einst das im südlichen Vorzeichen befindliche Grab des Pfarrers Johann Schallhammer (s. Gesch. Bl. a. a. O., S. 42). — An der Nordseite des Turmes ist in der Höhe des zweiten Stockwerkes eine Platte aus gebranntem Ton eingelassen, welche eine Inchrift in gotischen Minuskeln trägt. Davon ist entzifferbar: „1475 Ulrich Eishaber“, dann scheint zu folgen „der buma-ster“ (= Baumeister) und das Schlußwort mag „erbauet“ lauten.¹⁾ — Auf dem Turme, der früher nur 3 Glocken trug, hängen jetzt 5 Glocken. Dieselben stammen aus den Jahren 1876, 1880 und 1891 und wurden alle bei Hamm in Augsburg gegossen. Die große Glocke trägt das Relief der Gottesmutter und die Umschrift: „Ora pro nobis sancta Dei genitrix.“ Die anderen Glocken zeigen als Bilder die hl. Dreifaltigkeit, Franz Xaver und zwei Salbeiblätter, den hl. Pantratus und Christum am Kreuze. Die Inchriften heißen: „A fulgure et tempestate libera nos Domine Jesu Christe,“ dann „S. Franc. Xav. ora pro nobis!“ und „S. Pancrati ora pro nobis!“ — Am Glockenstuhl die Jahrzahl 1702. Von der einstigen gotischen Ausstattung der Kirche ist nichts mehr vorhanden. — Im Jahre 1730 wurde die Kirche, nachdem 1725 eine Renovation des Turmes vorausgegangen war, in ihrer inneren Ausstattung vollständig verändert. Durch zwei neu ausgebrochene Fenster erzielte man eine bessere Beleuchtung, 2 Emporen wurden angebracht und Chor und Langhaus „ausgeglüht“. Die Stuckierung besorgte Georg Dörtl, Gips- und Maurermeister in

¹⁾ Ulrich Eishaber erscheint in einer Urkunde des Landsberger Stadt-Archivs v. J. 1465, wo er und seine Hausfrau ein Haus am vordern Anger erkaufen. Er war wahrscheinlich ein Gehilfe Meister Valentin Rindlins, vielleicht auch sein Werkführer bei Erbauung der Stadtpfarrkirche (1458–88), machte sich in Landsberg ansässig und leitete und führte den Bau von Gotteshäusern, die damals, angeregt und beeinflusst von dem großartigen Landsberger Kirchenbau, ringsherum auf dem Lande entstanden.

Obermühlhausen, der dafür 272 Gulden erhielt. Den Gips bezog man von Au (Oberau) bei Ettal. Damals dürfte auch die Sakristei angebaut und das „Vorzeichen“ von Süden nach Norden verlegt worden sein. Durch eine Stiftung des Bauernsohnes Michael Widenmann von Schwisting konnten 1740 auch die leeren Felder der Decke mit Ölgemälden geziert werden. Diese lieferte Kaspar Scheffler, Maler in Oberfinning, um 125 Gulden. Der Hochaltar wurde etwas zurückgerückt und ein Tabernakel angebracht²⁾. Seb. Würniseer, Maler in Oberammergau, besorgte ein hl. Grab, das auch als Ölberg gebraucht werden konnte. Der Altar der Evangeliumseite, auf dem ein hochverehrtes, geschnitztes und bekleidetes Marienbildnis stand, wurde 1743 durch Franz X. Schmädl, Bildhauer in Weilheim, neu gemacht und durch Maler Scheffler gefaßt. Ein Jahr später verfertigte der Kistler von Kleinfiskofen auf diesen Altar einen Tabernakel mit 4 Säulen und 1745 lieferte er eine neue Statue u. d. Frau, die bei Prozessionen getragen wurde. 1747 wurde auch ein neuer Epistelaltar samt Altarblatt hergestellt. Derselbe war zu Ehren S. Martins geweiht (s. Direktorium im Pfarrarchiv). — Aber auch von dieser Ausstattung ist nichts mehr übrig und nur die gefällige Stuckierung mit ihren Medaillons erinnert noch daran. — Im Chöre Baluster mit korinthisierenden Kapitälern und Gesimsstücken, Lonnengewölbe und tiefe Stuckkappen. Das Langhaus zeigt nur ein leichtes Spiegelgewölbe. Ueber dem Triumphbogen in kräftiger Stuckumrahmung das Wappen des Klosters Kottenbusch (Buche) mit dem Wappen des Propstes Wolfgang (wachsende Gense) und der Jahreszahl 1475. Das gleiche Wappen findet sich auch, in Stein gehauen, an der Ostseite des Pfarrhofes. Da nun Propst Wolfgang erst von 1582 bis 1611 regierte, so ist diese Darstellung nichts als die willkürlich angebrachte Komposition eines Faymalers. — Im Jahre 1847 wurde unter Pfarrer Schilling wieder ein neuer Hochaltar aufgestellt und mit einem Altarbilde des Kunstmalers Benedikt Degenfort in München geziert. Aber auch dieser Altar ist verschwunden, denn 1864 wurde die Kirche in ihrer ganzen inneren Einrichtung mit einem Kostenaufwande von 7650 Gulden (Hand- und Spanndienste nicht gerechnet) aus freiwilligen Beiträgen erneut.

Die Kirche hat eine Länge von 25 m (14 u. 3 u. 8), eine Breite von 9½ m im Schiffe und 5½ m im Chöre. — In der Sakristei mehrere alte, schöne und gut erhaltene Meßgewänder aus Brokat und Damast, dann ein silberner und vergoldeter Kelch, einfache Kokosarbeit, mit Augsburger Beschauzeichen und Marke F. P. L. in herzförmigem Schilde.

Kapelle S. Margaret (s. Gesch. Bl. v. 1902, S. 33). In den Visit. Akten des Ordin. Archives wird um 1600 gesagt, daß die Kapelle zu Ehren des hl. Bischofs Marzianus und der hl. Jungfrauen Margarete und Katharina geweiht sei. — Sie ist 13 m (9 u. 4) lang, im Schiffe 6, im Chöre 4,90 m breit. Erwähnenswert erscheinen zwei alte Meßgewänder (Leinendamast und Brokat), eine an der Südwand des Langhauses befindliche große, sehr schön geschnitzte und vergoldete Barockrahme sowie ein silberner und vergoldeter Kelch von einfacher, aber guter Arbeit, der leider durch Ausbesserung gelitten hat und deshalb auch keine Zeichen mehr erkennen läßt. Von einer darauf angebrachten Inschrift ist noch lesbar: „ . . . grethe Benefatrix.“

Kapelle S. Jakob. Wie das „Direktorium“ (Pfarrarchiv) berichtet, wurde diese Kapelle im Jahre 1614 erbaut. Auf einer alten Tafel ist die Begebenheit mit jenem Jüngling dargestellt, welcher unschuldig am Galgen aufgehängt, durch die Fürbitte des Apostels Jakobus wunderbarer Weise errettet wurde. Dabei die Inschrift: „Gott dem Allmächtigen und der seligsten Jungfrau und Gottesgebälerin Marie zu Lob und Ehr hab ich, Hans Sedlmayr, samt meiner lieben Hausfrau Katharina diese Kapell samt aller ihrer Zugehörung von neuem erbauen und aufrichten lassen zu ewiger Gedächtnis, daß Gott der Herr durch Fürbitt der Himmelskönigin Maria mich nach erbauter Capellen, zu welchem Werk ich von Gott dem Herrn insonderheit ermahnt worden, von großer Krankheit und schwerem Anliegen gnädiglichen erlebiget hat 1616.“ — Im Jahre 1744 ist (nach gleicher Quelle) die Kapelle von innen und außen „völlig erneut, mit einer weißen Decken von Gips geziert, mit Fenstern mit Gittern beleuchtet, das Pflaster erhöht und renoviert, der Altar neu gefaßt und mit ganz neuem Gemälde versehen, auch unter dem Altar in Form eines Gefängnisses die armen Seelen im Fegfeuer (vorher im Bruderschaftsaltar der Pfarrkirchen gewesen) neu eingerichtet worden.

2) Jedenfalls war vorher ein Sakramentshäuschen vorhanden gewesen.

Kaspar Scheffler, Maler von Oberfinning, hat das Altärlein gefaßt und gemalen. Auf das Fest Jacobi 1744 war alles fertig und ist nach der Vesper der gewöhnlich Kreuzgang mit Abbeutung zweier Rosenkränze das erstmal dorthin errichtet worden."

Am Pfarrhofe, wie schon oben erwähnt, Steinplatte mit der Jahrzahl 1590 und den vereinten Wappen des Klosters Mottenbuch und seines Propstes Wolfgang. — Eine ähnliche Steinplatte befindet sich an der Westseite des Försterhauses. Diese zeigt die Jahrzahl 1722 und die Buchstaben: „P. P. O. R.“ Probst Patritius Oswald von Mottenbuch, dessen Wappenbild (ein entflammtes, von Schwertern durchbohrtes Herz) hier mit jenem des Klosters erscheint, regierte von 1700 bis 1740, wo er, 83 Jahre alt, starb.

Hübsche, der Volkstunst zuzuwende einheitliche Ausstattung zeigt die Wohnstube von Haus Nr. 31 (Besitzer: Quirin Pententieber).

Die Pfarrherren im Bezirke. Erpfting.

Die Pfarrei Erpfting mag wohl sehr alt sein, aber über ihre Seelsorger ist uns bis in das 15. Jahrhundert nichts bekannt. In den Aufschreibungen des Pfarrarchivs, die bezüglich jener Zeit sehr der Zuverlässigkeit ermangeln, ¹⁾ wird erstmals ein Veit Stephan (?) um das Jahr 1440 als Pfarrer genannt. Nach einer Angabe, die sich im Kapitelsbuche finden soll, wäre sein Nachfolger ein

Magister Heinrich um 1429 gewesen, der auch das Dekanat führte. Diesem sei Vitus Schlimpauer gefolgt. Dieser ist sicher jener „Veit Schlipshaimer“, Kirchherr zu Erpfting, der 1444 am Donnerstag nach Mattheis (= 27. II.) von Ulrich dem Köppelmaier 60 Pfennig Gilt erkaufte (handschriftl. Aufzeichnungen von Geiß im hist. B. v. D.) — Nach ihm wahrscheinlich

Mag. Lienhart Schmalholz. Derselbe stammte aus einem reichen und angesehenen Landsberger Bürgergeschlechte, das auch in Erpfting begütert war und hier unter anderem die Mühle und den Koppenhof besaß. Er ist jedenfalls jener Leonhard, Pfarrer zu „Nerpftingen“, welcher am 27. IX. 1459 als Zeuge erscheint, da Konrad Schmalholz Mühle und Mühlschlag in Erpfting an Oswald den Schaur, Müller dafelbst, gegen ein jährl. Reichnis von 2 Gulden rein, 100 Eier, 4 Hühner und ein Wensat vergab (R. A., Urk. des Landsger. Landsberg, Erpfting, Fasc. I). — Magister Lienhart hatte neben der Pfarrei Erpfting auch das Benefizium auf dem Frauenaltar in der Spitalkirche zu Landsberg inne. Am 16. September 1498, zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags, wurde er auf dem Sandauerfelde von Junker Christoph Hundt im Streite erstochen. Wegen dieser Tat wurde die Stadt Landsberg auf drei Tage mit dem Interdikte belegt und durfte nur in der Katharinenkirche über der Brücke Messe gelesen werden. (R. A., Kl. Vit. von Wessobrunn XV, Nr. 24). Unter Schmalholz muß die ursprünglich gotisch gewesene Kirche erbaut worden sein. Von ihm dürfte auch der an der äußern südl. Kirchenwand in Erpfting eingelassene Grabstein stammen, der noch gotische Minuskelschrift zeigt. Derselbe lag früher im Vorzeichen, vor dem Eingange zur Kirche. — Es folgte nun

Philipp Schmalholz, dem gleichen Geschlechte angehörig. Derselbe wird noch 1538 genannt. Er hatte des „Lippels Meß“ im Spital inne, die er nach Ratsbericht von 1536 alle Wochen mit zwei Messen von „erpftingen“ herein versehen sollte; aber solches geschah alle sechs bis acht Wochen kaum einmal. Da nun nach herzoglichem Befehl von 1534 die Priester das ihnen verliehene Amt in eigener Person zu verwalten hatten, so wurde ausgesprochen, daß Pfarrer Schmalholz, der „eins ziemlichen Vermögens“, sich entweder der Pfarrei allein oder nur der Spitalmeß behelfen möcht (K. A., Ger. Lit., Fasc. 2020, Nr. 124). Diese Anordnung dürfte aber kaum Beachtung gefunden haben. Wir treffen denn auch als Nachfolger den fürstbischöflichen Kanzler in Brixen (Südtirol),

1) Auch die Angaben Dellingers (ob. Archiv XII, S. 53) sind sehr mit Vorsicht aufzunehmen. So kann ein Pfarrer Joachim Fröhlich (den ich übrigens auch sonst nicht gefunden habe) im Jahre 1553 unmöglich hier gewesen sein, und Dr. Rothhut hieß nicht Edmund sondern Franz.

Dr. Franz Rothhut (Rothhuet, Rothuett, Rnpilins¹), welcher nie nach Erpfting kam, sondern nur die Einkünfte der guten Pfarrei bezog, diese selbst aber durch einen Vikar, namens Jakob (?) Mahr, besorgen ließ. — Schon 1533 war Rothhut um die Anwartschaft auf eine Domherrnstelle zu Brigen eingekommen, wobei er sich einflußreichster Fürsprache zu erfreuen hatte. Auch David Baumgartner, ein angesehener Augsburger Patritier, dem das Stift Brigen verpflichtet war, hatte sich für ihn verwendet. Trotzdem wurde die Bewerbung vom Kapitel abgelehnt. Im Jahre 1535 erhielt Rothhut aber doch die durch den Tod des Domherrn Matthias Horn erledigte Stelle in Brigen, und 1536 wurde ihm dazu ein freigesprochenes Kanonikat bei St. Moriz in Augsburg auf Interzession des römischen Königs Ferdinand verliehen (R. A., Kl. Lit. v. St. Moriz Nr. 10, und gütige Mitteilungen des fürstbischöfl. Sekretariates in Brigen). Rothhut, der in Brigen wohnte, war am 21. I. 1539 bei der Wahl des Fürstbischofs Bernhard Cles beteiligt, 1542 erhielt er als Kanzler die Einkünfte der durch den Tod des Pfarrers Ambros Pphoier erledigten Pfarrei Kastelreuth zugewiesen, am 8. Dezember 1552 ernannte ihn Kardinal Christoph von Madruz zum Probst in Jnnichen, am 9. Juni 1554 starb er in Brigen. — Dr. Rothhut, ein geborener Augsburger, hatte neben Theologie auch 5 Jahre Rechtswissenschaft studiert. Er war jedenfalls ein sehr gelehrter und verdienter Mann und nimmt nach Ansehen und Würden die erste Stelle unter den Pfarrherren Erpftings ein.²)

Um jene Zeit herrschten wegen des Patronats über die Pfarrei Streitigkeiten zwischen den Familien Törring und Baumgartner.³) Der schon genannte David Baumgartner⁴) überließ dann später seine Ansprüche an Bonaventura Charteufer, dem er 2000 Gulden schuldete (R. A., Relig. und Kirchensachen, Nr. 42). Durch Baumgartner scheint Rothhut auch zur Pfarrei Erpfting, bezw. zu deren Einkünften, gekommen zu sein. Im Jahre 1548 soll, nach einer Anmerkung auf S. 2 des mit 1580 beginnenden Matrikelbuches, der Vikar Jakob Mair⁵) gestorben sein, und gleich darnach resignierte Dr. Rothhut die Pfarrei Erpfting an Georg Weber, bisher Pfarrer in Schöffelbing, welcher auch durch den Pfleger in Landsberg, namens des Herzogs, noch 1548 Posses darauf erhielt (Vori II, S. 324). Erpfting war damals die beste Pfarrei im Landgerichte, deren Einkünfte auf 360 Gulden angeschlagen waren. Der Pfarrer bezog allen Zehent sowie die Ertragnisse des Widems und hatte nur an Baumgartner 1 Gulden, 3 Schilling und 15 Pfennig Absent zu leisten (R. A., Religions-sachen Nr. 31). Weber starb 1575, da in diesem Jahre die Rede ist von dem „jüngst“ verstorbenen Pfarrer von Erpfting; der jetzige sei von Bonaventura Charteufer präsentiert worden (R. A., Geistl. Ratsprotokolle, Band III). Es war dies

Moriz Jeger (Jäger), der 1575 auch die landesherrliche Posses auf die Pfarrei erhielt und im Pfarrlehenbuche genannt wird (R. A., Relig. und Kirchensachen Nr. 42, Geistl. Ratsprotokolle Bd. III, und K. A., Hofkammerprotok. Band XII.) Eine Notiz im Matrikelbuche besagt von ihm: „ . . . ist bei 3 Jar et $\frac{1}{2}$ dagewösen.“

(Fortsetzung folgt.)

2) Ein Bruder Dr. Rothhuts war Sigmund Rothhuet, Pfleger in Hohenschwangau (1567—1575) (Verchl. ob. Archiv, Band 53, I, 327 und Hormayr, gold. Chronik v. Hohenschwangau, S. 195).

3) Georg v. Törring hatte den Kirchensatz in Erpfting vom Bischof zu Lehen, den aber 1512 der Bischof an Hans Baumgartner, Pfleger zu Ehrenberg, eignete. Am 9. V. 1560 wurde dann Törring mit dem Kirchensatz von Oberaltling entschädigt (ob. Archiv IX, S. 37).

4) David Baumgartner sah auf dem Schlosse Hohenschwangau, verpfändete es wegen großer Schuldenlast i. J. 1561 an den Markgrafen von Brandenburg, der dann 1567 seine Forderung an Bayern überließ (Stetten, adelige Geschlechter, S. 198, und Hormayr a. a. O. Seite 199).

5) Von diesem ist nichts weiteres bekannt; doch dürfte ein Eintrag hierher bezüglich sein, welcher sich auf dem 5. Blatte des ersten Matrikelbuches findet und die Zeitverhältnisse beleuchtet. Derselbe heißt: „Urbanus Maier. filius Ioannis (!) Maier, plebani Erpftingen contraxit matrimonium cum honesta filia Georgii Gebler de rudera-zried plebani Bidingen cuius nomen Apolonia. Actum primo die Februarii 1583.“

Landsberger Geschichtsblätter

für
Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 2.

Verlag von Gg. Verza von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1910.

Die Pfarrherren im Bezirke.

Erpfting.

(1. Fortsetzung.)

Da in das Matrikelbuch von 1580 bis 1584 eine andere Hand einträgt als ab 1584, so dürfte in dieser Zeit (nach dem Abgange von Jeger) auch ein Seelsorger, dessen Name mir noch nicht bekannt ist, die Pfarrei verwaltet haben. Die von 1584 bis 1604 sich gleichbleibende Schrift gehört dem Pfarrer

Hans Spieß an. Derselbe stützte, wie seine Vorgänger Schlipshaimer, Philipp Schmalholz und Weber, einen Jahrtag. — Im Jahre 1592 scheint in Erpfting eine Epidemie (wahrscheinlich die Pest) geherrscht zu haben. Unterm 21. November finden sich im Mortuarium folgende Einträge: „Den 21. Nouembris Mattheis Miller gestorben mein Tochterman in der nacht. Gott allen gnedig und barmherzig sein welle. — Den 21. Nouembris zu nacht umb Vesper zeit Maria Millerin meine liebe Tochter gestorben. — Den 21. Nouember nach der Vesper die Maria Voglerin gestorben. So alle drei in ein Grab kumen.“ — Auf Spieß folgte

Kaspar Dening (Hening), vorher Pfarrer in Honsolgen. Dieser war hier von 1604 bis 1616, wo er am 6. April verstarb. Der leider sehr verwitterte und überweiste Grabstein befindet sich an der südlichen Außenseite der Kirche, nahe bei jenem des ermordeten Pfarrers Leonhard Schmalholz, ist aber etwas kleiner. Er zeigt, in Hochrelief gemeißelt, den Verstorbenen in priesterlicher Gewandung, den Kelch in den Händen. Die Inschrift lautet (nach Wolsmüller): „Anno 1619 den 6. Aprilis starb der Ehrwürdig und geistlich Herr Kaspar Denning, Pfarrer alhie, dessen Seel und allen Christgläubigen Gott der allmächtig gnedig und barmherzig sein welle. Amen.“ Ueber der Schrift das Wappen (wahrscheinlich ein aufsteigender Hirsch). — Dening begann das zweite Matrikelbuch.

Mag. Johann Kennwoldt (Rembold), ein geborner Landsberger, studierte in München, Dillingen und Ingolstadt und versah die Pfarrei bis 1630, wo er resignierte und sich in seine Geburtsstadt zurückzog. Ueber seinen Lebenswandel wird nicht sehr günstig geurteilt (O. A., Visitt. Akten). So heißt es 1628, daß er mit einer anröchigen Person verkehre und Gesundheit mit ihr getrunken habe, „duzen einander wie die Babbuben.“ — Unter seiner Amtsführung verwahrloste die Kirche und ihre Einrichtung in hohem Maße; doch scheint Kennwoldt während der Pest, die vom 26. August 1627 bis 27. Febr. 1628 in Erpfting herrschte und sehr viele Opfer forderte,¹⁾ seinen seelsorgerlichen Verpflichtungen nachge-

¹⁾ Zuerst starb an der Pest die Witwe Maria Baderin, welche in Igling bei einem Besuche von der Krankheit angesteckt worden war. Die Gesamtzahl der von der Seuche hinweggerafften betrug 88.

kommen zu sein, da er die Einträge in das Mortuarium richtig besorgte und dem Landrichter die verlangten Anzeigen lieferte. — Nun Michael Süßmahr (Sießmahr, Siesmahr, geboren in Untermühlhausen, der verdiensteste unter den Pfarrherren Erpftings, ein Mann der Borsehung, der in schwerer Zeit der ganzen Gegend zum Segen gereichte. Hungersnot, Pest und die Schrecknisse des Schwedenkrieges suchten das Land heim, und gerade der Lechrain, und damit auch Erpfting, hatte Furchtbares zu erdulden. Während aber ringsum die Geistlichen flohen,²⁾ hielt Süßmahr bald verkleidet, bald versteckt, unter den größten Entbehrungen und umringt von Gefahren, nicht nur treu und unentwegt bei seinen Pfarrkindern aus, sondern versah auch noch die umliegenden Ortschaften, so besonders Brunnen, Honsolgen, Holzhausen, Elligkofen und Emmenhausen, wo er taufte, traute und begrub. Auch Waal pastorierte er längere Zeit u. z., wie er selbst berichtet, auf Ersuchen des Gutsherrn Baron v. Muggental „weil sein Her Pfarrer Heliscus Klet sich an sein alten Ort nach dem Kloster Melt in Oesterreich begeben und derzeit Wollerstorff neben der Donau, ein Capelanei, bekommen.“ (O. A.) — Im Jahre 1635 nahm Süßmahr, nachdem der Wibembauer Thomas Klemm an der Pest gestorben war, die Dekonomie in eigenen Betrieb. Im Juli 1644 wurde Erpfting durch den Pfarrer von Holzhausen, Peter Christeiner, verlassen, da Süßmahr, durch einen unglücklichen Fall verletzt, krank darnieder lag. — Der verdienstvolle, in der ganzen Gegend hoch verehrte Geistliche, der auch die Stelle eines Dekans inne hatte, starb am 24. April 1650 und erhielt seine Ruhestätte in der Nähe des Sebastianaltars (s. Fußnote 1). Hier fand man auch im Jahre 1822, bei den vorgenommenen baulichen Arbeiten, die Gebeine und bestattete sie pietätvoll nahe dem alten Plage. — Der Grabstein ist an der südlichen Außenseite der Kirche eingemauert. Er zeigt den Verstorbenen, im langem Chorrock und mit dem Rosenkranz in der Hand, vor dem gekreuzigten Kriem. Die Inschrift ist ganz verwittert. Nach Wolsmüller lautete sie also: „Anno Domini 1650 den 24. April ist in Gott selig entschlafen der Wohlerwürdig und geistlich Herr Michael Süßmahr, gewesener 20jähriger Pfarrer in Erpfting und Dekan des Kapitels Schwabmünching zur allgemeinen Erbauung, dem Gott der Allmächtig gnädig und barmherzig seyn wolle.“ — Pfarrer Utzger ließ 1828 im „Vorzeichen,“ oberhalb des Ossuarius, einen Gedenkstein anbringen, welcher besagt: „Denkmal, geweiht dem hochachtungswürdigen, höchst verdienstvollen Herrn Michael Süßmair, gewesenen Pfarrer zu Erpfting und Dekan des Kapitels Schwabmünchen, welcher in den so gefahr- und schreckenvollen Zeiten des Schwedenkrieges, der Hungersnot und Pest vom Jahre 1630 bis 1650 als ein guter Hirt nicht nur unter seinen noch wenigen Schafen mit Gott standhaft ausharrte, sondern auch die nahen Orte Waal, Emmenhausen und Bruunen, Honsolgen und Ellkofen mehrere Jahre liebevoll versah, wo nirgendes laut hiesiger Pfarr-Effekten und so weit und breit, kein Seelsorger mehr war und nur sehr wenige Menschen noch lebten, bis Er endlich, nach 20 mühevollen Jahren, als ein Opfer der geheiligten Nächstenliebe, selbst unterlag den 24. April 1650. R. I. P.“

Man begrub die Toten nur mehr nachts, in aller Stille und ohne geistl. Assistenz. Zwei Totengräber waren aufgestellt und auch ein s. g. Pestarren vorhanden. In dieser Not gelobte die Gemeinde die Errichtung eines Sebastianaltars und erbaute zu diesem Zwecke an der Nordseite der Kirche, direkt am Turme, eine eigentl. Kapelle, in welcher sich dann auch der Altar bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts befand.

2) 1632 und 33 waren die Schwedengreuel, 1633 trat die Pest wieder auf und tötete 50 Personen, 1634 wurden 125 Personen durch Pest und Hungersnot hinweggerafft, 1635 aus gleichen Ursachen 57. — Zu Beginn des Jahres 1636 schrieb Süßmahr in das Mortuarium: „In den Jahren seit 1632, wo eine Unmenge von Leuten (wörtlich: fast alle Menschen) durch Krieg, Hunger und Pest umkamen, konnte kein Pfarrer mehr den Unterhalt finden. Ich habe deshalb 6 verschiedene Orte: Erpfting, Waal, Emmenhausen mit Brunnen, Honsolgen und Ellkofen, in denen allen nur mehr sehr wenige Leute lebten, durch Seelsorge versehen.“ — Im Trauregister findet sich von Süßmahr, als er am 15. X. 135 in Holzhausen Michael Degenhart und Anna Zuitpoldin von Honsolgen kopuliert, die Bemerkung: „Fast im ganzen Kapitel ist wegen der Greuel (injurias) und Verwüstungen des Krieges kein Pfarrer mehr gewesen,“ und am 22. XI. 1635 führt er, da er Brautleute aus Waal und Honsolgen in Erpfting traut, als Grund an: „... weil fast in ganz Schwaben die Pfarrer abwesend waren.“ — Ein weiterer Eintrag Süßmahrs berichtet, daß am 10. VII. 1635, nachts 11 Uhr, durch die große Nachlässigkeit der Frau in der Wirtschaft Feuer ausbrach, wobei Johann Dopfer und sein Weib Sabina elendig umkamen. Von den Leichen hob man nur mehr einige Gebeine aus der Nische, die auf dem Friedhofe beerdigt wurden. Ein Zusatz besagt: „Dieses Haus ist jetzt Nr. 9 beim alten Wirt, wo 1839 beim Bauen noch Kohlen und Milben gefunden wurden.“

Süßmayr hat einen Jahren gestiftet und dazu Grundstücke vermacht. Sein Nachfolger war Paul Löbhart (Lebhardt). Er trägt vom 6. VII. 1650 an im Taufregister ein. Löbhart war von Pfing zuhause und hatte in Augsburg studiert. Die Visitationsberichte nennen ihn einen guten und gerechten Mann. Löbhart versah die Pfarrei 49 Jahre und war 37 Jahre Dekan des Kapitels Schwabmünchen. Er starb 1699, am 29. März, in einem Alter von 80 Jahren und wurde inmitten des Chores, bei den Stufen des Hochaltars, beerdigt. Wegen Kränklichkeit und Altersschwäche mußte er sich von 1689 an Kapläne halten. Als solche sind genannt Egid Bader und Lorenz Löbhart, letzterer ein Nefse des Pfarrers, der am 1. II. 1695, nach fünfjähriger Wirksamkeit in Erpiting, verschied und seine Ruhestätte bei dem Altare des hl. Wolfgang fand. — Der Grabstein des Dekans befindet sich an der südlichen Außenseite der Kirche. Er ist aus rotem Marmor und zeigt neben der noch lesbaren Inschrift einen Kelch. — Nun

Franz X. Braun v. Landsberg, erst 29 Jahre alt, ein frommer und fleißiger Mann (O. A.). Er baute 1702 den Pfarrhof und die Dekonomiegebäude neu auf. Mit der Gemeinde hatte er wegen Abgaben, zu denen man ihn heranziehen wollte, lange währrende Streitigkeiten, die im Jahre 1710 durch einen Vergleich beendet wurden. Braun resignierte 1738 und zog nach Landsberg, wo er 1755 starb.

Joachim Anton Köhler, vorher Hofmeister bei Baronb. Donnersberg auf Schloß Igling, gebürtig von Dinkelsbühl, 36 Jahre alt, verträglich, von mittlerer Größe, ein guter Haushalter (O. A.) — Er mußte dem abgetretenen Pfarrer jährlich 150 Gulden reichen. Von ihm wird auch gerühmt, daß er ein guter Maler und Formator in Ton und Wachs war. Die beiden Gemälde (S. Alois und Stanislaus) in der Eichkapelle stammen von seiner Hand; auch bemalte er den stukkerten Plafond des oberen Ganges im Pfarrhofe mit den Darstellungen von: Die Jünger in Emmaus, Petrus auf dem Meere und die Samariterin am Jakobsbrunnen. — Im spanischen Erbfolgekriege flüchtete Köhler vor den Oesterreichern mehrmals nach Waal, wohin kein feindlicher Soldat kam. — Einmal wurde er nachts in seinem Schlafzimmer von einem berüchtigten Räuber, dem s. g. Fibelis aus Türkheim, überfallen und unter schrecklichen Drohungen ausgeplündert. Nun braunte er stets ein Nachlicht und hielt ein geladenes Gewehr schußbereit. Wirklich wurde, nach kaum einem Jahre, neuerlings ein Einbruch versucht. Schon hätte der Kerl eine Leiter angelehnt und wollte im ersten Stocke einsteigen, als Pfarrer Köhler, der von dem Geräusche erwacht war, ihn mit dem Gewehre in der Hand anrief. Da nahm der Spitzhube, unter Zurücklassung der Leiter, Reißaus. — Köhler, der auch Dekan war, starb am 24. Juni 1767.

Cölestine Süßmayr, nicht zu verwechseln mit dem im 17. Jahrhundert genannten Michael Süßmayr. Er war von Unterzilling zuhause (geb. 1739), von großer, stattlicher Figur und wird als ein sehr guter, eifriger Priester bezeichnet (O. A.). Ein Kind, das mitleidlose Eltern in der Eichkapelle ausgelegt hatten (1807), nahm er zu sich, und als dasselbe einige Jahre später starb, erbarmte er sich eines erst 2 Jahre alten Knäbleins, eines Soldatenkinds, dessen Vater und Mutter bei Nacht und Nebel davongezogen waren. Es zog den Kleinen im Pfarrhofe auf, ließ ihm ein Handwerk lernen und vermachte ihm in seinem Testamente 300 Gulden.

Da in der ganzen Umgegend große Unsicherheit herrschte und besonders in den nahen Wäldern sich Räuber und Wildschützen herumtrieben, darunter auch die Bande des bayerischen Hiesels war³⁾, ließ Süßmayr, bald nach seinem Amtsantritte, den isoliert liegenden Pfarrhof in eine kleine Festung umwandeln. Alle Fenster wurden mit dicken Eisenstäben vergittert, im obern Stocke, wo sich Wohn- und Schlafzimmer befanden, starke Türen aus Eichenholz sowie

3) Am 3. Septbr. 1736 wurde zu Stissing bei Friedberg, in Hs.-Nr. 30, Matthias Klostermair, der Sohn eines Tagewerks und Hirten geboren. Er war ein Mensch von großen Fähigkeiten, wurde aber durch unglückliche Verhältnisse dem Wildschützenleben zugeführt und nun, als kühnes Haupt einer Wildschützenbande, unter dem Namen „der bayerische Hiesel“ der Schrecken aller Förster und Jäger an Lechraine und in Schwaben. Hiesel wurde am 14. I. 1771 bei Osterzell gefangen und am 6. Sept. des gleichen Jahres in Dillingen mit dem Rade hingerichtet (s. Steigels: Das Bistum Augsburg, II 472). — Besonders gern hielt sich der verwegene Wildschützenhauptmann in den Wäldern des Fuchstales auf und besuchte mehrmals den Römerkessel, ein einsam gelegenes Gasthaus an der Schongauer Landstraße, wo er auch mit dem „Malerbärbele“ von Asch tanzte (Fürst: Das Fuchstal, S. 46).

Portüren angebracht und diese mit starken Schlössern und Riegeln verwahrt. In die Mauer, welche Wohn- und Schlafzimmer vom obern Fleß trennen, ließ Pfarrer Süßmahr Schießscharten brechen, durch welche er den Gang und die vom Erdgeschoß heraufführende Treppe bestreichen konnte. Geladene Gewehre standen stets bereit. — Wie begründet solche Vorsicht war, zeigte sich bald. In einer finstern Nacht kam eine Bande aus dem Kirchwalde herab, um den Pfarrhof zu überfallen. Aber der Plan mißlang. Süßmahr schoß wiederholt auf die Räuber und als dann die Leute aus dem Dorfe, durch das Schießen aus dem Schlafe geweckt, zur Hilfe herbeieilten, zog sich die Bande in den Wald zurück. Bei dem Pfarrhose aber fand man Leitern und Einbruchswerkzeuge. Pfarrer Herb. v. Prebl in Epenhausen (gest. 1871) erzählte oft, daß sein Vater als junger Landgerichtsassessor in Kaufbeuern einmal eine Untersuchung gegen den bayerischen Hiesel zu führen hatte. Dabei sei auch konstatiert worden, daß Hiesel mit seiner Bande in den Erpftinger Pfarrhof einbrechen wollte, aber an den festen Fenstern und Türen ein unerwartetes Hindernis gefunden habe und — nachdem im Dorfe Lärm entstanden — wieder unverrichteter Dinge habe abziehen müssen. — Als man im Jahre 1870 den Pfarrhof reparierte, wurden die vergitterten Kreuzstöcke herausgenommen, die Schießscharten vermauert und die eichenen Doppeltüren bis auf eine entfernt. Diese ist noch vorhanden und bildet mit den Spuren der Schießscharten eine merkwürdige Erinnerung an die „gute“ alte Zeit. — Auch in den Franzosenkriegen hatte Pfarrer Süßmahr viel auszustehen. Er floh wiederholt, so 1796, in das Dickicht des Heiligenwaldes, wo er sich mit andern Ortsbewohnern verbarg, — nach Landsberg, Oberkiefen und an a. Orte. — Im Jahre 1805 wurde Erpfting, und damit auch der Pfarrhof, total ausgeplündert.⁴⁾

Pfarrer Süßmahr, der auch ein sehr guter Oekonom, ein Pferdebekannter und Reiter war, starb am 21. Januar 1819, abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, fast 80 Jahre alt, an der Herzwassersucht. Er wurde auf dem Friedhofe, nahe der Sakristei beerdigt und erinnert an ihn ein Gedenkstein mit folgender Inschrift: „Hier ruhet der Hochw. Herr Cölestin Siesmahr, des Kapitels Schwabmünchen erster Assistent, durch 50 Jahre Pfarrer alhier, seines Alters 79 Jahre, gestorben den 21. Januar 1819.“ — Süßmahr stiftete sich einen Jahrtag und vermachte dazu den Ringer Pl.-Nr. 139. Alter und Kränklichkeit zwangen ihn Kapläne zu halten und finden wir (nach den Matrifelbüchern): Hermenegild Schneider (1799—1804), Joh. Trautwein (1804—1806), Joseph Forster (1806 und 07), Leonh. Gorn (1807—09), Peter Paul Gorn (1809 u. 10), Frz. X. Nehm 1810—12), Franz X. Markus (1812 u. 13), Konrad Fischer (1813 u. 14), Joseph Paul Leberle (1814—19).

(Fortsetzung folgt.)

4) Der Sattlermeister Cölestin Gayer v. Erpfting (Hs.-Nr. 69), welcher längere Zeit in Lyon als Geiße gearbeitet hatte und deshalb des Französischen mächtig war, leistete in jenen Tagen durch seine Sprachkenntnisse große Dienste. Damals war in Erpfting ein Kaplan, Hermengild Schneider aus Kleinfisighofen, von kleiner Statur und bucklig. Als die Franzosen kamen, zog er Bauernkleider an um sich unkenntlich zu machen. Aber die Feinde, welche durch sein Gebrechen aufmerksam auf ihn geworden waren, bemerkte bald seine feinen Hände u. hielten ihn für einen Spion. Es wäre dem armen Kaplan wahrscheinlich schlecht ergangen, wenn nicht Gayer versichert hätte, daß sei ein Schneider von Erpfting (was ja dem Namen nach stimmte) u. deshalb habe er so feine Hände. Darauf ließen die Franzosen den zum Tode Verurtheilten laufen. — Auch den Pfarrhof rettete Gayer einmal vor der Plünderung. — Ein Offizier, der da einquartiert war, hatte mit seinem Bedienten vereinbart, daß dieser in seiner Abwesenheit u. mit Zuziehung eines anderen Soldaten den Pfarrhof ausrauben u. ihm einen Teil der Beute überlassen sollte. Der Offizier begab sich also scheinbar nach Landsberg. Aber Gayer, der die Sache erlaucht hatte, benachrichtigte den Pfarrer u. den Lehrer von dem faulernen Plane. Alle drei begaben sich heimlich in das Zimmer des oberen Stockes u. riegelten sich ein. Wirklich kamen abends der Bediente u. sein Helfer u. verlangten Einlaß, der ihnen natürlich verweigert wurde. Jetzt suchten sie mit Gewalt einzudringen; aber die festen Türen widerstanden selbst den Anstößen u. die frechen Burichen mußten mit leeren Händen abziehen. Als dann der Offizier heimkam u. meinte, die Sache sei bestens ausgeführt worden, sah er sich unangenehm enttäuscht, tat aber, als hätte er von allem keine Ahnung gehabt („Geschichtl. Notizen“, Pfarrarchiv Erpfting).

Landsberger Geschichtsblätter

für
Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 3.

Verlag von Gg. Berza von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1910.

Die Pfarrherren im Bezirke.

Erpfting.

(2. Fortsetzung und Schluß.)

Franz K. Altgger, geb. am 3. XII. 1783 zu Dirlwang, studierte in Augsburg, wurde 1808 Priester, 1814 Schloßbenefiziat in Igling, 1819 Pfarrer in Erpfting. Sein Hauptverdienst ist die Neuerbauung des Langhauses (1820—22) und die Ausschmückung der Kirche mit Gemälden (1842—46). Unter ihm wurde auch ein neues Geläute aufgehangen (1853), ein neues Pflaster gelegt (1855), der Friedhof erweitert (1860), die Vichkapelle renoviert (1859), der Zehent abgelöst (1849—53) und ein Schulhaus erbaut (1838). — Pfarrer Altgger besaß wohl ein lebhaftes, aufbrausendes Naturell und viel Eigensinn, aber auch ein gutes Herz. Er war ein großer Freund von Uhren und Gemälden und in allen Zimmern und Ecken tickte und schlug es. Im Jahre 1859 feierte er sein 50jähriges Priesterjubiläum und erhielt dabei den Ludwigorden; zu Neujahr 1869 wurde ihm das Verdienstkreuz des Michaelordens verliehen. Er starb in der Nacht vom 26. auf den 27. Mai 1869, nachdem er 50 Jahre und 4 Monate lang in Erpfting Pfarrer gewesen war. Er und sein Vorgänger Göstl, Süßmayr hatten zusammen mehr als einhundert Jahre die Pfarrei pastoriert. Sicher ein seltenes Vorkommnis! — Das Grab Altggers ist auf dem Friedhofe, in der Nähe des Chores und wird durch eine Gedenktafel bezeichnet.

Joseph Hofmann, geb. am 3. III. 1825 in Irzingen, studierte in Augsburg, promovierte 1850, war Hofmeister bei Herrn Grafen v. Maldegghem in Niederstotzingen, erhielt 1860 dessen Patronatspfarre in Niedhausen bei Untergünzburg und kam, als Graf Maldegghem im Jahre 1866 die Herrschaft Igling erworben hatte, durch dessen Präsentation nach Erpfting. — Von 1878 bis 1880 hatte er das Amt eines Distriktschulinspektors im Bezirke Landsberg inne. Leider aber machte ihm da ein schweres Nervenleiden die weitere Ausübung dieser Funktion unmöglich. Im Februar 1888 wurde er, 73 Jahre alt, vom Schlag gerührt und verfiel nun in ein langes Siechtum, aus dem ihn erst am 15. III. 1892 der Tod erlöste. Mit ihm schied ein prächtiger Mann, ein verehrungswürdiger Geistlicher aus dem Leben. — Pfarrer Hofmann ist der Verfasser einer ziemlich ausführlichen Pfarrbeschreibung, die er unter dem Namen „Geschichtliche Notizen“ nach den Aufzeichnungen Pfarrer Wolfmüllers von Unterigling, Pfarrer Dellingers v. Weyling und Pfarrer Altggers, seines Vorgängers, sowie nach den Einträgen in den Matrikelbüchern herstellte. Sein Grab ist in der Nähe der Sakristei und erinnert auch eine Gedenktafel an ihn. — Während seiner Erkrankung waren hier als Kaplan: Ludwig Mahr (1880 und 81) und Andreas Hartleib

(1881—83). Ihnen folgten: Dr. Jos. Ant. Endres (1888), Joseph Rothmahr (1888 und 89), Alfred Schröder (1889 und 90), ¹⁾ Philipp Küble (1890 und 91), Georg Niegler (Oktober 1891), Joseph Singer, Pfarrverweser (1891 und 92). — Nach Hofmann kam nach Erpfing Herr

Joseph Gmelch, geb. 16. II. 1845 in Rohrbach bei Schrobenhausen. Erst mit 16 Jahren entschloß er sich zum Studium, bereite sich privatim vor und trat in die 4. Lateinklasse zu Neuburg ein, wo er 1867 absolvierte. Im Jahre 1871 feierte er seine Primiz, war dann Hilfspriester in Gresing, Beuern, Monnhorn, 1877 Benefiziat in Schongau, von 1877 bis 1884 Pfarrer in Göbelsbach, von 1884—1892 in Hörzhausen und weilte seit 19. Mai 1892 in Erpfing. Dem freundlichen und beliebten Herrn seien noch recht viele Jahre auf seinem Posten beschieden! ²⁾

1) Schröder kam 1890 als Stadtkaplan nach St. Moriz in Augsburg, promovierte im gleichen Jahre in München zum Dr. theologiae, wurde 1891 bischöfl. Archivar und Bibliothekar, dann 1896 Dombikar in Augsburg und 1898 Lycealprofessor in Dillingen. Unter seinen vielen gelehrten Arbeiten nimmt die ausgezeichnete Fortsetzung des berühmten, von Erzbischof Steichele begonnenen Werkes: „Das Bistum Augsburg“, die erste Stelle ein.

2) Für die mir gütigst gewährte Unterstützung, insbesondere durch Erlaubnis der Einsichtnahme und Benützung der Pfarrmatrikel und „Geschichtl. Notizen“, sage ich H. Herrn Pfarrer Gmelch auch hier besten Dank.

Merkwürdige Glocken.

Auf dem Turme der weithin sichtbaren und durch ihre Innenausstattung zu den schönsten Gotteshäusern des Bezirkes zählenden Pfarrkirche in Kaufering befindet sich ein stattliches altes Geläute, das um so beachtenswerter erscheint, als leider da und dort durch das Bestreben, mit neuen, großen Glocken prunken und Nachbarorte übertrumpfen zu können, alte Meisterwerke des Glockengusses achtlos beiseite geschafft oder gar vernichtet werden.

Das Geläute in Kaufering besteht aus 4 Glocken, welche von Osten nach Westen gehängt sind. Am Glockenstuhle finden sich die Jahreszahl „1688“ und (in großen lateinischen Buchstaben) die Initialen „B. B. — II. M. — II. D.“ eingeschnitten. Die erste Glocke (von Osten aus) hat eine schön gezierte Krone. Um die Haube läuft in lateinischen Majuskeln die Inschrift: „Ave Maria gratia plena dominus tecum. Maister Sebolt goss mich 1503.“ ¹⁾ Die zweite und größte Glocke hat, ebenfalls in lateinischen Majuskeln, die Haubenumschrift: „Zu Gottes Lob und Dinst geher ich, Martin Frey in Minchen goss mich MDXCVI (= 1596) Jar.“ Auf dem Mantel das Relief der Gottesmutter und vier Medaillons, davon das oberste das Landsberger Wappen trägt, die drei andern die Initialen „G. K. — II. E. — A. Z.“ zeigen. — Die dritte Glocke ist die älteste. Sie weist in gotischen Majuskeln die einreihige Haubenumschrift: „O rex glorie veni cum pace. Lucas, Marcus, Johannes, anno domini millesimo CCCCVIII“ (= 1408). Zwischen den einzelnen Worten das Bild einer Glocke. ²⁾ — Die vierte Glocke hat die Umschrift: „Sanctus Deus, sanctus fortis, sanctus immortalis, miserere nobis.“ Auf einem Schilde am Mantel steht: „Paulus Kopp goss mich in Minchen MDCLXXXI“ (= 1691).

Mögen diese schönen Glocken den Bewohnern Kauferings, die auf ihr Geläute stolz sein dürfen, noch recht lange zur Arbeit und zur Ruhe, zu Glück und Frieden läuten!

1) Ueber Sebolt Schönmacher, Glockengießer in Augsburg, und das ihm eigentümliche Worttrennungszeichen, das sich auch auf der Kauferinger Glocke findet, siehe Landsb. Gesch.-Bl. 1904, S. 34. — Der zweite dort genannte Gießer heißt Rosenkranz (nicht Obenkranz.)

2) Nach diesem Zeichen stammt die Glocke wahrscheinlich von einem Meister Seifrid, der um diese Zeit auch die schönen Glocken in Feuchtwangen goß (Steichele III 396).

Kunstdenkmale im Bezirke.

Um die Kenntnis der im Bezirke vorhandenen Kunstdenkmale rascher zu vermitteln, soll vorläufig nur das, was darüber in dem staatlichen Inventarisationswerke „Die Kunstdenkmale

des Königreiches Bayern", Band 1, Biefg. 6 gefagt ift, hier wiedergegeben werden. Es dürfte bies insbefonders jenen Herrn willkommen fein, welche berufen find, die direkte Aufficht über diefe Denkmale zu führen, da ja möglicherweise das Inventarifationswerk, beffen Befchaffung fehr große Koften erfordert, in feinem Inhalte noch nicht überall genügend bekannt ift. Die erften Lieferungen, in welche auch der Bezirk Landsberg fällt, find nun freilich etwas fliefmütterlich behandelt worden, da z. B. die Befchreibung der Glocken und manches andere, was in Band II aufgenommen wurde, keine Erwähnung findet und auch die lokal- und baugefchichtliche Seite verhältnismäßig nur kurz betont wird. Troßdem ift aber die Kenntnis des Gegebenen von großer Wichtigkeit und unerläßlich für alle, die fich über die Kunftdenkmale des Bezirkes informieren wollen.

Adelshausen.

(Seite 516). — Kapelle, Ausstattung von 1677.

Beuerbach.

Holzkapelle: Am Altar vier reizende nackte Engeln, Holzfiguren, Nofofo.

Beuern (Behrn).

Kirche. Turm gotifch. Kirche 1758 erbaut. Der Pfarrer Rafpar Mauser (geft. 1745) wird auf dem in der Kirche befindlichen Epitaph als „singularis instaurator et benefactor hujus novae ecclesiae“ bezeichnet. Vollenbet 1759 (Deckengemälde). — Einſchiffig mit eingezogenem Chor. Turm an der Nordſeite. An der Nordſeite des Langhauſes eine Kapelle (S. Anna). Unter derſelben Gruft der Herren von Verfall.

Deckengemälde des Schiffes: Der Sturz der böſen Engel, bezeichnet „J. de Schöpp inv. et pinxit 1759.“ Unbedeutend. — Taufſtein mit achteitigem Becken; jede Seite mit Blendmaßwerk verziert, roter Marmor, Höhe 59 cm, Durchmeſſer 74 cm, ſpätgotiſch. In der S. Annakapelle mehrere Grabſteine der Familie Verfall. Grabſtein mit den Wappen der Verfall, Pöſchner und einem Wappen mit drei Zweigen auf einem Hügel von 1512. Höhe 186, Breite 83,5 cm. — Grabſtein des Erhart von perfal zu Greiffenberg, geft. 13. Juni 1522. Unter einem Frührenaiffanobogen die Hochrelieffigur des Verſtorbenen im Maximiliansharniſch, ein Viertel nach rechts gewendet, die Linke am Schwertgriff, die Rechte an die Hüfte legend; zu Füßen der Helm. Am Bogen links der Verfallſche Wappeniſchild, rechts der dazu gehörige Helm. Am Schriftrand unten rechts der Pöſchnerſche Wappeniſchild, links Wappen mit 3 Zweigen auf einem Hügel. Höhe 206, Breite 96 cm. Roter Marmor. Hervorragendes Werk, ausgezeichnet durch ſorgfältige Ausführung der Details. — Grabſtein des Hans Chriſtoph von Verfall zu Greiffenberg, geft. den 15. März 1565 mit dem Verfallſchen und Wehlerſchen Wappen, ferner der Maria Jakobäa von Verfall, geb. Rennerin von Almatingen, geft. 14. Febr. 1608, mit dem Verfallſchen und Rennerſchen Wappen, in rotem Marmor, endlich des Erhard Verfall zu Greiffenberg und Emming, geft. 21. Januar 1616. — In der Sakriſtei intereſſanter Kelch, Silber, verguldet, noch gotifizierend. Fuß ſechsblättrig. Am Noß geflügelte Engelsköpfe und Knorren, worauf „J H S.“ Höhe 19,7 cm. Am Fuß das Verfallſche und Rennerſche Wappen mit den Buchſtaben E. V. P. Z. G. (d. h. Erhard v. Verfall zu Greiffenberg), alſo eine Stifftung des Erhard von Verfall (geft. 1616) und ſeiner Frau Maria Rennerin (geft. 1608), vermählt 10. Mai 1582. — Leuchter, Meſſingguß, mit 3 Ringen am Schaft, Höhe 38 cm, ſpätgotiſch.

Bierdorf.

(Seite 517). — Kapelle. Erbaut 1607 (Dall' Abaco, handſchriftliche Chronik von Dieffen III 56); noch gotiſch. — Das Langhaus iſt flach gedeckt, der nicht eingezogene Chor gewölbt. In ein Kuppelgewölbe ſchneiden 7 Stütkappen ein, von deren Spitzen vorſpringende Grate nach dem Mittelpunkt laufen. Auf dieſem wie auf einem zweiten Schnittpunkte kleine Schlußſteine, Türe und Fenster ſowie der Chorbogen ſpiz. Ausstattung einheitlich aus dem Anfang

des 17. Jahrhunderts. Im Schrein des aus der Erbauungszeit des Kirchleins stammenden Altars eine Maria mit dem Kinde auf dem linken Arm. Diese sehr hübsche, bemalte Holzfigur ist gleichzeitig mit dem Altar entstanden. Rechts von Chorbogen ziemlich unbedeutende bemalte Holzfigur des Ritters St. Georg, den Drachen töten, erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Beachtenswert sind die Chorstühle, je fünf beiderseits; die Rückwände mit schwarzen Pflanzenornamenten bemalt (Anfang des 17. Jahrhunderts.) — Auf einer Bodenplatte des Chores sind Monogramme und die Jahreszahl 1601 eingraviert.

Bischofsried.

Kapelle, 1674 geweiht. Das Deckengemälde stellt die Madonna mit dem Kinde innerhalb einer Kuppelarchitektur thronend und von Engeln umgeben dar und ist in flottem dekorativem Stil (18. Jahrh.) gemalt.

Dießen.

(Seite 518). — Pfarrkirche St. Maria. Ehemals Kollegiatkirche des Augustiner Chorberrnstiftes. Der Bau ist begonnen unter Propst Ivo Baader (1719—1728) und war nach Fr. Petri, *Germania canonico Augustiniana* II 64 schon bis nahe an die Höhe des Dachaufsatzes geführt. Ivos Nachfolger Herkulan ließ diesen Bau durch den Stadtbaumeister von München und kurfürstlichen Architekten Johann Michael Fischer untersuchen. In Folge dieser Untersuchung wurde das aufgehende Mauerwerk abgebrochen, die Fundamente aber, welche brauchbar befunden worden waren, beibehalten. Propst Herkulan unternahm 1731 in Begleitung Fishers eine Reise in Bayern zur Besichtigung von Kirchen, insbesondere von Banten dieses Meisters. 1733 reiste er nach Tirol, um Stuckaturen und Gemälde zu besehen. In diesem Jahr wurde auch nach dem Plan und unter Leitung Fishers mit dem Bau begonnen. Die Stuckaturen sind (nach Dall' Abaco) von Franz und Michael Feuchtmahr aus Augsburg und Johann Georg Uebelhör aus Wessobrunn. Die Deckengemälde von Bergmüller tragen die Jahreszahl 1739. An der Westempore findet sich die Jahreszahl 1740. Am 7. September 1739 fand die Weihe und die Erhebung der Reliquien des hl. Radhard statt.

Man betritt die Kirche durch eine innere Vorhalle mit zwei Nebenräumen. Ueber der Vorhalle die Orgelempore. Das einschiffige Langhaus hat 4 Axen. Seitenkapellen zwischen den eingezogenen Strebepfeilern. Der Chor besteht aus einem quadratischen Hauptraum, an welchen sich seitlich kurze Kreuzarme anschließen. Diese sind jedoch im untern Teil durch Mauern vom Chor abgeschlossen. Döstlich schließt sich eine Apsis an. — Die eingezogenen Pfeiler des Langhauses sind mit kannelierten, korinthischen Pilastern besetzt. Ueber denselben ein umlaufendes hohes Konsolengesimse und eine Attika. Das Schiff ist mit einem Tonnengewölbe überwölbt, in welches die Quertonnen über den Seitenkapellen einschneiden. In den Umfassungsmauern unter dem Gesimse wie in den Schilbmauern Fenster in reicher Umrahmung.

Die Bögen, welche das Chorquadrat abschließen, sind von Säulen getragen, die Ecken zwischen den Säulen sind abgeschrägt. Kuppel auf Hängezwifeln. Der untere Teil der Kreuzarme ist, wie bemerkt, vom Hauptraum abgeschlossen. Ueber den Türen öffnen sich Bogen. Eine Brüstung schließt die Wände nach oben ab. Ueber diesen Einbauten große Fenster in reicher Umrahmung.

Die Kirche hat eine reiche, doch nicht überladene Dekoration. Der imposante Raumeindruck des Innenraumes steigert sich im Chore zu hoher Pracht. — Unter dem Chore eine Gruft.

Die Westfassade ist statilich, kommt jedoch an Bedeutung dem Innern nicht entfernt gleich.

Die Deckengemälde rühren von Johann Georg Bergmüller von Augsburg her. In der Kuppel über dem Chor thronen alle Seligen aus dem Geschlechte der Grafen von Andechs und Dießen. Im Langhaus ist dargestellt die dritte Stiftung des Klosters durch Graf Berthold von Andechs und Dießen und Graf Otto II von Wolfratshausen im Jahre 1180; Maria auf Wolken, umgeben von den Schutzpatronen des Klosters; Einruft der hl. Medula ins Kloster; Erhebung der Gebeine des seligen Radhard. Große figurenreiche Kompositionen mit guter Verteilung der Massen und lebhaften Farben. (Kortierung folgt.)

Landsberger Geschichtsblätter für Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 4.

Verlag von **Gg. Berza von Landsberg.**

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1910.

Kunstdenkmale im Bezirke.

Piessen.

1. Fortsetzung.

Alle Altäre haben einen rötlich gelblichen Marmorton mit teilweiser Vergoldung; die Figuren sind weiß. Der kolossale Choraltar von Holz, marmorartig bemalt und zum Teil vergolbet, mit 6 Säulen; zwischen den Säulen die über 15 Fuß hohen Statuen des hl. Gregor des Großen und Ambrosius; vor dem Altar links und rechts auf Postamenten die ebenso großen Figuren des hl. Hieronymus und Augustin, Holz, weiß bemalt. Der Entwurf zu dem Altar soll (nach Dall' Abaco) von dem Hofbaumeister Franz Cuvillies stammen, die Ausführung aber von dem kurbairischen Hofbildhauer Dietrich. Nach P. Rathard Mayer wäre der Choraltar ein Werk des Hofbildhauers Straub, was jedenfalls ein Irrtum. Choraltarblatt: Die Himmelfahrt Mariä. Maria wird von Engeln zum Himmel getragen; unten sind die Apostel in lebhafter Bewegung um das offene Grab versammelt. Rechts Architektur und Garten. Die Anordnung sehr malerisch. Besonders dekorativ wirkt die Säule und die Brüstung rechts vom Sarkophag, über die ein Apostel sich beugt. Rechts unten: „B. A. Albrecht. Pinxit 1738.“ Obwohl etwas abgebläht, zeugt das Bild doch noch von der großen Farbenfrische und dem dekorativen Talente des Meisters. — Wird dieses Gemälde in eine Versenkung hinabgelassen, so zeigt sich dahinter ein zweites großes Altarblatt, worauf „das hl. Grab“ von J. G. Bergmüller gemalt ist. — Die Nebenaltdäre der Süd- und Nordseite entsprechen sich gegenseitig im Aufbau.

Südseite: 1. Kreuzaltar. Der Aufbau dieses sowie des gegenüberstehenden Rosenkranzaltars von dem Bildhauer Wendel in Augsburg. Altarblatt von Georg de Marées 1738. Christus hängt, eben verschieden, am Kreuze. Engeln umschweben ihn. Links unten stehen Maria und Johannes, schmerzvoll zum Heilande emporblickend. Finstere Wolken und der im Sturmwind flatternde rote Mantel des Johannes verleihen dem Bilde eine düstere Stimmung, die aber gemildert wird von den reizenden Engelsfigürchen. Am Sockel des Altaraufbaues der Wappenschild des kurf. Leibarztes Abraham Braunschöber, eines Gutes des Klosters, mit den Buchstaben A. P. S. E. B. C. A. M. C. 1747.

St. Augustinsaltar. Altarblatt: S. Augustin am Betpult zurücksinkend, von Engeln umgeben, von denen einer das Herz des Heiligen mit einem Pfeil verwundet. Sehr nachgebunkelt. Im obern Aufsatz das kleine Delgemälde: S. Rasso im Harnisch, in der Rechten den Grundriß der Kirche. Beide von J. G. Bergmüller 1737. An der Konsole dieses Altars, worauf die Figur des hl. Johannes steht, der Wappenschild des Stiftskammerers und Hofschreibers Augustin Eisele († 1747), darüber A. E. 1740.

3. Sebastianaltar. Ein Altaraufbau fehlt; statt desselben dient der verzierte Bildrahmen; unten stehen auf Postamenten 2 Holzfiguren, weiß bemalt. Das Altarblatt:

Martyrium des hl. Sebastian von G. B. Tiepolo (1739). Rechts der Heilige, an einen Baum gebunden; zu dessen Füßen seine Waffen und Kleider. Links 2 Soldaten, Pfeile abschießend. Hintergrund Landschaft.

4. Josephsaltar. Gemälde: Tod des hl. Joseph. Oben im Aufsatz ovales Gemälde: Franz Xaver, einen Indianer taufend. Beide von Valthasar Albrecht 1739.

5. Unter der Orgel: Der leidende Heiland im Gefängnis, überlebensgroße Holzfigur. Unten das Fegfeuer mit 5 gut geschnittenen nackten Halbfiguren armer Seelen. Von dem Bildhauer Johann Georg Schmäbl von Weilheim.

Nordseite: 1. Rosenkranzaltar. Von dem Bildhauer Bernhard Bendel von Augsburg. Altargemälde: Maria überreicht dem hl. Dominikus einen Rosenkranz. Von Franz Georg Hermann von Rempten (1736). Durch blühendes Kolorit ausgezeichnet. Am Sockel des Altaraufbaues der Wappenschild des Seerichters Ferdinand von Helmburg mit F. F. V. H. 1740. —

2. Magdalenenaltar. Altar von Egibius Verhelst in Augsburg. Gemälde: Maria Magdalena in der Abenddämmerung von Engeln gen Himmel getragen. Von dem Hofmaler Andreas Wolf (1652—1717) ¹⁾ Von demselben im oberen Aufsatz in Oval die hl. Ludwigis.

3. Stephansaltar. Altar wie der Sebastiansaltar geformt, von dem Hofbildhauer Johann Baptist Straub in München. Gemälde: Martyrium des hl. Stephanus. Der Heilige im Diakongewand, mit ausgebreiteten Armen am Boden legend; 2 Männer, der eine halbnackt, beugen sich über ihn, mächtige Steine schleudernd. Oben ein Engel herabschwebend, die Palme bringend. Rechts im Hintergrund Zuschauer. Von dem Venetianer Giovanni Battista Pittoni 1739.

4. Michaelsaltar. Die Bildhauerarbeiten von Egibius Verhelst. Gemälde: Sturz Luzifers durch St. Michael. Warmes Kolorit. Oben im Oval der hl. Ignatius von Loyola. Beide von Johann Holzner.

5. Altar unten der Orgel mit der überlebensgroßen Holzfigur des hl. Johannes von Nepomuk, von Joh. Schmäbl von Weilheim.

Kanzel mit reichen Holzschnitzereien von Johann Straub. Von demselben das mit Schnitzereien verzierte Holzwerk der Orgel (das Orgelwerk selbst von Kaspar König in Jugsstadt.) — Auch die Zeichnung zu dem fein geschmiedeten, eleganten Abschlußgitter zwischen Schiff und Vorhalle rührt (nach Dall' Abaco) von Joh. B. Straub her; am Schloß des Gitters die Inschrift: „Mare Kriner Birger Schloffer in Minichen.“ Ferner die Jahreszahl 1739. — Reich geschnittener Kredenz Tisch und 2 Levitenstühle im Rokoko Stil (abgebildet „Stuttgarter Gewerbehalle“, 1890, Tai. 29).

Grabsteine. Innen an der Südwand beim Augustinusaltar Grabstein aus rotem Marmor. Darauf der Verstorbene in Flachrelief im spätgotischen Plattenharnisch, in der Rechten das Panier, die Linke am Schwertgriff. Rechts unten der Schild, links der Helm. Am Rande steht in gotischen Minuskeln: „Anno dni. 1495 an Suntag nach dem newen jar. starb dr. edel vn. vesst. Stefan. vo. Schmichen zu wackerstain. dem. got. genad.“ Höhe 253, Breite 132 cm. Künstlerisch ziemlich unbedeutend. Der Kopf sehr flau ausgeführt. (Die Familie von Schmichen hatte ihr Begräbnis in Dießen im Kapitelsaal. Von den Grabsteinen des Geschlechts ist nur dieser eine erhalten. Vergl. W. Hund, Stammennbuch II, 283).

Gegenüber an der Nordwand beim Magdalenenaltar Denkmal der Stifter aus rotem Marmor. Darauf ein Ritter im Maximiliansharnisch, nach links sehend, in der Rechten das Panier, die Linke am Schwertgriff: am Oberort der Brust steht: „Gra. perchtold. v. and“ (Andechs). Am abgeschragten Rande in gotischen Minuskeln: „hie. ligen. begraben. die. hochgepor. here. vnd. Graffen. Graf. berchtold. von. andechs. berchtold. margraf. zu.“

¹⁾ Dall' Abaco und eine handschriftl. Beschreibung der in Kloster Dießener Kirchen befindlichen Altarblätter (Pfarrregistratur) nennen den Meister „Andreas Wolf, insgesamt genannt Jonas.“ Das Dießener Gemälde soll von dem Meister selbst als sein bestes Werk bezeichnet worden sein. Es wurde allein von den alten Altargemälden von der alten in die neue Kirche übertragen.

yseren. vnd. Hertzog. berchtold. zv. mera. vnser. stifter. mit. Andrn. hern. der. wappen. hie. gehant. send. de. got. gn. 18. Jeronimus. pr. d.g.“ Höhe 205, Breite 100 cm. — Gesezt von Propst Hieronymus Vitti (1512—1535). Die Zahl 18 ist zu 1518 zu ergänzen. Mittelmäßige Arbeit. Dal'Abaco bezieht die Bemerkung der Inschrift über die Wappen wohl irrtümlich auf Totenschilder¹⁾. Daß solche vorhanden waren, soll nicht bezweifelt werden. Der Wortlaut der Inschrift deutet aber auf Wappen am Grabmonumente selbst. Das Monument war jedenfalls ursprünglich ein Hochgrab. Fürstbischof Eder (1695—1727) notierte in seinem Grabsteinbuch (Handschrift der Hof- und Staatsbibliothek in München, Cgn. 2267 (tom. 1, Fol. 68: „Dieser stein liegt mitten im Chor zu Dießen in der Kloster Kirch“. Die Wappen konnten an den Seitenwänden des Hochgrabes angebracht gewesen sein. — Die Ruhestätte der Gebeine der Stifter bezeichnet eine Platte aus römischem Marmor vor den Chorstufen: „Sepulchrum fundatorum“. Ursprünglich war der Stifter Graf Berthold II. († 1151) im Kapitelsaal begraben (vergl. Edm. Desele: Geschichte der Grafen von Andechs 1877, S. 16). —

Unter der Kanzeltreppe Hochgrab der Abtissin Mechtildis, Tochter des Grafen Berthold II von Andechs, † 1160. Kalkstein mit der Deckplatte aus rotem Marmor. Auf der Deckplatte in Flachrelief die Figur einer Abtissin, in der Linken ein Buch, in der Rechten das Pedum. Am Rande in gotischen Minuskeln: „A. d. m. c. l. x. ob. felix. ac. deo. dicata. vgo. machtildis. abbatissa. illustris. Comit. Berchtoldi. de. Andachs. fili(a).“ Mit einer Langseite an die Pfeilertwand gelehnt; die andere Langseite durch einen Kirchenstuhl verdeckt; soweit zu sehen, ist letztere mit Bogen mit einfachem Maßwerk in Hochrelief verziert; an der einen Schmalseite zwei jetzt leere, einst bemalte Wappenschilder; die andere Schmalseite nicht sichtbar. Höhe 83, Länge 172,5. Breite jetzt 74, ursprünglich 83 cm. Um 1500. Die Deckplatte infolge des Versehens des Denkmals im vorigen Jahrhundert entzwei gesprungen. Beim Versetzen wurde im vorigen Jahrhundert am Rande der Deckplatte ein Rundstab ausgemeißelt. Mechtildis war ursprünglich vor dem Altar des hl. Johann B. begraben (vergl. Desele a. a. O. S. 24).

Neben dem Eingange zur Sakristei lebensgroße Holzfigur des hl. Petrus, jetzt unbemalt. — Der Heilige stehend, in leiser Schwingung nach links ausgebogen, hält in der linken Hand den Schlüssel, mit der Rechten den Mantelzipfel und ein offenes Buch. Höhe 161 cm. Vorzügliches Werk vom Ende des 15. Jahrhunderts. Ausdrucksvoller, bis ins feinste Detail durchgearbeiteter Kopf.

In der Sakristei vier große Ölgemälde: Das Abendmahl, das Opfer des Melchisedech, das Opfer Abrahams, der Mannaregen in der Wüste. Kopien von Franz Kirzinger von München (1730—ca. 1790) nach Johann Holzer. Die Holzerschen Originale hingen ursprünglich in der Sakristei, wurden, damit sie nicht durch Feuchtigkeit litten, später in die Galerie der neuen Prälatur verbracht. An ihrer Stelle malte Kirzinger genaue Kopien für die Sakristei (s. Beschreibg. der in Kloster Dießen'schen Kirchen befindlichen Altarblätter. 18. Jahrhundert. Pfarregistratur). Das von P. J. Rée („Peter Candid“ 1885, p. 250) erwähnte Gemälde von Peter Candid: Mariä Abschied von Jesus, ist nicht mehr vorhanden.

Gefäß für die hl. Öle, Silber, zum Teil vergolbet. Die 3 Büchsen für die verschiedenen Öle sind auf dem Grundriß des Dreipasses aneinander gesetzt und ruhen auf einem Schaft mit gotisierendem Knopf und sechsblättrigem Fuß. Auf den flachen Deckeln das Dießener Klosterwappen, Maria mit dem Kinde und die Taufe Christi graviert, von Ranken umgeben. Unter dem Marienbilde die Buchstaben S. W. P. D., d. h. Simon Werlinus, Präpositus Dießensis (1611—1648). Höhe 15,5 cm. Interessantes gotisierendes Gefäß aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts von ziemlich seltener Art (vergl. H. Otte, Handbuch der Kunstarchäologie I 1883, p. 261).

Johanniskirche auf dem Friedhofe. 18. Jahrhundert, spät. Die Notiz bei Dal'Abaco III, S. 44, daß die Kirche 1740 erweitert wurde, darf kaum auf den bestehenden Bau bezogen werden. Einschiffig, mit wenig eingezogenem Chor. Die östlichen Ecken des Langhauses sind abgerundet. Turm und Sakristei an der Nordseite des Chores. Die Wände sind durch Doppelpilaster gegliedert, welche ein Gesimse tragen, von dem nur die Kranzleiste durchgeführt ist.

¹⁾ Es heißt darüber: „Diese Wappen, welche in hölzerne Scheiben bestunden, sind in unser alten Kirche an der Mauer gehangen. Gott weiß, wohin sie nach Erbauung der neuen gekommen“.

Darüber ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. In den Strebmauern der letzteren Rundfenster. Zwischen den Pilastern größere Rundbogenfenster. Sehr nüchtern. — Zwei einfache, aber interessante Seitenbilder, klassizistisch nach 1777. Innen an der Nordwand Grabstein des „Sebastian Bernardus Barth de Harmating et Pasenbach, dominus in Walstatt, iudex in Diessen, † 6 Juli 1681“, gesetzt von Anna Maria Barthin, nata Prechtin de Hochenwarth 1690. Roter Marmor. Unbedeutend. Höhe 176, Breite 86 cm. — Mehrere Prozessionsstangen von einzelnen Gewerken Dieffens aus dem 18. Jahrhundert.

Kathgebertkapelle. Ueberlebensgroßes Holzkruzifix. Sorgfältige Arbeit des 18. Jahrhunderts.

Seerichterhaus. Schöne Holzdecke aus der Frühzeit des 17. Jahrhunderts.

Im **Kathaus**: 4 Einsatzbecher, Silber, zylindrisch, aber nach oben etwas erweitert. Auf jedem das Dieffener Wappen (St. Georg u. Fisch) innerhalb eines Lorbeerkranzes; darüber M. D. (b. i. Markt Dieffen) daneben 1681. Am Fuß das Weilheimer Beschauzeichen und die Marke: F. K. Höhe ca. 8 cm.

Am Außern eines Hauses hinter dem Gasthaus von Gattinger an der Straße zum See Wandmalereien aus der Zeit um 1770. An der Giebelseite Maria mit Heiligen auf Wolken. An der einen Längseite in der Höhe des 1. Stockes ein Mann in Popstracht, aus einem Fenster schauend, in der erhobenen Linken ein gefülltes Bierglas (sachlich an die Wandmalereien in Lechmühle und an einem Hause in Augsburg erinnernd).

Eching.

Kirche. Turm gotisch, Kirche nach 1764 (Oberb. Archiv. X, 256). Die Kirche ist aus einem Legate des Pfarrers Joh. Jakob Schorer, gest. 1760, „qui ecclesiam . . . ex asse haeredem scripsit“ (Inskription auf dem Epitaph an der Südwand der Kirche) erbaut. — Die Kirche ist einschiffig mit eingezogenem Chor; der Turm steht an der Westseite der Kirche, die Sakristei südlich am Chor. Die östlichen Ecken des Langhauses sind abgerundet. Pilaster tragen ein Tonnengewölbe mit Stichkappen (Lattengewölbe), Ausstattung des Chores ähnlich. Dekorativ nur gemalt (Photographie in der graphischen Sammlung des Nationalmuseums). — 2 Chorstühle seitlich des Hochaltars gut; desgleichen Altäre und Kanzel. Die gesamte Ausstattung ganz einheitlich, dürfte unter Leitung v. J. Chr. Wink entstanden sein. Unterer Teil des Turmes quadratisch, oberer achteckig mit Kuppel. — Vorzügliche Deckengemälde: Christus übergibt Petrus die Schlüsselgewalt, Bekehrung des Paulus und Martyrium der beiden Apostelfürsten, bez: „Christian Wink Anlae Bojeae Pictor MDCCLXX“ (= 1770). Aus derselben Zeit stammen die koloristisch sehr tüchtigen Altarbilder: Abschied des Petrus und Paulus, im Hintergrund die Henkersknechte, oben ein Engel mit der Palme (Choralaltar); Glorie des hl. Andreas (südl. Seitenaltar); Verückung des hl. Antonius von Padua (nördlicher Seitenaltar).

In der Sakristei Kelch mit silbernen Ornamenten (Blumen und Leidenswerkzeuge), Augsburger Arbeit mit dem Stempel „J. Z.“ und der Inskription: „Ex dono Jacobi Schorer Parochi Echingensis, 1728.“ — 10 reizende Leuchter aus Holz, aus Klotzschnörkeln zusammengesetzt, von etwa 1770.

Egling.

Pfarrkirche. Der Turm der älteren Kirche stürzte am 9. November 1767 ein und beschädigte auch die Kirche. Abt Bernhard von Ettal, welcher tagsvorher in der Kirche gelebriert hatte, beschloß einen Neubau. Derselbe war 1773 vollendet, wurde aber erst am 11. Juni 1783 geweiht. Von der älteren Kirche blieben die Umfassungsmauern des Chores stehen. Der Hauptraum der Kirche bildet ein dem Quadrat sich näherndes Rechteck mit abgechrägten Ecken, welche östlich als Nischen gestaltet sind. (Fortsetzung folgt.)

Landsberger Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von **J. Joh. Schober**, I. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 5.

Verlag von **Gg. Berza von Landsberg.**

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1910.

Kunstdenkmale im Bezirke.

Egling.

(Fortsetzung.)

Unter den westlichen Abschrägungen liegen die von N. und S. zur Kirche führenden Eingänge. Gegen W. folgt eine etwas eingezogene Verlängerung, in 3 Bögen gegen den Hauptraum geöffnet. In dieser 2 Emporen über einander. Südlich und nördlich erweitert sich das Langhaus zu zwei Flachnischen. Der eingezogene Chor besteht aus einem Rechteck und flacher Apsis. Turm an der Nordseite des Chores, Sakristei an dessen Südseite; über letzterer ein Oratorium. Auch in den östlichen Nischen des Mittelraumes Logen. Pilaster mit frei korinthisierenden Kapitellen nehmen die Gurtbögen auf, zwischen welchen die Hängewickeln der großen Kuppel ruhen. Auch im rechteckigen Teil des Chores eine Kuppel auf Hängewickeln. Gute Dekoration von Chr. Wink. Aufbau der Mäure gut. Hochalter mit Säulen, Nebenaltäre mit freien, konsolenartigen Stützen. Die Kirche soll nach dem Vorbilde von Ettal gebaut sein. Dies ist aber nicht der Fall; dagegen hat der Grundriß große Ähnlichkeit mit dem der Pfarrkirche in Murnau. — Deckengemälde im Schiff: Martyrium des hl. Vitus, bezeichnet: „Christianus Wink, Aulae Boicae pictor invenit et pinxit 1773.“ Dekorativ höchst bedeutend. Restauriert.

St. Ulrichskirche. Ausstattung vom Ende des 18. Jahrhunderts.

St. Blasiuskapelle. Romanische Anlage, mehrmals umgestaltet. Rechteckig, mit eingezogenem rechteckigem Chor. In 3,85 m Höhe ein Mauerabsatz. Bis zu diesem besteht die 1,22 m dicke Mauer aus Nagelfluhe Quadern, darüber aus Backstein. Chorbogen, Fenster auf der Südseite und Türe auf der Nordseite spitzbogig, Chorgewölbe aus dem 17. Jahrhundert. Langhaus flach gedeckt. Guter Altar vom Ende des 17. Jahrhunderts.

Entringing.

Kirche. In der Sakristei: Reli, Silber, vergoldet, mit silbernen Ornamenten (Blattwerk, Engelsköpfchen, Leidenswerkzeuge.) Augsburger Beschauzeichen und Marke wie M. Hofenberger, der Goldschmiede Werkzeichen Nr. 341 (Goldschmied Michael Maier? † 1714).

Opfenhausen.

(Darüber „Gesch. Bl.“ 1909, S. 9.)

Gresing.

Kirche. Chor und Turm aus der gotischen Periode. Am Äußeren südlich die Jahreszahl 1488 und das Zeichen  Das Langhaus mit seinen Anbauten im 17. Jahrhundert

erbaut, wurde 1756 vergrößert und erhöht, die dekorative Ausstattung und die Deckengemälde von 1757. — Die Kirche ist einschiffig. Der Chor schließt in drei Seiten des Achtecks; an seiner Nordseite der Turm, in dessen Untergeschoß noch ein gotisches Kreuzgewölbe mit rundem Schlußstein erhalten ist. Das Langhaus umfaßt in der Länge fünf Axen und eine kurze Fortsetzung gegen Westen. Eingänge mit Vorzeichen auf der zweiten Axe südlich und nördlich. An das Langhaus ist südlich eine Kapelle angebaut, deren östlicher Teil jetzt als Paramentenkammer benützt wird, nördlich die Sakristei. Unter der Kirche die Gruft der Familie von Pietten-Füll. Westlich an diese anstoßend eine von außen wie von der obern Kirche aus zugängliche Kapelle. Die Kirche hat zwei Reihen von Fenstern übereinander, die untern im Rundbogen geschlossen (17. Jahrhundert), die oberen halbrund. Die Decke wird im Langhause durch ein Spiegelgewölbe in drei Abteilungen, im Chor durch ein solches mit einem Spiegel gebildet. Die Ausstattung, namentlich die Gewölbeansätze, sehr elegant. Die Kapelle an der Südseite bewahrt noch Zierformen und ein Eisengitter aus dem 17. Jahrhundert.

Neuheres. Am Chor noch ein gotischer Kleeblatt-Bogenfries. Im Uebrigen nichts Bemerkenswerthes.

Deckengemälde des Schiffes: Die Ungarnschlacht auf dem Lechfeld, „bez. Martin Kuen Weissenhorn pinxit anno 1757.“

Choraltar mit 4 gewundenen Säulen, barock um 1700, ähnlich dem der Stadtpfarrkirche in Landsberg, mit einigen späteren Rokoko-Zutaten; Tabernakel Rokoko. Choraltarblatt: Die Messe des hl. Ulrich; unten das Füllsche Wappen. Wohl von Kirzinger. — Im obern Aufbau des Choraltars bemalte Holzfigur der Maria, das Kind auf dem linken Arm, in der Rechten einen Apfel haltend, nach welchem das Kind mit der Rechten greift; mit der Linken hält das Kind den aufgerissenen Mantelzipfel der Mutter. Höhe circa 120 cm. Gute Arbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts. Kanzel um 1760. Gut. — Zwei gute Rokokonebenaltäre mit je zwei Säulen. Gemälde des nördlichen Altars: Mutter Anna unterrichtet Maria, bezeichnet: J. Kirzinger pinxit anno 1766. Gemälde des südlichen Altars: Martyrium des hl. Sebastian, bezeichnet: J. Kirzinger inv. 1766. (Im Kolorit schwächer als das nördliche Altarblatt. Wohl von einem Schüler Kirzingers.) — Innen an der Nordwand Grabstein des Joh. Wilh. Bart von Harmatingen und Pasenbach mit Wappen, † 23. Sept. 1662, aus rotem Marmor, Höhe 198, Breite 82,5 cm. — Grabstein der Maria Kathrina Fyllin abet in Windach et C: nata Barthin de Harmating et Basenbach et C: † 19. Juni 1684, mit Allianzwappen, roter Marmor. Höhe 188, Breite 83 cm.

Ferner der Grabstein des Melchior Vogt von Finningen zu Grefing, † 1583, und seiner Hausfrau Anna Vogtin, geborne Höhenkircherin (Sterbedatum nicht ausgefüllt). In den Ecken dieses Steines die Wappen der Schellenberg, Vogt, Höhenkirchner und Baumgarten, Höhe 206, Breite 88 cm. Innen an der Südwand Grabstein des Joseph Benedikt Füll, † 2. Mai 1667, aus rotem Marmor. Höhe 195, Breite 81 cm.

In der Sakristei: Monstranz, Silber, teilweise vergolbet, mit Figuren von 1691. Höhe 96,5 cm. Hervorragend schöne Augsburger Arbeit. Marke gleich Rosenberg, der Goldschmiede Merkzeichen Nr. 341 (Goldschmied Michael Mayr? † 1714. — Kelch: Silber, vergolbet, mit Engeln, Blattwerk und Medaillons, mit Emailmalereien (Passionscenen). Um 1700. — Kelch, Silber, vergolbet, mit Medaillons, mit Emailmalereien. Augsburger Arbeit des 17. Jahrhunderts. — Zwei Meßkännchen mit Platte, Silber, mit Ranken und den Leidenswerkzeugen. Getriebene Arbeit aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. — Baldachin (zur festlichen Dekoration des Hochaltars), weiße Seide mit farbigen Blumen und Gold und Silber durchwirkt. Prachtstück des 18. Jahrhunderts.

Kapelle St. Ulrich. An der Westseite der Kapelle ein Stein mit dem Füllschen Wappen, der Jahreszahl 1618 und den Buchstaben F. F. Z. W. (= Franz Füll zu Windach.)

Grpffing.

Pfarrkirche. Deckengemälde und Altarblätter von Joseph Schlotthauer 1822.*

Außen an der Südwand Grabstein von 1650. Der Verstorbene kniet vor dem Kreuzigten. Höhe 118, Breite 54 cm.

* Dies ist nicht richtig. Nur das Altarbild des Hochaltars ist von Schlotthauer.

Grabstein des Pfarrers Kaspar Dening, † 1616, mit dem Reliefbilde des Verstorbenen. Höhe 140, Breite 75 cm. Beide unbedeutend.

Stichkapelle. Deckengemälde: Judith mit dem Haupte des Holofernes, bezeichnet: J. Baptist Bader, pinxit anno 1772.

Bagenheim.

Kirche. Gotische Anlage, im Jahre 1726 und 1728 unter Pfarrer Matthias Müller umgestaltet und um 20 Fuß verlängert; nach Endres „Geschichte von Bilgertshofen“, S. 24, ließ Abt Leonhard von Wessobrunn die Kirche vergrößern. 1800 restauriert (Inscription). — Einschiffig, der Chor ist eingezogen, innen rund, außen polygon. Turm an der Nordseite des Chores, Sakristei an dessen Südseite. Über letzterer ein Oratorium. An der Nordseite des Langhauses eine Kapelle der Mutter Gottes. Vorzeichen südlich. Korinthische Pilaster tragen ein Gesimse, auf welchem ein Spiegelgewölbe aufsteht. Im Chor nur Gesimsstücke über den Pilastern. Gute Stuckdekoration der Schule von Wessobrunn.

In der Sakristei: Kelch, Silber, vergolbet, verziert mit Ranken, Engeln und 6 Medaillons mit Emailmalerei (Christus am Ölberg, Geißelung, Kreuzigung, Andreas, Stephanus, Schmerzhafte Maria). Von 1736. Gute Arbeit. Laut Marke von dem Augsburger Goldschmied Jakob Luz († 1747).

Dreifaltigkeitskapelle. In dem Schrein des etwa aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammenden Altars die in Holz geschnitzte, bemalte Gruppe der Krönung Mariä. Gutes Werk um 1650. Höhe der Figuren 50—60 cm.

Von demselben Künstler die Madonna im Rosenkranze an der Südseite des Chores. Höhe 63 cm.

Baldenberg.

Schloß (Ruine). Wahrscheinlich um Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut. — Die Schloßgebäude umgaben einen rechteckigen Hof. Sie stießen westlich an den Steilrand des Rechtales und waren auf den andern Seiten von einer Zwingermauer mit vorliegendem Graben umgeben. Gegen Süden wurden später Kapelle und Wirtschaftsgebäude vorgebaut. In der südöstlichen Ecke des Schlosses stand ein dicker runder Turm, welcher noch bis zirka 8 m Höhe erhalten ist. Er ist aus roh bearbeiteten Nagelfluhequadern, welche teilweise glatten Spiegel, teilweise Buckel mit oder ohne Randschlag haben, erbaut. Die Mauern sind sehr stark. Der Turm hat zur ebenen Erde keinen Zugang. Spuren eines solchen finden sich in 7,50 m Höhe über dem umgebenden Boden. Die Grundlage der allein erhaltenen Umfriedungsmauern ist dem Turme gleichzeitig, der Aufbau derselben in sehr ungleichartiger Technik läßt keine Altersbestimmung zu.

Kapelle St. Erasmus. Das Langhaus gotisch aus dem 15. Jahrhundert, der Chor aus dem 17. Jahrhundert. Das Langhaus hat 2 Joche mit einfachen Kreuzrippengewölben, deren Rippen auf Kragsteinen ruhen. Der Chor umfaßt 5 Seiten des Achtecks. Gewölbe auf Gesimskonsole. Gute Stuckdekoration. — Dachreiter auf dem Westgiebel.

In der Kapelle bemalte Holzzigur eines hl. Bischofs. Höhe 78 cm. Um 1500. Unbedeutend.

Battenhofen.

Kapelle. Choraltar von 1668. — Innen an der Südwand bemalte Holzfigur: Maria, stehend, in der Rechten das Scepter, auf dem linken Arm das Kind, welches in der einen Hand eine Birne hält, mit der andern Hand aber mit dem wehenden Schleier der Mutter spielt. Höhe 130 cm. Um 1510—1520.

Becherwang.

Kirche. Erbaut 1719 (Jahreszahl am Turm), restauriert 1875. — Das einschiffige Langhaus umfaßt 4 Gewölbejoche, der eingezogene Chor eines und halbrunden Schluß. Turm an der Nordseite, Sakristei (zweigeschossig) an der Südseite des Chores. Vorzeichen südlich und nördlich. Im Langhaus tragen korinthische Pilaster über Gesimsstücken ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. Das System des Chores ist ähnlich, doch sind die Pilaster kannel-

liert und haben keine Kapitelle. Bismlich gute Stuckdecoration. Am Aeußern einfache Pila-sterarchitektur.

Das hübsche Chorgestühl stammt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Auf den durch Pilaster geschiedenen Feldern der Rückwand in Holz eingelegte Ornamente.

Heinrichshofen.

Kirche. Choranlage gotisch, anlässlich des Langhausbaues 1750 umgestaltet, 1751 ge-weiht. Baulich wertlos.

Deckengemälde von M. Kuen 1753, im Chor ein Heiliger vor einem Fürsten, im Lang-
haus Petri Fischzug und Marter des hl. Andreas. Mittelmäßig.

Monstranz und Kelch. Landsberger Arbeit des 18. Jahrhunderts.

Holzhausen.

Kirche. Chor der Anlage nach gotisch. Langhaus und gesamte Ausstattung von 1739. Die Kirche stand unter dem Prämonstratenserkloster Steingaden. Einschiffig mit eingezogenem Chor, 2 Langjoch und Schluß in drei Seiten des Achtecks umfassend. Sakristei an der Südseite des Chores. Turm westlich davon am Langhaus. Vorzeichen südlich. Das Lang-
haus ist flach gedeckt, der Chor hat noch sein altes Gewölbe, aber ohne Rippen. Zierliche Stuckdecoration.

Das Deckengemälde zeigt die Himmelkönigin mit den beiden Johannes auf den Wolken thronend; Gott Vater überreicht dem hl. Norbert, dem Stifter der Prämonstratenser, die Ordensregel; unten auf Erden ist das Kloster Steingaden abgebildet. — Am Sebastians-
altar ein gutes Flachrelief in Gips (?) vergoldet, die Fußwaschung darstellend, 17. Jahr-
hundert.

Pfarrhaus. Stattlicher Bau aus der Spätzeit des 18. Jahrhunderts, ehemals Com-
merziß der Aebte von Steingaden. Die der Straße zugekehrte Seite ist mit zwei Ecktürmen
versehen. Bemalte Fassaden (architektonische Gliederungen).*

Holzhausen am Ammersee.

Kirche. Zwei messingene Leuchter mit 3 Ringen am Schaft, 15.—16. Jahr-
hundert. Höhe 22 cm.

Burlach.

Pfarrkirche. Einrichtung Rokoko um 1763. Drei hübsche Rokokoaltäre. Chor-
altargemälde: Martyrium des hl. Laurentius, gutes Werk des 18. Jahrhunderts. Auf
den Altären und an den Wänden über ein Duzend zum Teil sehr gute Rokokofiguren,
meist ca. 80 cm hoch. — Im Chor Beweinung Christi, Holz geschnitten und bemalt.
Links steht Johannes, mit der Rechten das Haupt des mit aufrechtem Oberkörper liegenden
Leichnams Jesu stützend; rechts von Johannes kniet Maria, über den toten Sohn sich beu-
gend; rechts zu Füßen des Leichnams kniet Maria Magdalena mit der Salbbüchse. Im Hin-
tergrund stehen 2 hl. Frauen, eine davon abgewendet vom Beschauer. Höhe 52, Länge
61 cm. Werk vom Ende des 15. Jahrhunderts. Auf dem Dachboden Auferstehungs-
schiß, geringwertige Holzfigur von ca. 1500, interessant durch die alte Bemalung des Man-
tels. Die Hände fehlen. Höhe 75 cm.

Am Vorzeichen Grabstein der Walburgis Voglin von Babenhäusen, † 20. Okt. 1620,
mit einem unbedeutenden Relief der Maria. Höhe 90, Breite 40 cm.

(Fortsetzung folgt.)

* Siehe „L. Geschichtsbl.“, 1909, S. 53, 57, 61, wo die Geschichte des Schlosses „Rudolfshausen“
erzählt wird. Dazu Abbildung auf S. 53.

Landsberger Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 6.

Verlag von Gg. Berza von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1910.

Das Ruetenfest in Landsberg a. L.

Am 17. und 18. Juli wird dahier wieder das Ruetenfest gefeiert. Nach oft gehörter Meinung soll dasselbe 1633, nach dem Abzuge der Schweden, zum erstenmale gehalten worden sein. Ich halte diese Ansicht für irrig. Nach meinem Dafürhalten reicht der Ursprung des Ruetenfestes viel weiter zurück¹⁾ und hat mit dem 30jährigen Kriege gar nichts zu tun. Es war immer ein fröhliches Kinderfest, wie solche im Mittelalter auch anderswo während der Frühlingsmonate gefeiert wurden. — Die Mädchen schmückten sich dazu mit Blumen („Mayen“)²⁾, die Knaben trugen belaubte Zweige („Rueten“),³⁾. Und so zog die Kinderschar unter Führung der Lehrer singend oder mit Trommel- und Pfeifenklang hinaus ins „Grüne“, an einen bestimmten Ort der Umgebung, wozu meist ein Wäldchen ausersehen war, und hier wurde gesungen, gespielt, getanzt, geschmaust und getrunken, und auch Eltern und Erwachsene fanden sich ein. So wurde denn aus dem Kinderfest vielfach ein Volksfest mit mannigfachen Belustigungen, und die Sache artete oft aus und trieb häßliche Blüten. Die Obrigkeit sah deshalb solche Feste nicht gerne, und endlich wurden sie durch landesherrliche Erlasse direkt verboten. Nun verschwanden sie und hielten sich nur mehr in den Reichsstädten, wo Bayern nichts zu sagen hatte, so in Augsburg, Regensburg, Kaufbeuren usw. und in den Nachbarländern, wie in Württemberg.

Von Augsburg wissen wir, daß dort schon im 16. Jahrhundert ein solches Fest unter dem Namen „Ruetenfest“ gefeiert wurde. Nun ist aber „Rueten“ nichts anderes als die Mehrzahl von „Ruete“, und die früher in Landsberg übliche Bezeichnung „Rieben, Ritten“ ist bloß der verstümmelte Name für „Rüeten, Rueten“ = Ruten. Am andern Orten, so z. B. in Regensburg, war der Ausdruck „virgatum“ üblich; „virga“ ist aber die lateinische Bezeichnung für „Rute“. Auch alle anderen Namen, so Dinkel- oder Länkefest, Kinderzeche etc. deuten auf den gleichen Ursprung (s. Schmeller-Frömmann I, 527, und II 1077).

Um weiteren Zweifeln zu begegnen, möchte ich anführen, was ich diesbezüglich im Kreisarchive München (Ger. Lit. Fasc. 3567) gefunden habe.

Im Jahre 1690 wandte sich der deutsche Schulhalter Georg Peer in unserer Nachbarstadt Schongau an den Kurfürsten und bat — allerdings vergeblich — um Bewilligung eines solchen Festes „vnder frehem Himmel, in einem ganz liechten gehölz, $\frac{1}{4}$ Stund von der Statt“ und um die Genehmigung, dazu vier Eimer schwäbisches weißes Bier einführen zu dürfen. Er leitete sein Gesuch folgendermaßen ein: „Es wird Euer Kurf. Durchlaucht ver-

1) Die Wurzeln solcher Feste dürften sich bis in die germanische Vorzeit erstrecken, und liegt wahrscheinlich symbolische Bedeutung zugrunde.

2) Daher auch der Name „Maifest“, welche Bezeichnung also nicht auf den Monat Mai bezüglich erscheint.

3) Also „Ruetenfest“.

mög deren in Trud publicierter und ausgetertigter bairischer Schulordnung bewußt sein, wasgestalt sowohl in München als andern bairischen Städt und Märkten jährlich denen Schulmeistern einstens mit ihren vnderhabenden Schulkindern in die grünen oder virgatum zu ziehen gnedigst bewilligt würden. Gestalten dann alhie zur mehrern Lust und Aufmunderung der Jugend solches auch einmalen gestattet worden . . ." 2c. 2c.

Zum Schlusse sei noch mitgeteilt, was Oberstudienrat Dr. Krallinger in seiner trefflichen Abhandlung „Ullehrwürdige deutsche Jugendfeste“, ein Nachtrag zur Geschichte des Landsberger Schulwesens (Landsberg, 1885, Kraus), auf Seite 48 sagt: „Das Landsberger Niesenfest ist wenigstens so alt wie die Landsberger Schule, denn überall und zu allen Zeiten sehen wir die Lehrerschaft bemüht, der Schuljugend durch Gewährung ähnlicher Festlichkeiten theils Anerkennung für ihren Fleiß, theils einen Sporn zur Fortsetzung der bisherigen Tätigkeit zu geben. Daß sich die Landsberger Lehrer darin nach dem Vorbild ihrer Amtsbrüder in Augsburg, Regensburg usw. gerichtet haben, ist kaum zu bezweifeln.“

Kunstdenkmale im Bezirke.

Murlach.

(Fortsetzung.)

Margaretenskapelle vor dem Dorfe. Auf dem Choraltar (17. Jahrhundert) beiderseits auf Konsolen eine bemalte Holzfigur. Links St. Urban in bischöflichem Ornat, in der Linken das Pedum, in der Rechten ein Buch, worauf eine Traube. Höhe 93 cm. Rechts St. Barbara mit herabwallendem Haar und Krone, mit beiden Händen den Kelch haltend. Höhe 94 cm. Beide um 1510.

An der Chorwand 4 bemalte Holzfiguren. — St. Ottilia, in der Linken ein geschlossenes Buch, in der Rechten zwei Augen. Das eine Mantelende ist über den rechten Arm gelegt. Höhe 67 cm. Um 1500. St. Adelheid, mit herabwallendem Haar, Krone, in der Linken ein geschlossenes Buch, in der Rechten den Mantelzipfel. Höhe 84 cm. Um 1510. — St. Donatus mit langem gelocktem Haar (Haartracht wie auf Dürers Selbstporträt von 1500 in der Münchner Bibliothek), Fürstenthut und Schutze, in der Linken das (ergänzte) Schwert, die Rechte auf die Brust legend. Sinnend gegen oben blickend. Hervorragend durch die ausgezeichnete Durchbildung des ausdrucksvollen Kopfes mit eingefallenen Backen. Höhe 81 cm. Um 1500—1510. St. Theresia, in der Rechten ein geschlossenes Buch, in der Linken das (ergänzte) Pedum. Höhe 59 cm. Um 1500.

Im Schiff an der Südwand bemalte Holzfigur des hl. Leonhard, am linken Arm die Kette, in der Linken das Pedum. Höhe 87 cm. Um 1510. — Außer der ausgezeichneten Statue des hl. Donatus sind auch St. Barbara und St. Urban tüchtige Arbeiten. Die weiblichen Figuren haben volle Gesichter und sehr dicken Hals.

Schloß. Erbaut von den Fuggern zwischen 1607 und 1652. Rechteckiges Gebäude mit 4 Ecktürmen. Im Erdgeschoß eine Mittelhalle mit einem Tonnengewölbe mit Stichkappen und eigentümlich gebildeten Gräten. Im 1. Obergeschoß 2 Räume mit einfachen Holzdecken, von welchen die eine über einem Konsolengestirnse anseht.

Illing.

Pfarrkirche. Gehörte zum Kloster Wessobrunn. Das Deckenfresko des Schiffes: die Enthauptung der hl. Margareta, Barbara und Katharina bezeichnet: Johann Bader pinxit anno 1777. Schlecht restauriert. Von dem gleichen Künstler stammt das Deckenfresko des Chores: St. Barbara, Katharina und Margareta in der Verklärung. Die Hand Baders zeigen auch die 14 Stationsbilder in Del, unter denen besonders Christi Grablegung als originell auffällt: Engeln sind beschäftigt den im Grabgewölbe liegenden Leichnam in Tücher zu hüllen.

Unter den Paramenten eine Casula, rot, mit Blumenranken aus Silber und farbiger Seide. Sehr hübsche und reiche Arbeit des 18. Jahrhunderts.

Kaufering.

Pfarrkirche. Chor seiner Anlage nach gotisch. Langhaus und Turm 1704–1706 erbaut (Notiz im Pfarrarchiv). Die Kirche stand unter dem Kloster Dießen. — Einschiffig mit eingezogenem Chor. Turm an der Nordseite des Chores, Sakristei an dessen Südseite. Das Langhaus umfaßt vier Traveen mit eingezogenen Strebepfeilern, der Chor drei und schließt in drei Seiten des Achtecks (früher wohl 2 Joche und Schluß in 5 Achteckseiten). Die Strebepfeiler sind mit Pilastern besetzt, von welchen nur die dem Schiff zugekehrten sehr gut gezeichnete, korinthische Kapitele haben. Ueber den Strebepfeilern, nicht an den Umfassungswänden, ein vollständiges Gesimse; alle Profile mit Laubwerk geschmückt. Die Kämpfer der Fensterbögen liegen über der Gesimsoberkante. Wohlprofilirte Fensterumrahmung; zwischen dieser und dem Gewölbe Rankenwerk und Festons. Im Chor sind zwischen den Fenstern Nischen mit Statuen angebracht. Segmenttonnengewölbe, gegliedert durch Gurtbögen, welche von den Pilastern ausgehen. Zwischen den Strebepfeilern querstehende Tonnengewölbe, von welchen aus ansteigende Stieglappen in das Hauptgewölbe einschneiden. An dem halbkreisförmigen Chorbogen wechselt die Kämpferhöhe. Im Chor sind die Gurtbögen noch spitz, das Gewölbe ist noch das alte, gotische, umkleidet mit den Zierformen des beginnenden 18. Jahrhunderts. Am Gewölbe und am Chorbogen reiche und sehr schöne Stuckdekoration aus der Schule von Wessobrunn. Westempore, getragen von drei, auf 2 Säulen ruhenden Bögen (die obere Empore später eingefügt). Durch buntiges Kolorit ausgezeichnet sind die drei in Stuckrahmen eingelassenen Oelgemälde an der Decke des Chores aus dem Leben des hl. Johannes des Täufers; ein besonders gutes Werk ist das östlichste von diesen 3 Bildern: Maria mit dem Kinde und dem kleinen Johannes in einer sehr feingestimmten Landschaft sitzend. Die in kalten und bunten Farben gemalten Bilder in den Medaillons der Decke des Langhauses sind ähnlich denen an der Decke der Pfarrkirche von Landsberg. — Stattlicher Choraltafel mit 6 Säulen und einem obern Aufbau im Barockstil vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Tabernakelbau Rokoko. Etwas vorgeschrittener im Stil, aber nur wenig später entstanden sind die beiden Altäre seitlich vom Ausgang zum Chor, gleich dem Choraltafel mit guten Oelgemälden von blühendem Kolorit. — Choraltafelblatt: Die Taufe Jesu; im obern Aufbau: Die hl. Jungfrau auf Wolken, von Engeln umgeben. — Altargemälde des nördlichen Seitenaltars: Himmelfahrt Mariä; unten sind die Apostel um das leere Grab versammelt. — Altargemälde des südlichen Seitenaltars: St. Vitus wird zum Martyrium geführt. — Sämtliche Oelgemälde der Kirche wurden in neuerer Zeit gut restauriert. — Die beiden andern mehr gegen Westen stehenden Seitenaltäre im Rokokostil um 1750, gut im Aufbau. Vielleicht unter Pfarrer Huber errichtet, dessen Epitaph besagt, daß er die Kirche merifice ornavit, d. h. wunderbar zierte. — Reiche Kanzel, um 1750. — Zinnen an der Westwand (auf der Empore) Epitaph des Reinhard Haidenbuecher, Kastner zu Landsberg, † 4. Dezember 1585, und seiner Frau Barbara, geb. Gassnerin, † 21. Juni 1565, mit der vor dem Gekreuzigten knienden Familie, auf Holz gemalt. Höhe 2 m, Breite 170 cm.¹⁾

St. Leonhard bei Kaufring. Choraltafel Rokoko. Zwei gute Nebenalträ mit 2 gemauerten Säulen, um 1720.

St. Walburgakapelle bei Kaufring. Auf dem Choraltafel bemalte Holzfigur der hl. Walburgis. Höhe c. 90 cm. 16. Jahrhundert.

Jengenfeld.

Kirche. Ausstattung Rokoko. Deckengemälde (im Chor St. Nikolaus, im Schiff St. Wendelin) wenig bedeutend. Choraltafelgemälde: St. Nikolaus im bischöflichen Ornat, bezeichnet: J. Baader, pinxit 1756. — Gemälde des südlichen Seitenaltars: St. Wendelin, bezeichnet: J. Baader pinxit anno 1762. Beide gute Arbeiten.

¹⁾ War sehr defekt und wurde bei der jüngsten Restauration der Kirche (1909/10) wieder hergestellt.

Luttenhausen.

Kirche. Im Westteil der Kirche liegt am Fußboden, vom Kirchengestühl größtenteils verdeckt, der Grabstein eines Priesters mit dem Reliefbild des Verstorbenen. 16. Jahrhundert.

Memming.

Kapelle. Auf dem Altar bemalte Holzfigur der hl. Anna selbdritt, sitzend, auf ihrem Schoß mit der Linken die Maria, mit der Rechten das mit einem geschlitzten Rock bekleidete Jesuskind haltend. Großzügiger Faltenwurf von den Knien der Anna abwärts. Höhe 65 cm. Mitte des 15. Jahrhunderts. — Ebenfalls gute bemalte Holzfigur des hl. Leonhard. Höhe 73 cm. Erste Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Müniraching.

Kirche. Gemälde des St. Annaaltars. Mutter Anna unterrichtet die Maria. Von J. Baader. (Der Name des Künstlers findet sich nach Aussage Ortsangehöriger auf der Rückseite.)

Antoniuskapelle. Laut Inschrift außen an der Südwand von Georg Bercholt und seiner Hausfrau Barbara 1618 erbaut. Auf dem Altar ein holzgeschnitztes Vesperbild: Maria hält den Leichnam Jesu auf dem Schoß, 16. Jahrhundert. Höhe 62 cm.

Oberbergen.

Kirche. In einem Fenster der Südwand des Chores ein auf Glas gemaltes Wappen, dessen Inschrift nur mehr teilweise erhalten ist. Aus dem Vergleich mit einer in der Kirche befindlichen Gedächtnistafel ergibt sich, daß das Wappen von Melchior Baur, von 1564 an Pfarrer in Bergen, gestiftet wurde. Auf dem einen Schild ein Kelch, auf dem andern ein Krieger mit Streithammer. Höhe 35, Breite 20 cm.

Oberbeuern.

Kapelle 1602 erbaut, 1606 geweiht (s. die Inschrift unten). Am Vorzeichen die Jahrzahl 1702. Aus dieser Zeit die Gewölbedekoration. — Chor eingezogen, 5 Seiten des Achtecks umfassend. Vorzeichen westlich. Das Langhaus hat ein Segmenttonnengewölbe, der Chor ein Kuppelgewölbe mit Stützpfeilern. Umrahmung der Felder mit Herzlaub; in den Zwickeln Engelsköpfe, welche Blumenkörbe tragen; unter denselben Festons. Von sehr ansprechender Wirkung.

Auf dem Choralter gute Holzstatue des hl. Antonius des Einsiedlers, sitzend, in kräftigen, energischen Formen, vom Beginn des 17. Jahrhunderts. — Im Chor hängt eine Gedenktafel, auf Leinwand gemalt, mit der Inschrift: „Anno 1602 Hatt der Gott selig vnd frume man Hanns Baur von ober Beirn das Khirchle Bauen Lasen. Anno 1606 ist das durch den Hoch Erwürdigen in Gott Bischoff zu Augsbürg geweiht worden in der Eren S. Antoy: S. Wendel u. S. Gastel. Anno 1615 den 24. Nou-ember Ist der gottselig Man in Gott Verschiden.“ Die Darstellung des knien- den Stif- ters mit seiner ganzen Freundschaft ist zwar künstlerisch ganz wertlos, für die Geschichte der Volksarchitektur aber von großem Interesse. — Eine sonst wertlose Motivtafel von 1690 ist ebenfalls kostümlich von Interesse.

Oberfinning.

Kirche. Kelch aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts mit der Marke dem Lands-berger Beschauzeichen und J. H.

(Fortsetzung folgt.)

Landsberger Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtschreiber in Landsberg.

Nr. 7.

Verlag von Gg. Berza von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1910.

Was dem Spiegelschwaben in und um Landsberg passierte.

Aus dem „Volksbüchlein“ von Ludwig Murbacher.*

Wie der Spiegelschwab gen Landsberg zieht und was ihm unterwegs
begegnet.

In Buchloe, wo er den Henterslohn bis auf den letzten Baken verzehrt,¹⁾ überlegte der Spiegelschwab, welchen Weg er weiter einschlagen sollte. Da gedachte er der Worte des Sauschneiders²⁾ und daß Bayersland ein Paradies sei für lustige und durstige Brüder, und er entschloß sich demnach einen Abstecher dahin zu machen und lenkte geradenwegs Landsberg zu. Weil er aber in Buchloe zu lang auf dem Stuhl gesessen, so fing es schon zu nachten an, als er den Stoffelsberg hinan stieg. Indem er nun so spät des Wegs fort schlenberte, gewahrte er seitwärts im Dickicht ein Feuer, um welches mehrere Leute herum flackten=

* Siehe Ausgabe von Joh. Sarreiter, Leipzig, Verlag von Bh. Neclam jun.

Ludwig Murbacher ist einer der trefflichsten Volkschriftsteller Schwabens. Er wurde am 26. August 1784 im Markte Türkheim geboren als Sohn eines kleinen Oekonomen und Nagelschmieds. Da der Knabe viele Talente zeigte, erhielt er bei den Kapuzinern den ersten Unterricht. Dann brachte ihn sein Vater nach Landsberg in die Volksschule. Hier fanden sich Wohltäter für das arme stille Kind, und ein Geistlicher unterrichtete es im Gesang. 1793 kam Ludwig als Singknabe in das Kloster Dießen, wo er auch Latein lernte. Im Jahre 1796 fand er Aufnahme in das von Benediktinern geleitete Studienseminar in München und übersiedelte später in das Seminar nach Ottobrunen, wo er einen Freiplatz erhielt. Kaum 15 Jahre alt, besuchte er schon den ersten philosophischen Kurs des dortigen Lyzeums und trat am 18. Oktober 1801 in das Kloster als Novize ein. Aber die Säkularisation trieb den Jüngling aus seinem Asyl. Nun fand er eine Zufluchtsstätte im Stifte Wiblingen bei Ulm. Allein die Anstrengungen des Studiums, die Beschwerden des Novizates bewirkten eine derartige körperliche Entkräftung, daß er um seine Entlassung bitten mußte. Nach harten Tagen fand er durch die Empfehlung seines ehemaligen Novizenmeisters von Ottobrunen, des P. Theodor Klarer, einen Platz als Hofmeister bei Herrn von Beckbecker zu Ottobrunen. Hier weilte er bis 1808. Auf Verwendung dieses Herrn erhielt er dann in genanntem Jahre die Professur für deutschen Stil und Rhetorik am Kadettenkorps in München. Hier nun war er auch literarisch sehr tätig und zahlreiche Schriften entstanden. In den Jahren 1835 und 1839 erschien sein „Volksbüchlein“, darin er besonders in den Erzählungen: „Die Abenteuer der sieben Schwaben“ und „Die Abenteuer des Spiegelschwaben“ einen köstlichen, unübertrefflichen Humor entwickelt. Aus diesem Büchlein sollen denn auch die auf Landsberg bezüglichen Schwänke in diesen Blättern mitgeteilt werden. — Murbacher, der unvermählt blieb, trat 1834 in den Ruhestand und starb am 25. Mai 1847. An seinem Geburtshause in Türkheim (Schwaben) ist eine Gedenktafel angebracht.

1) In Buchloe, wo der Spiegelschwab sich als den Scharfrichter von Memmingen ausgegeben hatte, rettete er einen armen Sünder vom Galgen.

2) Der Sauschneider, aus „Fitzhofen“ im Bayersland, den der Spiegelschwabe auf seinen Wanderungen getroffen, hatte ihn eingeladen, einmal über den Lech und nach Weilheim zu gehen.

Er ging näher hinzu und sah nun, daß es Zigeuner waren, die hier ihr Nachtquartier hielten. Unter allem Volk war ihm dies das liebste, weil er wußte, daß von demselben etwas zu erlernen sei von Geheimnissen der Zauberei und Passauerkunst.³⁾ Er machte sich daher zu ihnen und setzte sich ohne weiteres ans Feuer. Sie grinsten ihn an und er tat ihnen ein gleiches. So war die Bekanntschaft gemacht. Eine Alte, neben der er saß, wollte ihm wahr-sagen aus der Hand, und sie prophezeite ihm erstens etwas Gutes, sodann etwas Böses. Das ist auch also geschehen. Denn ihm gegenüber saß ein junges Zigeunermäbde, gar lieblich von Wuchs und Ansehen. Es funkelten ihr ein Paar Augen aus dem Kopfe wie zwei glitzernde Edelsteine und die Korallenlippen mit den zwei Reihen von elfenbeinernen Zähnen spielten wunderbarlich auf ihrem rußbraunen Gesichte. Der Spiegelschwab hatte ein Herz wie Feuer-schwamm, und es kam bei ihm gleich zum Brand. Er konnte sein Aug nicht abwenden von der Blicke und sie spenzelten miteinander. Da sprang sie plötzlich auf und winkte ihm, und er folgte ihr ins Dickicht hinein. Wie er sie aber eben packen wollte, packte ihn ein anderer von hinten und warf ihn wie einen Holzblock zu Boden. Es war ihm, als fühle er Zähne in seinem Nacken. Und es war denn auch so, denn ein Enz-Melak⁴⁾ hatte ihn aufs feuchte Moos gelegt so fest, als wäre er nie auf den Füßen gestanden. Der Schwab schrie um Hilfe. Aber die Blicke lachte ihn aus; sie wandte sich zu dem Zigeunerhauptmann, der nicht weit davon lag, und erzählte, was vorgegangen. Der lachte noch mehr. Und der Hund hielt Wache über ihm wie über einem angeschossenen Wild, und er schnüffelte an ihm auf und ab, und wie der Schwab sich rührte, so packte er ihn wieder am Genick und stieß ihm die Nase tiefer ins Moos. Und so mußte denn der Spiegelschwab, auf dem Bauche liegend, unter Hölle Angst die lange, bange Nacht zubringen und hatte Zeit, über sich selbst und das menschliche Elend nachzudenken. Morgens ließen ihn Melak und der Zigeunerhauptmann los; aber er brauchte lange Zeit, sich selbst los zu machen vom Boden, an dem er angewachsen zu sein glaubte. Fromme Wünsche hat er den Heiden nicht nachgeschickt, das kann ich euch sagen.

Frau keiner Tochter Eva's viel,
Sie treiben oft gar arges Spiel.

(F. f.)

3) Die Kunst sich hieb- und schußfest zu machen.

4) Ein sehr großer Hund, Melak benannt, nach dem französischen Mordbrenner-General dieses Namens, einem Schensal erster Güte, der mit Montcal 1688/89 die Rheinpfalz auf das gräßlichste verwüstete, Heidelberg, Speier und über 1400 blühende Orte niederbrannte.

Kunstdenkmale im Bezirke.

Oberigling.

Kirche. Grabsteine. Innen an der Westwand Grabstein des Freiherrn Joachim von Donnersberg, geheimen Rates und Obrister Kanzler, † 18. September 1650, und seiner Frau Sibilla, geb. Reckin zu Brunn, † 9. April 1639, mit dem guten Reliefbild der Himmelfahrt Mariä. Roter Marmor. Höhe 270, Breite 144 cm.

Obermeitingen.

Kirche. Deckengemälde im Schiff: Martyrium des hl. Mauritius, im Chor: St. Mauritius, davor kniend der Pfarrer, der nach dem Schwedenkrieg die Kirche wieder herstellte; letzteres bezeichnet: A. J. Walch Pinx. Nicht von bedeutendem Kunstwert. — Auf dem nördlichen Seitenaltar ein Vesperbild: Maria, sitzend, den Leichnam Jesu auf dem Schoß. Höhe 61 cm. Gute bemalte Holzfigur um 1450—1460.¹⁾

Obermühlhausen.

Kirche. 2 Leuchter, Messingguss, mit 3 Ringen am Schaft. Höhe 29 cm. Spätgotisch. — Kelch: Silber, vergolbet, mit 6 Medaillons, worauf in Emailmalerei Passions-szenen. Augsburger Arbeit aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

1) S. darüber „Geschichtsblätter“, Jahrg. 1902, S. 25, wo auch Abbildung.

Oberschondorf.

Kirche. Gotische Anlage. Am Chor die Jahreszahl 1499. Der Bau soll von Propst Leonhard Zallinger von Dießen begonnen sein. Umgestaltet in der Frühzeit des 18. Jahrhunderts, 1864 restauriert (Oberb. Archib.) — Einschiffig mit eingezogenem Chor, welcher 2 Langjoche und Schluß in 3 Seiten des Achtecks umfaßt. Turm an der Nordseite, Sakristei an der Südseite des Chores. Vorzeichen südlich. Im Langhaus Flachtonne mit gedrückten Stützkappen, im Chor Tonne, resp. Klostergewölbe mit spitzen Stützkappen. — Die Dekoration, namentlich die großen Figuren in Nischen, verwandt der in der Pfarrkirche zu Landsberg. Das Ornament trocken. — Am Aeußern ein Kleeblattbogenfries. — Innen an der Nordwand lebensgroßes Holzkruzifix. Treffliches Werk des 17. Jahrhunderts. An den Wänden die bemalten Holzfiguren der 12 Apostel, halblebensgroße gute charakteristische Arbeiten um 1720–1730. — In der Sakristei: Kelch mit sechsblättrigem Fuß, glockenförmiger Cupa mit Blattwerk, Engelsköpfchen und Kartuschenschildern verziert; auf letzteren „B. F. P. Z. B.“ und „1624“. Höhe 22 cm. Elegante Form. Gute Ornamentik.

Penzing.

(Siehe darüber „Gesch. Bl.“ 1908, S. 27).

Pfehenhausen.

Pfarrkirche. Um Mitte des 18. Jahrhunderts. Einschiffig mit eingezogenem Chor, welcher innen halbrund, außen in 3 Seiten des Achtecks schließt. Turm an der Nordseite des Chores, Sakristei an dessen Ostseite. — Im Langhaus ein gedrücktes Tonnengewölbe mit Stützkappen, im Chor ein Spiegelgewölbe über hoher Hohlkehle. Gute Stuckdekoration. Sattelturm. — Deckengemälde des Chores: Das Pfingstfest, bez. Sebastian Laub declinavit 1802. Das Seitenaltarblatt: Anbetung der Hirten, von demselben, 1800. — 2 Leuchter, Messingguß, mit Ringen am Schaft. Höhe 33 cm. Spätgotisch.

Frauenkirche. Gotischer Bau, im 18. Jahrhundert umgestaltet. — Eingezogener, rechteckiger Chor im Untergeschoß des Turmes. Sakristei an der Nordseite des Chores. — Langhaus flach gedeckt; im Chor noch das gotische Gewölbe mit Stuck verkleidet. Dekoration aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Turm, ehemals ein niedriger Sattelturm, in 3 Geschossen in einfacher Weise mit Dreiecks- und Spitzbogenfriesen gegliedert, hat im 18. Jahrhundert einen achteckigen Aufbau erhalten.

Pflaumdorf.

Kirche. Das Choraltafblatt: Verklärung des hl. Johannes von Nepomuk, bez.: George de Marcos Pinxit 1739. — Bemalte Holzfigur des hl. Laurentius mit Buch und Rost. Höhe 59 cm. Ende des 15. Jahrhunderts. Ziemlich unbedeutend.

Pflugdorf.

Kirche. Deckengemälde des Schiffes: St. Laurentius vor dem Richter, auf die Armen hinweisend. Wohl von Johann Bader. — Choraltafblatt: Martyrium des hl. Laurentius. Südliches Seitenaltarblatt: Anna und Joachim übergeben Maria dem Hohenpriester für den Tempelbienst. Nördliches Seitenaltarblatt: Der hl. Papst Sylvester. Der Stil der 3 Gemälde deutet auf Johann Bader. — In der Sakristei: Deckengemälde: Abraham opfert seinen Sohn Isaak, wohl ebenfalls von Johann Bader. Kelch: Silber, zum Teil vergolbet, mit silbernen Verzierungen (Engelsköpfchen, Leidenswerkzeugen, Vera icon etc). Augsburger Beschauzeichen. Marke L. S., bez.: 17. P. F. 07.

Pihling.

Kirche. An der äußern Wand Grabstein des Sirt von und zu Peringen, † 10. November 1546, und der Magdalena von Peringen, geb. von Werdenstein, † 22. Februar 1586. — In der Sakristei eine messingene Taufschüssel mit 4 Hirschen in getriebener Arbeit. 16. bis 17. Jahrhundert.

Pörring.

Schloß. Gotische Anlage, nach 1661 renoviert. Der Hauptbau am Dachansatz mit 4 Erfern bekrönt. In einem Zimmer des Erdgeschosses eine Türe aus dem 17. Jahrhundert mit ziemlich guten Schnitzereien. — Im Anbau ein Saal mit gotischer Balkendecke und schönem, grünglasiertem Renaissance-Ofen. — Als Ganzes unbedeutend.

Schloßkapelle, S. Maria.¹⁾ Aus dem 18. Jahrhundert (1739 und 1755). An den östlichen Teil des Langhauses schließen sich halbrunde Seitenkapellen an, eine Art Querschiff bildend. Chor halbrund geschlossen. Origineller Hochaltar. Gnadenbild auf dem Hochaltar: Madonna auf der Mondsichel stehend, mit dem Kinde auf dem linken Arm; sehr beschädigte bemalte Holzfigur aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (die Köpfe später). — Höhe 83 cm. — Neben der Türe hängt ein in Kupfer getriebener Weihwasserkessel mit Rückbild; in letzterem ein Messingmedaillon eingefügt mit der Inschrift: Maria von der Verschönerung MDXXXVI; mit getriebenem Blattwerk im Frührenaissancestil verziert. Interessantes und seltenes Stück. Höhe 36,5 cm. (Zeichnung in der graphischen Sammlung des k. Nationalmuseums.)

Frittriching.

Pfarrkirche. Gotische Kirche, um 1500 an Stelle einer älteren Kirche aus der Frühzeit des 13. Jahrhunderts (Fr. Petri Germania canonico augustiniانا II, 56) erbaut, der Chor etwas jünger als das Langhaus. 1553 im Innern umgestaltet (ehemals ein Chronostichon am Chorbogen — Steichele, Bistum Augsburg II, S. 445, Note 4 —, die gleiche Jahreszahl auf dem Deckengemälde von Andreas Anwander). — Einschiffig, das Langhaus hat 4 Joche, der eingezogene Chor 2 Langjoche und Schluß in 3 Seiten des Achtecks. Turm an der Nordseite, Sakristei an der Südseite des Chores. Vorzeichen westlich. — Innendekoration in entwickeltem Rokoko, ziemlich gut. — Am Außern des Langhauses abgestufte Strebenpfeiler, am Chor flache Pilaster und darüber ein hoher Fries aus senkrechten höhlprofilierten Stäben, durch Kleeblattbogen verbunden. Der untere Teil des Turmes ist quadratisch. Auf ein hohes und ein niedriges glattes Geschoß folgen 2 Geschoße mit Kleeblattbogenfries, im dritten Doppelfenster mit einfachem Maßwerk. Auf die vier rechteckigen Geschoße folgt noch ein achteckiges und Kuppeldach.

Deckengemälde. Martyrium des hl. Petrus und Paulus, bez.: Anwander p. 1753. — **Rokokoaltäre.** Außen an der Südwand Hochrelief, Stein: Christus am Ölberg. Der Heiland nach rechts kniend; links unten 2 schlafende Jünger, zu vorderst Petrus, zu dessen Füßen ein Schwert liegt; rechts unten ein sitzender schlafender Jünger; links oben im Hintergrund nach Judas; rechts oben ein Engel mit dem Kreuz; rechts unten ein Schild mit Marke. Von der zweizeiligen Inschrift noch leserlich: „ . . . et XXXIII (b. h. 1484) (ia) r. starb der . . . echdal . . .“ Höhe 121, Breite 75 cm. Die Figur des Heilandes zeichnet sich durch gute Behandlung des Kopfes und des Faltenwurfes aus. Die übrigen Figuren sehr verwittert. (Fortsetzung folgt).

1) Vorläufig sei nur kurz erwähnt, daß wir in der Pörringer Kapelle ein bisher unbekanntes, sehr hübsches Werk des bekannten und berühmten Landsberger Baumeisters Dominikus Zimmermann besitzen. Zimmermann bewährt sich hier nicht nur neuerdings als trefflicher Architekt und Dekorateur, sondern er tritt — und dies ist besonders interessant — auch als Maler auf, wie sein auf dem Deckengemälde des Schiffes angebrachter Name beweist. Die originellen Fensterformen decken sich mit jenen der prächtigen Kirche in Steinhausen (Württemberg), die ebenfalls von ihm erbaut wurde. Die Form der Säulen, ihre Stellung und Kapitelle nähern sich auffallend jenen in der Johanniskapelle in Landsberg, so daß auch letztere dadurch eine neue Beglaubigung als Werk Zimmermanns erhält. Besonders reizend, ich möchte sagen „zuckrig“, erscheint die Kanzel der Pörringer Kapelle. Ihr Schalldeckel ist in seiner dekorativen Ausgestaltung, welche mit dem Altarbau der Johanniskapelle einige Motive teilt, für sich allein schon ein kleines Zimmermann'sches Meisterwerk. D. N.

Landsberger Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 8.

Verlag von Gg. Berza von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1910.

Was dem Spiegelschwaben in und um Landsberg passierte.

Aus dem „Volksbüchlein“ von Ludwig Nurbacher.

(1. Fortsetzung.)

Wie der Spiegelschwab in Landsberg, der bayerischen Grenzstadt, einzieht, und wie der Zoller von ihm den Judenzoll fordert.

Man erzählt: Unser Herr, als er die Welt durchwandert, sei auch nach der bayerischen Grenzstadt Landsberg gekommen. Da habe ihn der Zoller am Tor angeschrien und gefragt: „Wer seids? woher kommt's? wohin wollt's? und was schaffst's?“ — Der Fremde habe gesagt: „Ich bin Unser Herr und will ins Bayerland, um meine Schafe zu suchen.“ — Hierauf habe der Zoller gesagt: „Da seids auf dem unrechten Weg; hiesigs Land gibt's keine Schaf sondern nur Säu.“ — Diese Geschichte wird erzählt, nicht etwa zum Spott der Bayern, sondern allein, weil sie mit ihren Säuen in alle Welt handeln, was ihnen weder Schaden noch Schande bringt. — Der Spiegelschwab wurde am Lechtor auch vom Zoller gefragt, wer er sei, und wohin und was er wolle. Der sagte, er sei, salveni, ein Schwab, und er wolle ins Bayerland, eigentlich um erstens ein Weilheimer Stüdle zu erfahren, zweitens den Passauer Tölpel zu sehen, und drittens einen Münchner Bodl zu trinken. Darauf der Zoller: Das möge er tun; aber vor allem, wenn er Einlaß wolle, müsse er den Judenzoll zahlen. — „Kokufakakakalla!“ sagte der Spiegelschwab, „meint der Herr etwa, ich sei ein Jud? Ich kann dem Herrn meinen christlichen Vorweis zeigen, wenn's der Herr haben will.“ — Der Zoller sagte, Schwaben stecke einmal voll Judennester; von ihm wolle er's aber glauben, ungesehen, daß er ein Christenmensch sei, weil er so heidnisch fluchen könne, und er möge daher ungeschoren hingehen, wohin er wolle. — Also ging der Spiegelschwabe hin, wo er wollte, kam aber nicht viele Schritte weit, so klingelte ihm schon die Glocke* ins Ohr und zog ihn hinein. Da wollen wir ihn denn auch sitzen lassen.

Die Schwaben und das schlechte Geld
Findet man in der ganzen Welt.

* Gasthaus zur Glocke.

Kunstdenkmale im Bezirke.

Prilltriching.

(Fortsetzung.)

In der Sakristei: 2 Leuchter, Messingguß, mit 3 Ringen am Schaft, rundem Fuß

Höhe 31,5 cm. Spätgotisch. — Kelch, Silber, zum Teil vergolbet, mit durchbrochenen Silberverzierungen an der Cupa; am Nodus 4 Engel. Landsberger Beschaazeichen und Marke B. K. (Goldschmied Bernhard Kipsinger, in den Rechnungen der Stadtpfarrkirche Landsberg 1704 und 1710 genannt.) Um 1700. — Kelch, Silber, vergolbet, mit 6 Passionscenen in Emailmalerei. Nach der Marke Arbeit des Münchener Goldschmiedes Joh. Mich. Ernst (zünftig 1680, † 1735).

Frauenkirche. Erbaut um 1500, um 1730 umgestaltet, später unschön renoviert. Ein-schiffig mit eingezogenem Chor, welcher in 8 Seiten des Achtecks schließt; Turm an der Süd-seite des Chores. Sakristei ein jüngerer Anbau an der Ostseite desselben, ebenso das Vor-zeichen an der Südseite des Langhauses. — Tonnengewölbe mit Stützkappen auf konsolen-artig gestalteten Vorsprüngen ruhend. Am Äußereren Strebepfeiler. Der Turm ist in seiner ganzen Höhe quadratisch; auf ein hohes, ungegliedertes Untergeschoß folgen 4 niedrigere, die 3 oberen mit Kleeblattbogenblenden von je 7 Bögen geliebert. Vier Giebel und Spitzdach. — Im Chor einfache, aber gute Chorstühle mit toskanischen Säulen an Rück- und Vorderwand und mit entsprechenden Gesimsen. Je 3 an jeder Langseite. — Der die Kirche umgebende Friedhof war befestigt. Von der Befestigung ist erhalten der Torturm an der Westseite mit gewölbtem Torweg und spitzbogigen Toren, einem niedrigen Obergeschoß über dem Torweg, vier Erker und Spitzdach. Nördlich an den Turm anstoßend ein Teil der westlichen und weiterhin der nördlichen Umfassungsmauer. An der nordwestlichen Ecke ein halbrunder, nach innen offener Turm mit Zinnen. Die Befestigung dem Bau der Kirche gleichzeitig. — Von der von zirka 1720–1730 stammenden Ausstattung sind besonders die Kanzel und die beiden Nebenaläre sehr beachtenswert. Auch der Choraltaar ist ein statiliches, aber etwas nüchternes Werk. — In der Sakristei: Ciborium mit rundem Fuß, chylinderförmiger Cupa und hohem, kegelförmigem Deckel. Messing vergolbet. Höhe 30,5 cm. Spätgotisch. — Messkännchen mit Platte, Silber, vergolbet, mit getriebenen Pflanzenranken. Gute Augsburger Arbeit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Bürger.

(Siehe „Gesch. Bl.“ v. 1908, S. 53 und 54).

Reisch.

Kirche. Innen an der Südwand Grabstein (Marmor) des Wolfgang Propst, Bürgermeister zu Landsberg, † 1579. Höhe 161, Breite 67 cm.

Nieder.

Kapelle. Romanische Anlage, restauriert von Propst Johannes Zallinger von Dießen (Nikale von Dießen). 1480. Gailler, Vind. sacr. 109. — Dall Abaco, Dießensche Chronik III, 56.

Rechteckig mit rechteckigem Chor, Chorbogen rund, etwas gegen den Mauerpfeiler zurück-springend. Alles flachgedeckt. Spitzbogige Türe an der Südseite. — An der Südwand steht der frühere Choraltaar, der um 1700 durch den jetzigen ersetzt wurde. Es ist ein kleiner, leider sehr beschädigter Flügelaltar. In dem oben mit gotisierendem Rankenwerk verzierten Schrein die bemalte Holzfigur des hl. Georg als Ritter zu Roß, den Drachen tödend. Bemalt. Ende des 15. Jahrhunderts. Das Innere des Schreins ist bemalt und zeigt eine Landschaft, in der die Königstochter kniet, rechts die Burg, aus deren Fenster der König her-ausblickt; alles bereits nahezu verblaßt. Die Flügel sind ebenfalls bemalt und zeigen innen die schmerzhafteste Mutter Gottes, die Brust vom Schwert durchbohrt, und den Schmerzensmann, die Wundmale weisend, beide vor einem ausgepannten Teppich ste-hend, mit der Jahreszahl 1594, außen St. Margareta mit Buch und Drachen u. St. Katha-rina mit Schwert und Rad. Ist auch St. Margareta eine anziehende Gestalt, so ist doch der Altar von geringem künstlerischem Wert und gewinnt nur dadurch an Interesse, daß er noch deutlich das Festhalten am Stil der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts zeigt. Höhe 105, Breite 85 cm. Rechts und links vom Triumphbogen hängen 2 auf Holz gemalte Bilder, künstlerisch ebenfalls unbedeutend, aber gegenständlich von Interesse. Das eine Bild

stellt im Mittelgrunde einer Landschaft innerhalb dreier Bogenstellungen ein Mühlrad dar, bei welchem ein Engel steht, einen leeren Sack in der Hand; links von ihm eine weibliche Gestalt; oben auf der Mühle steht der Tod als Gerippe mit Pfeil und Bogen; von allen Seiten eilen Leute mit Säcken herbei; über dem Ganzen thront die Dreifaltigkeit. Die Unterschrift lautet: „Wann der sack von Sünd ist voll, So kumpt den schwer an der in dragen sol, Wan er ohne Buesskumbt Zu der Mill: So wird er haben der strafen nill (= viel). Wer anderst als guets Korn thuet dragen, der wirt in die höll hinein geschlagen. Der nichts als lares stro thuet bringen, den wirt gott in das ewig feuer machen springen. Welcher auß dem forer das beste suebt, Zu der ewigen hochzet wird er berueft.“ Von der Jahreszahl unter dem ersten Vers ist nur 1.25 erhalten; dem Stil nach ist sie 1625 zu lesen. Höhe 150, Breite 111 cm. — Gegenüber hängt eine gleich große Holztafel mit der rohen Darstellung der 4 letzten Dinge: Tod, Gericht, Hölle und Himmelreich, aus derselben Zeit.

Kommenthal.

Kapelle. Erbaut bald nach 1755 von Propst Berthold II. von Dießen (Dall' Abaco Chronik von Dießen III 55). Achteckiger Zentralbau, an welchen sich südlich ein rechteckiger Chor, nördlich eine kleine, geschlossene Vorhalle mit darüber liegender Empore anschließt. An den Schrägseiten des Achtecks Pilaster und Gesimse, die geraden Seiten glatt mit Fenstern, welche ursprünglich rund waren, jetzt nach unten rechteckig erweitert sind. Ruppel auf acht Hängezwirkeln. Einfache Stuckdekoration. Turm über der Vorhalle. — An der Ostseite der Kapelle liegt ein Kapitell aus weißem Sandstein mit 2 Reihen Akanthusblättern, deren Rippen diamantiert sind, aus dem 13. Jahrhundert. Der Kämpfer besteht aus Schmiege und Platte. Höhe mit Kämpfer 52, Breite der Platte 50 cm. (Wurde nach Mitteilung des früheren Besitzers des Gutes Kommenthal aus dem Bache bei Kommenthal gemeinsam mit einem Säulenschaft gezogen. Stammt offenbar aus Wessobrunn.)

Mott.

Kirche. Gotische Anlage, nach der Mitte des 18. Jahrhunderts umgestaltet. Einschiffig, mit eingezogenem, 2 Langjoche und Schluß in 3 Seiten des Achtecks umfassendem Chor. Der Turm schneidet in die südwestliche Ecke des Langhauses ein. Baulich gering. Sehr gute Rokokodekoration, durch Restauration teilweise verborben.

St. Alban.

Kirche. Erbaut von Propst Johannes Zallinger (1474—1496). Unter Propst Berthold II. um 1770 umgestaltet. Baulich nicht bedeutend. Gute Stuckdekoration. — Choralta-
altar mit 2 Säulen; Stuckmarmor mit teilweiser Vergoldung. Mit der Darstellung der Enthauptung des hl. Alban in bemaltem Stucko hochrelief mit teilweise vollrund gearbeiteten Figuren. Seitlich und oben tummeln sich Engeln. Oben das Wappen des Propstes Berthold II. von Dießen. Um 1770. Sehr edler, höchst gefälliger Rokokostil. — 2 Nebenal-
altäre, ebenfalls Stuckmarmor ohne Säulen, mit großen, roten Draperien. Statt eines Altarblattes lebensgroße, bemalte Holzfiguren u. z. auf dem nördlichen Altar St. Johannes Nepomuk, auf dem südlichen St. Florian. Um 1770. — Kanzel von Stuckmar-
mor, weiß mit marmorierten Felbern und teilweiser Vergoldung. Rokoko.

St. Georgen.

Kirche. Gotischer Bau, 1750 unter Propst Herkulan erweitert und mit Stuckaturen und Fresken versehen. Die Deckengemälde im Chor und Schiff: Verherrlichung des hl. Georg, nach Cipowsky, bayr. Künstlerlexikon II 187, von Franz Josef Zitter um 1750. — 3 gute Stuckmarmoraltäre. Der Choralta-
altar von Thomas Schaitauf von Raisting. Die beiden Nebenal-
altäre von besonders edlen Formen (ohne Säulen, unten vergoldete Blumenvasen auf Vorsprüngen) von Thassilo Zöpi (1723—1807) von Wessobrunn. Von letzterem auch die höchst gefällige Kanzel von Stuckmarmor. (Chronik des Klosters Dießen von J. dall' Abaco, Cod. germ. 1770 der Hof- und Staatsbibliothek München). — Choral-
altarblatt: St. Georg, den Drachen tötend, bezeichnet: Günther pinxit 1766. — Nord-
ost-
alt-
ar-
blatt:

licher Seitenaltar. Gemälde: Verklärung des hl. Sebastian, bezeichnet: J. Mages pinxit 1767. — Südl. Seitenaltar. Gemälde: Anbetung des neugeborenen Kindes durch die Hirten; rechts kniet eine Bäurin, in einem Korb Eier und Brot anbietend; im Hintergrund durch ein Tor Ausblick in die Landschaft, bezeichnet: J. Baader pinxit 1768. Hervorragendes Bild des Meisters. Hergottskapelle. Von Propst Ulrich II. um 1570 errichtet. 1748 erneuert. Auf dem Altar lebensgroßes Holzkruzifix, um 1570.

St. Ottilia bei Rott.

Kapelle. Gotischer Bau, in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts umgestaltet. Ein-schiffig mit eingezogenem Chor, 2 Langjoche und Schluß in 3 Seiten des Chores umfassend. Im Langhaus gedrücktes Tonnengewölbe, im Chor Tonnengewölbe mit Stütkappen. Einfache, aber sehr zierliche Kalkbefeuerung. — Ausstattung von circa 1760. — Auf dem Altar bemalte Holzfigur der hl. Ottilia, sitzend; sie hält ein aufgeschlagenes Buch, worauf 2 Augen liegen. Gute Arbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts. Höhe 78 cm.

Scheuring.

Pfarrkirche. Gotische Anlage, im 17. Jahrhundert u. 1753 umgestaltet. Das Innere ohne architektonische Bedeutung. Am Chor Strebepfeiler. Turm an der Südseite des Chores. Ueber einem glatten Untergeschoß folgen 2 durch Blenden, welche mit Dreipaß Bogenfriese geschlossen sind, gegliederte Stockwerke, dann eines mit Doppelfenster auf Mittelsäule. Satteldach. — Auf dem Friedhof ein Delberg in einer gotischen Nische mit Strebepfeilern (verbaut). — Deckengemälde des Schiffes: Die Skapulierbruderschaft, bezeichnet: Martin Khuen pinxit 1753. — Am Vorzeichen des Nordportales sind mehrere kleine, ziemlich flache Reliefs aus Sandstein eingemauert. Auf dem einen, oben giebelförmig abschließenden Relief die Klage über den Tod Christi: In der Mitte Maria, die Hände ringend, von dem rechts stehenden, die Rechte trauernd vor das Gesicht legenden Johannes gestützt; links Maria Magdalena, mit beiden Händen die Salbbüchse haltend; links und rechts etwas zurückstehend 2 heilige klagende Frauen. Im Hintergrund das Kreuz. Halbfiguren. Höhe 58, Breite 70 cm. — Daneben 2 Reliefs: Rechts Nikodemus, bartlos, mit Schabe und Barrett, ein Linnen vor sich mit beiden Händen haltend. Links Joseph von Arimathäa, bärtig, mit Kapuze, die Hände gesenkt vor sich haltend (mit der innern Fläche nach außen). Höhe 32, Breite 24 cm. — Gegenüber an der Ostwand dieses Vorzeichens halbrundes Relief: 2 Engel halten das Schweiß-tuch mit der vera icon; links unten der Regel'sche, rechts der Mannlich'sche Wappenschild. Höhe 30, Breite 55 cm. — Darunter noch 2 Reliefs. Auf dem einen eine Heilige mit Schleier und Krone, Szepter und Buch, auf letzterem eine unten bauchige und abgerundete Flasche (St. Walburgis?); auf dem andern ein Heiliger im Harnisch, in der Rechten das Banner, die Linke am Schwertkreuz (St. Georg?). Kniestücke. Höhe 38, Breite 27 cm. — Unter dem giebelförmig abschließenden Relief ein 77½ langer und 28½ cm hoher Sockel, der in Verbindung mit der halbrunden Bekrönung darauf deutet, daß die Reliefs einst Bestandteile eines epitaphartigen Aufbaues waren. Ziemlich handwerksmäßige Arbeit um 1520 bis 1530, doch ist die Figur des Nikodemus durch porträtmäßige Durchbildung des Kopfes und tiefe Empfindung ausgezeichnet. Sie ist das beste unter den Reliefs. Die 2 Wappen erweisen die Reliefs als Stiftung des Augsburger Patriziers Georg Regel und seiner zweiten Ehefrau Anna Mannlichin. (Vergl. P. v. Stetten, Gesch. der adeligen Geschlechter in der Reichsstadt Augsburg 1762, S. 247).

(Fortsetzung folgt.)

Landsberger Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 9.

Verlag von Gg. Berza von Landsberg.
Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1910.

Was dem Spiegelschwaben in und um Landsberg passierte.

Aus dem Volksbüchlein von Ludwig Murbacher.

(2. Fortsetzung).

Wie es dem Spiegelschwaben in der Glocke nach bayerischer Kost gelustet,
und wie sie ihm schmeckt.

Wenn ein Bayer in ein Wirtshaus kommt, so verlangt er vor allem Bier; ein Schwab aber will vorher essen und dann erst trinken, wie's auch natürlicher ist. Von jener seltsamen Gewohnheit der Bayern erzählt man sich aber außer Lands eine possierliche Geschichte. Es habe einmal, sagt man, ein Bayer von einer Fey (Fee) erhalten, daß er drei Wünsche tun dürfe, die sie ihm erfüllen wolle. Da habe er sich zum ersten gewünscht ein Bier, dann habe er sich zum andern gewünscht ein Paar Bratwürst, endlich, nachdem er sich noch eine Weile besonnen, habe er sich zum dritten und letztenmal gewünscht: Bier gnue. — Also ist auch die Gewohnheit den Bayern geblieben bis auf den heutigen Tag. Die Schwaben aber, wie gesagt, wollen zuerst essen und zwar genug essen. — So tat denn auch der Spiegelschwab beim Glockenwirt zu Landsberg. Die Wirtin, eine Schwäbin von Lamerdingen, fragte den Landsmann: „Was wender?“ — Der Landsmann fragte entgegen: „Was hender?“ — Jene drauf: „Ein Brennsüpple oder Leberspähle.“ — „Was noch?“ — „Wenn's Euer Beutel vermag,“ sagte die Wirtin, „mein Kuchel vermag alles. Trümmet nur an! Wender eppe einen Bettelmann?“ — „Nein“, sagte der Spiegelschwab unwillig. — „Ober wender sonst eppes von Knöbeln, Nubeln oder Kucheln oder einen Gogelhops?“ — „Das alles kann ich auch zu Haus haben im Schwabenland; jezt aber bin ich im Bayerland und ich will bayerische Kost verkosten.“ — Drauf die Wirtin: „So kennt Ihr denn erstens haben ein Süppel mit Schneckel oder Nockerl; Ihr könnt zweitens haben einen Semmel-, Zwespen- oder Hollerrökel; Ihr könnt drittens haben Dampfknöbeln, bayerische, mit Huzeltunk; Ihr könnt viertens haben bayerische Nübeln oder bayerisches Pulver; Ihr könnt fünftens haben ein Fohmaul — —“. „Bringt mir ein Fohmaul“, sagte der Spiegelschwab. Das ist denn auch geschehen, und es war zwar gemein das Essen, aber gut.

Nubeln und Nocken, Sterzen und Menten,
Sind der Bayern vier Elementen.

Kunstdenkmale im Bezirke.

Scheuring.

(Fortsetzung.)

Außen an der Nordwand der Kirche: Grabstein. Im oberen Drittel innerhalb einer runden Vertiefung Wappenschild (mit drei Sternen); am Rande in gotischer Majuskel: anno dni **MCCCXXXIII** VI id. Maii ob. Kater (ina) (eo) mitissa de . . . (uxo) r dni hinrici de sevelt. Höhe 190, Breite 76 cm. — Grabstein der Elisabeth Haidenbucherin, † 26. Januar 1508, und des Michael Haidenbucher (ohne Sterbedatum). Mit den Wappen der Haidenbucher und Staubinger in Flachrelief. Höhe 205, Breite 122 cm. (Vergl. Oberb. Archiv IX, 285). — Grabstein des Junkers Hans Erasmus Kehlenger, † 18. Januar 1592 in Halbenberg; unten das Wappen. Höhe 154, Breite 60 cm.

Filialkirche S. Johannis Baptista. Begonnen 1472, angeblich von Herzog Sigismund. Nach dessen Tode fehlten die Mittel zur Vollenbung. Dieselbe dürfte im 17. Jahrhundert erfolgt sein. Neuerdings ist die Kirche in äußerst nüchterner Weise restauriert worden. — Das Langhaus umfaßt 4 Joche, der eingezogene Chor 2 und Schluß in 5 Seiten des Achtecks. Turm an der Nordseite des Chores, Sakristei ein späterer Anbau östlich vom Turm. Vorzeichen südlich. Gewölbt, in Langhaus und Chor Tonnen, resp. Klostergewölbe, mit Stichkappen ohne Rippen und ohne alle Dekoration. Chorbogen spitz, die Ecken unten abgeschrägt, im Bogen ausgekehrt. Das Äußere zeigt abgestufte, sehr weit (1,43 m) vorspringende Strebepfeiler. Am Chor ein hoher Fries, zwischen je 2 Strebepfeilern zwei in doppeltem Kielbogen geschlossene Blenden. Einfaches, gotisches Portal. Der Turm erhebt sich in sieben Geschossen. Vier Giebel und hoher Spitzhelm. An der Brüstung der Westempore hängen 12 Gemälde auf Holz gemalt, die Brustbilder der 12 Apostel auf dunklem Grunde darstellend. Höhe 55,5, Breite 44 cm. Vorzügliche Arbeiten aus dem späteren 16. Jahrhundert. Jedenfalls von einem Münchener Meister. — Lebensgroßes Holzkruzifix; gutes Werk des 17. Jahrhunderts. — In der Sakristei interessanter Kelch, Silber, vergolbet; noch gotisierend; mit Rankenwerk, Engelsköpfchen und 6 Reliefs aus dem alten und neuen Testament (Passahmahl, Abendmahl, Kreuztragung etc.). Nach Beschauzeichen und Marke Arbeit des Augsburger Goldschmiedes Christoph Fesemayr. Um 1630.

Schmiechen.

Pfarrkirche. Turm und Chor von 1481 (Jahreszahl am Turm). Langhaus und Umgestaltung des Chores 1810. Weihe 23. August 1812. — Einschiffig mit eingezogenem, in 3 Seiten des Achtecks geschlossenem Chor. Turm an der Nordseite. Sakristei, darüber Loge, an der Südseite des Chors. Zwei Westemporen. — Ionische Pilaster tragen ein klassizistisches Konsolengesimse, darüber Spiegelgewölbe. Altäre, Kanzel und Beichtstühle sind nach Rokokomotiven komponiert, aber in den trockenen Formen der ersten Jahre des 19. Jahrhunderts ausgeführt. — Trotz ihres geringen Kunstwertes ist die Kirche, als eine in Bauart und Ausstattung ziemlich einheitliche Anlage, nicht ohne Interesse. — Turm quadratisch, 5 Geschosse mit Kleeblattbogenfries. Die Ecken des 3. Geschosses mit sehr einfachen Maßwerkküllungen. Vier Giebel und achtseitiges Dach. Von guter Wirkung. — In der Sakristei Kelch mit 6 Szenen aus der Legende Johannes des Täufers in Emailmalerei auf Kupfer verziert. Augsburger Arbeit von 1731. Marke A. N. — Ferner ein hölzerner Kasten mit vorgelegten Säulen und geschnitztem Pflanzenwerk verziert, um 1720. — Zwei Deckbilder in Rokokorahmen: Anbetung der Hirten und der 3 Könige. Auf der Rückseite des Rahmens die Jahreszahl 1782. Sehr gute Arbeiten. Höhe (ohne Rahmen) 30, Breite 21 cm. Maria Kappel auf der Urte, 1 km südlich von Schmiechen; Wallfahrtskirche. Erbaut 1616 (?); um die Mitte des 18. Jahrhunderts (1755) im Stile der Zeit neu dekoriert. Turm 1710 erbaut. Weihe 1812. — Südlich gerichtet. Langhaus einschiffig. Der eingezogene Chor umfaßt 2 Wandfelder und Schluß in 3 Seiten des Achtecks; südlich schließt sich an den Chor die Sakristei an. An der Ostseite des Langhauses ein Kapellenausbau (Kuggerische Grabkapelle), vielleicht eine ältere Kapelle, 15. Jahrhundert, doch so verändert, daß ein sicheres

Urteil sehr schwierig ist. Westlich eine geschlossene Vorhalle zwischen Turm und Emporentreppe. Der Chor hat ein Tonnengewölbe mit Stichkappen, welches auf Pilastern ansitzt. Ueber das rechteckige Langhaus sind vorn und hinten breite Gurtbögen gespannt, so daß ein quadratischer Mittelraum entsteht. In diesen ist ein Kreis eingeschrieben, zu welchem von den Gurt- und Schildbögen aus Hängezwickel überführen. Innerhalb des Kreises eine Flachdecke. Empore an der Nordseite. — Im Chor und an der Emporenbrüstung äußerst graziose Stuckdekoration. Leider wurde dieselbe 1888 durch eine sehr süßliche Bemalung empfindlich entstellt. — In der Vorhalle zwei Bänke mit Schnitzwerk und Intarsien. — Das auf dem Choralte sitzende holzgeschnitzte Gnadenbild entstammt dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Maria, den Leichnam Christi im Schoß haltend, sitzt mit stark ausgebogenem Oberkörper auf einer Bank, deren Schmalseiten mit gotischem Maßwerk belebt sind. Höhe 79 cm. — Deckengemälde des Schiffes: Esäher bittet den Abasver um Gnade für die Juden; bezeichnet: Martin Kuen pinxit anno 1755. Derselbe Name, aber die Jahreszahl 1754, findet sich auf dem Deckengemälde des Chores. — In der Fuggerschen Grabkapelle an der Ostseite Grabstein der Gräfin Maria Sabetha Felicitas Fugger Kirchberg und Weißenhorn, † 1721, sowie 14 weitere, teilweise unleserliche Grabsteine der Fugger.

Schöffelding.

Pfarrkirche. In der Sakristei *Monstranz*, Silber, vergolbet, mit Blattwerk (Sonnenblumen) und den Statuetten von St. Nikolaus, St. Peter und St. Franziskus. Gutes Werk vom Ende des 17. Jahrhunderts. Höhe 57 cm. Prozessionsstange, worauf die geschnitzten Figuren: Maria und Joseph, in deren Mitte der Jesusknabe. Nämlich gute Arbeit am Ende des 17. Jahrhunderts. Neu gefaßt.

Schwabhausen.

Pfarrkirche. Nach einer Pfarrbeschreibung von Pfarrer Bogner (um 1840) ist der Bau der Kirche 1706 begonnen und fand die Weihe 1720 statt. Mit diesen Daten ist eine Angabe auf dem Epitaph des Pfarrers Maximilian Kirchmahr, welcher 32 Jahre Pfarrer in Schwabhausen war und am 8. März 1779 starb, schwer zu vereinigen. Dieselbe besagt, daß Kirchmahr „ecclesiam hanc ex agro in pagum transtulit“, was kaum auf etwas anderes als auf einen Neubau an anderer als der vorhergehenden Stelle gedeutet werden kann. Die bestehende Ausstattung ist nach Inschrift auf dem Deckengemälde und zwei Chronostichen von 1779. — Einschiffig, mit eingezogenem, halbrund geschlossenem Chor. Turm an der Nordseite. Sakristei an der Südseite des Chores. Pilaster tragen ein Tonnengewölbe. Das Ornamant ist nur aufgemalt. Deckengemälde des Schiffes: Die hl. Kreuzauflindung, bezeichnet: Felix Rigl pinxit Augustae 1779. Unbedeutend. — Auf dem wertlosen Delbild des südlichen Seitenaltars: Mutter Anna unterrichtet Maria, steht: N. Mozert inv. et pinxit.

Schwiffling.

(Siehe „Gesch.-Bl.“ 1910, S. 1).

Spötting.

Friedhofskapelle St. Ulrich: Unbedeutendes Gebäude des 18. Jahrhunderts. 1765 am Chorbogen. Gotische Friedhofsmauer. Choralargemälde: Messopfer des hl. Ulrich, bezeichnet: J. P. Anwander, darunter F. A. Anwander 1788. Unbedeutend, gleichwie das Gemälde des nördlichen Seitenaltars: Martyrium der hl. Afra, bezeichnet F. A. Anwander 1771. — An der Orgelbrüstung gute bemalte Holzfigur der hl. Maria, auf dem linken Arm das Kind, in der Rechten das Szepter haltend. Höhe 80 cm. Ende des 17. Jahrhunderts. — Innen an der Südwand: Grabsteine der „Frau Affra Herlerin Joachim Soiter Burgermaisters zu Landsperg Eeliche hausfrau“ † 26. Sept. 1541. In der Mitte die Inschrift; darüber in einer von Balustersäulen flankierten Nische der Schmerzensmann, Kniestück, die Wundmaleweisend, links und rechts von ihm je ein als antiker Krieger gekleideter Engel, die Leidenswerkzeuge haltend; unter der Inschrift die Ver-

storbene und deren Mann, knieend mit dem Wappen. Reliefs. Höhe 215, Breite 94 cm. Interessantes Werk der deutschen Frührenaissance, wenn auch nicht sehr fein ausgeführt. — Innen an der Nordwand Grabstein der „zwo jungfrauen Barbara vnd anna meister hannsen des Rosenbusch Tochter“ von 1430, mit Wappen. Roter Marmor. Höhe 185, Breite 80 cm. — Außen an der Südwand über der Türe Steinrelief: vor dem Gekreuzigten knien die Mitglieder einer Familie. Aus der verwitterten Inschrift scheint hervorzugehen, daß Andreas Hucker um 1620 die Kirche erbaute. Wohl von einem älteren Bau herübergenommen.¹⁾

Stadel.

Pfarrkirche. Altargemälde des südlichen Seitenaltars: St. Rochus legt bei Christus Fürbitte für die von der Pest heimgesuchte Menschheit ein; bezeichnet: J. Baader pinxit 1751. Am Vorzeichen des Südportals Grabstein des Pfarrers Michael Er...e, † 1538 mit dem Reliefbilde eines Priesters, von gotischer Architektur umrahmt. Höhe 200, Breite 91 cm.

Stillerhof.

Kapelle. Chor gotisch, Langhaus aus dem 18. Jahrhundert 1871 renoviert. Der Chor umfaßt ein Langschiff und Schluß in 5 Seiten des Achtecks. Die Rippen des Sterngewölbes wachsen (ohne Dienste oder Kragsteine) aus den Wänden heraus. Strebepfeiler. — Die Fenster, spitzbogig, haben ihre jetzige Gestalt wohl erst 1871 erhalten. Dachreiter auf dem Chorbogen. — Auf dem Altar St. Leonhard mit Kette und St. Laurentius mit dem Rost, gute, in den Köpfen scharf charakterisierte Holzfiguren aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (durch Uebermalung mit weißer Farbe verunstaltet). Höhe 78 cm.

Stoffen.

Pfarrkirche. Erbaut 1751 aus einem Legate des Pfarrers Mich. Böckh, wobei wahrscheinlich der Chor und der untere Teil des Turmes von einem Bau des 18. Jahrhunderts beibehalten blieben. 1858 renoviert. Einschiffig mit eingezogenem, in 3 Seiten des Achtecks geschlossenem Chor. Turm an der Nordseite des Chores, Sakristei an dessen Südseite, darüber Loge. Vorzeichen nördlich. — Das Langhaus hat auf jeder Seite 3 Fenster. Dazwischen korinthische Doppelpilaster mit Gesimsstücken und ein Spiegelgewölbe mit Stichkappen. Das System des Chores ähnlich, aber mit einfachen Pilastern. Riemlich gute Stuckdekoration, noch in der Weise der Wessobrunner Schule von Anfang des 18. Jahrhunderts. Der Chor ist weit und von angenehmen Verhältnissen. — Deckengemälde: Mariä Himmelfahrt mit der Jahreszahl 1739; unbedeutend. Choraltarblatt: Mariä Heimsuchung, sehr gut im Kolorit. Um 1700. — In der Sakristei ein Paar größere und ein Paar größere und ein Paar kleinere spätgotische Leuchter. Messingguß. Höhe 43 und 23,5 cm.

Tettenhofen.

Pfarrkirche. Der Choraltar von c. 1700, gut im Aufbau. Im Chor die gleichzeitigen Holzstatuen: St. Martin, Laurentius und Stephanus.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Zur Berichtigung dieser irrigen Angabe siehe Fußnote 2, S. 14, Jahrgang 1905, der „L. G.“ Es muß dort jedoch „Agath“ Greßin (nicht „Anna“) heißen.

Landsberger Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, I. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 10.

Verlag von Gg. Verza von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1910.

Was dem Spiegelschwaben in und um Landsberg passierte.

Aus dem Volksbüchlein von Ludwig Murbacher.

(3. Fortsetzung).

Wie dem Spiegelschwaben das bayerische Bier schmeckte und was der Wirt ihm für einen Streich spielt.

Nachdem der Spiegelschwab gegessen und sich das Maul abgewischt, rief er der Kellnerin und verlangte ein Maßlein Bier. Die brachte es ihm in einem Krug, der ohne Luk war, denn sie meinte, er sei ein Schinder seiner Profession. Der Spiegelschwab, dies merkend, hatte schier Lust, ihr das Bier über den Kopf zu schütten. Er wollte es aber doch zuerst versuchen, ob es nicht schad wäre um das Tränkle, wenn auch nur ein Tröpfle verloren ginge. Und er trank, Indem trat der Wirt herein. Den fragte der Spiegelschwab, von was man denn in Bayern das Bier mache. Der Wirt sagte: „Nun ja, von was denn als von Hopfen und Malz“. — „Bei uns in Schwaben, sagte der Spiegelschwab, „macht man's aus Weidenrüttele und Hobelspänen.“ — „Was!“ sagte der Wirt, „das muß ja ein Malefiz-Gesöff sein.“ Worauf der Spiegelschwab sagte: „Es schmeckt justament so, wie dies da.“ — Diese Rede verdroß schier den Wirt, und er gedachte ihm auch eins anzuhängen, ließ sich's aber nicht merken. — Nach einer Weile fragte er ihn, aus was Absicht er ins Bayerland reise. Und der Spiegelschwab sagte wieder, wie zum Zollner: „Aus keiner andern Absicht, als ein Weilheimer Stückerle zu erfahren und den Passauer Tölpel zu sehen und einen Münchner Bock zu trinken.“ Der Wirt meinte, mit einem Münchner Bock könne er ihm aufwarten; aber um ein Weilheimer Stückerle zu erfahren, müsse er selbst nach Weilheim gehen. Und er sagte: „Laßt Euch nicht die Weil lang sein, bis ich wieder komme, und seht Euch einstweilen in der Stube um.“ Das tat denn der Spiegelschwab, und es hingen schöne Bilder da, welche die Taten Till Eulenspiegels darstellten. Und eine Tafel hing unter ihnen, die hatte die Aufschrift: „Hier unter diesem Vorhang steht Dein recht wahrhaftes Contrafiet; dies reich' ich Dir zur Gabe dar, mach auf und schau, denn es ist wahr.“ — Der Spiegelschwab hob das Fühängle auf, und er sah — ja, was sah er? Den leibhaftigen Passauer Tölpel mit der schönen Unterschrift: „Ich bin der Tölpel hübsch und fein, zu Passau bin ich nicht allein, werd ausgeschiedt in alle Land, darum bin ich so wohlbekannt.“ — Der Spiegelschwab ließ das Fühängl gleich wieder fallen und schlich sich an den Tisch zurück. Aber der Wirt, der durch das Küchenfenster zugehsehen, sagte: „Er ist nicht recht getroffen, der Tölpel. Schaut dort in den Spiegel hinein, da sieht er ihm aufs Haar gleich.“ Und er lachte den Schwaben

aus, der kein Wörtle sagte. Drauf schenkte er ihm Bod ein, und der Schwab trank und sagte: „Saprebix, das wär ein Tränkle!“ — „Gfeng Gott!“ sagte der Wirt. Und sie tranken einander Gesundheit zu.

Darnach Mann, darnach Quast,
Darnach Wirt, darnach Gast.

Kunstdenkmale im Bezirke.

(Fortsetzung.)

Thaining.

Pfarrkirche. Begonnen 1762 nach dem Abbruch der alten Kirche, vollendet 1764. Eingezogener Chor, in 3 Seiten des Achtecks geschlossen. Sakristei an der Südseite, Turm an der Nordseite des Chores. System in Langhaus und Chor das gleiche. Korinthisierende Pilaster tragen über Gesimsstücken Tonnengewölbe mit Stüchkappen. — Deckengemälde mit Szenen aus der Legende des hl. Martin, bezeichnet: F. Kirzinger, Monac. pinxit 1764. Aus dieser Zeit die Ausstattung überhaupt. Choralaltarblatt: St. Martin zu Pferd, im Begriff, seinen Mantel zu teilen; bezeichnet: F. Kirzinger. (Ueber Glöden „G. B.“ 1904, S. 34.)

× **Nebenkirche St. Wolfgang.** 1430 von Wolfgang Scheißler, Bauer in Thaining erbaut. 5 Wotivtafeln in der Kirche, 1756 erbaut, berichten die Baugeschichte. Dermalige Ausstattung zwischen 1650 und 1664. Vorzeichen 1710. Einschiffig mit eingezogenem Chor, welcher ein Landjoch und Schluß in 5 Seiten des Achtecks umfaßt, auch westlich polygon, in 3 Achteckseiten geschlossen. — Sakristei an der Südseite des Chores, Turm an der Nordseite des Langhauses. Vorzeichen südlich und nördlich. — Langhaus flach gedeckt, Holzdecke durch aufgelegte Reisten in rechteckige Felder gedeckt. Im Chor ein Tonnengewölbe mit Stüchkappen ohne Rippen, desgleichen im Turm. — Die Kirche ist in architektonischer Hinsicht unbedeutend, dagegen ist die innere Ausstattung aus dem 17. Jahrhundert sehr einheitlich und überaus charakteristisch. Hübscher Sattelturm im 2., 4. und 5. Geschoß mit Kleeblattbogenfries. Am Ansatze und First des Daches kleine Aufsätze. — Ausstattung nm 1464 (Jahreszahl am Choraltafel). Von großem Reiz. Alles in hellen Farben bemalt, mit viel Gold. Der Gedanke, den Raum reich mit Bild- und Schnitzwerk zu füllen, mutet noch ganz mittelalterlich an. Der Wert der Ausstattung beruht zwar mehr in ihrer Einheitlichkeit und Fülle als in der künstlerischen Durchführung des Einzelnen, doch ist auch diese beachtenswerth. Die 3 Altäre zeigen den für die damalige Zeit charakteristischen Aufbau mit seitlich auf Konsolen stehenden, von vorspringenden Bögen überdachten Figuren. Der Aufbau enthält eine große, im Kleeblattbogenstil geschlossene Nische mit 3 geschnitzten Figuren. — Die Figuren St. Wolfgang und St. Johannes der Täufer (Höhe 1 m) im Schrein des Choraltafels entstammen noch der Spätgotik (16. Jahrhundert). — Die bemalte Holzfigur der thronenden Maria mit dem Kinde auf dem nördlichen Seitenaltar (Höhe 70 cm) ist ein gutes Werk der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die übrigen Figuren rühren aus der Zeit um 1664 her (mit Ausnahme einer ziemlich unbedeutenden Holzstatue des hl. Wolfgang) um 1500. Höhe 56 cm. — Unter dem Chorbogen steht nach alter Sitte der Kreuzaltar mit einem trefflich geschnitzten lebensgroßen Holzkruzifix. Wird das Antependium des Kreuzaltars entfernt, so zeigt sich im Innern der Mensa ein hl. Grab, ebenfalls in Holz geschnitzt. Von anmutiger Wirkung ist die Balustrade vor diesem Altar sowie jene an der Kniebank der Chorstühle. Die originellen Chorstühle bilden einen höchst anziehenden Schmuck der Kirche. Die Rückwand derselben ist durch gewundene Säulchen gegliedert, über welchen sich das Gebälk verkröpft; auf letzterem erheben sich, den Sitzen entsprechend, gebrochene, geschweifte Giebel, zwischen welchen sich in den mannigfachsten Stellungen flott geschnittene Engeln tummeln, die Leidenswerkzeuge haltend. — Zu den zahlreichen Holzfiguren an den Altären, der Kanzel und den Chorstühlen gesellt sich noch eine Anzahl von Figuren auf Konsolen an den Wänden. Die ganze Ausstattung, die in keiner anderen Kirche Oberbayerns so einheitlich und reich aus jener Zeit erhalten ist, bekundet aufs klarste, wie in der oberbayerischen Kunst des 17. Jahrhunderts die Plastik gegenüber der Malerei dominiert.

Ummendorf.

Kirche. In der Sakristei ein Paar spätgotische Leuchter, mit 3 Ringen am Schaft. Messingguß. Höhe 26 cm.

Unterigling.

Pfarrkirche. Erbaut 1748 unter Pfarrer Paulus († 1759) von Maurermeister Jocher von Deustlingen. Weihe 1755. (Oberb. Archiv XII 38). — Einschiffig mit eingezogenem Chor. Letzterer besteht aus einem Rechteck und halbrundem Schluß. Turm an der Nordseite des Chores, Sakristei (neu) an dessen Südseite. Pilaster tragen über Gesimsstücken ein gedrücktes Tonnengewölbe mit Stichtappen. Geräumig und von ziemlich guten Verhältnissen, aber nüchtern. — Das Deckengemälde, die Leidensgeschichte Johannes des Täufers darstellend, ist von Georg Lederer von Augsburg 1755.

Untermühlhausen.

(Siehe „Gesch.-Bl.“ 1908, S. 46.)

Unterschondorf.

Kirche St. Jakobus. Romanisch. Mitte des 12. Jahrhunderts. Mutmaßlich Kapelle eines Schlosses. 1892 restauriert. Einschiffiger Gewölbebau. An das aus zwei quadratischen Gewölbejochen bestehende Langhaus schließt sich eine eingezogene, etwas über den Halbkreis verlängerte Apsis an. Eingang auf der Südseite im westlichen Joch. Dem Eingang gegenüber Zugang zu einer in der Mauerdicke gelegenen Treppe. Gurtbögen trennen die beiden Gewölbejochen des Langhauses sowie dieses und die Apsis. Diese Gurtbögen ruhen auf kräftigen rechteckigen Wandpfeilern mit einem aus Platte, Wulst und Kehle bestehenden Kämpferprofil, welches an den zwischen den Jochen des Langhauses stehenden Pfeilern auf der Ostseite, an den am Eingange der Apsis stehenden an der Westseite fehlt, dagegen etwas in die Apsis hinein fortgesetzt ist. Einfache, etwas gestochene Kreuzgewölbe. Die Fenster sind, mit Ausnahme des am Ostende der Apsis befindlichen, alle vergrößert. — An den Pfeilern vor der Apsis kleine Nischen. In der Dicke der nördlichen Umfassungsmauer führt eine mit einer ansteigenden Tonne überwölbte Treppe zu der hölzernen Westempore, von dieser eine zweite, in der westlichen Mauer gelegene, zu einem über den Gewölben befindlichen Räume. Vom Podest dieser Treppe ging eine (jetzt vermauerte) Türe ins Freie. — So früher. Jetzt ist die Empore bedauerlicher Weise entfernt und die beiden Teile der Treppe sind durch einen in der Mauer ausgebrochenen Gang in Zusammenhang gebracht, wodurch die ursprüngliche Gestalt in übler Weise entstellt ist. — Ueber den Gewölben ein etwa 3 m hoher, von je 2 Fenstern auf der Süd- und Nordseite erhellter Raum. — Das Äußere zeigt Tuffstein-Quaderbau mit durchgehenden horizontalen Lagerfugen in sehr guter Ausführung. Die Türe gliedert sich in 2 rechteckigen Rückspringen. Die Kämpferprofile fehlen zum Teil. Spuren der ursprünglichen Fensterbögen. Am Langhause über dem Gewölbe ein Rücksprung der Mauer; kein Gesimse. Ueber den Fenstern des Obergeschosses Spuren ornamentierter Archivolten. Die Apsis ist über hohem Sockel mit Eisen und Bogenfries gegliedert. Dachreiter westlich, 18. Jahrhundert. Der Choraltar ist ein gutes Werk des 17. Jahrhunderts. Innen an der Nordwand romantisches Holzkruzifix, wohl aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der Körper ist etwas nach links ausgebogen, die Arme sind fast wagrecht ausgespannt, die Füße ruhen neben einander auf einem menschlichen Kopf, der wohl auf Adam zu deuten ist. Der bis zu den Knien reichende Lebenskurz liegt straff an und ist an der rechten Seite geknüpft. Der lange, unten rechteckige Kopf sitzt auf langem Hals; das Haupthaar fällt in 5 Strängen herab; der Vollbart ist durch eingeschnittene Linien bezeichnet, welche vorne durch eine birnförmig gezogene Linie getrennt sind. Die hölzerne Krone ist mit dem Kopfe aus einem Stück gearbeitet und oben mit einem ganzen und 2 halben Lilienblättern besetzt. Höhe 82 cm. — Bei der Restauration im Jahre 1892 kam am innern Wandpfeiler der Nordwand ein interessantes Wandgemälde zum Vorschein: Maria mit dem ganz bekleideten Kinde auf dem linken Arm, große Halbfigur von vorne. 13. Jahrhundert. Jetzt restauriert.

Unterwindach.

Pfarrkirche. Erbaut 1699 mit Benützung gotischer Teile. 1892 restauriert. — Bau: sehr unbedeutend. Im Chor sehr gute Stuckornamente, Schule von Wessobrunn. Neuerdings süßlich bemalt. Die Wappen der Familie Füll und Barth-Harmating am Chorbogen wurden leider bei der letzten Restauration abgeschlagen. Turm an der Nordseite des Chores mit sehr flachen Rundbogenblenden und kleinen gotischen Fenstern in dem unteren, Doppelfenstern auf Mittelsäule im obersten Geschos. Satteldach.

Das vorzügliche Choraltafelfeld: die Apostel Petrus und Paulus, neben einander stehend mit Schlüssel und Schwert, jeder ein offenes Buch haltend, ist 1600 datiert. Es wurde erst im 19. Jahrhundert in die Kirche gebracht. — Innen an der Nordwand des Chores hängt ein Oelbild, oben halbrund, den Gekreuzigten zeigend; am Fuß des Kreuzes kniet Magdalena, links steht Maria, rechts Johannes; Engel fangen in einem Kelch das Blut Christi auf. Im Hintergrund Jerusalem. Verfinsteter Himmel. Auf der Rückseite ein Zettel mit Inschrift: Pinxit Christoph Schwarz aus Ingolstadt Schüler des Titian (!) in Venedig anno 1570, wurde vom kgl. Conservator Titl Herrn Eigner in Augsburg anno 1847 restauriert. — (Wurde im 18. Jahrhundert von Müller Zeller in die Kirche geschenkt). — Soweit die Restauration Eigners noch ein Urteil zuläßt, stammt das Bild wohl aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts; ob aber von Christoph Schwarz, ist sehr fraglich. — In der Sakristei ein Kelch mit kantigem Rodus und sechsblättrigem Fuß, worauf das Füll'sche Wappen mit den Buchstaben DGRÆIWECEPSSMÆLOEC. Augsburger Arbeit. Marke GR. Anfang des 17. Jahrhunderts. (Die Füll wurden 1610 Vaader, Geschichte der Hofmark Windach, Oberb. Archiv, Bd. 46 und 47 geabelt).

Alfing.

Pfarrkirche. Choraltafelfeld: Mariä Heimsuchung. Gut im Kolorit. 18. Jahrhundert. In der Sakristei Kelch, Silber, vergoldet, mit 6 Medaillons in Emailmalerei (Raphael, Gabriel, Michael, Mariä Heimsuchung, Mariä Empfängnis, Mariä Himmelfahrt). Anfang des 18. Jahrhunderts. Augsburger Beschauzeichen und Marke II.

Filialkirche St. Leonhard. Erbaut 1712, renoviert 1878. Einshipfig (3 Joche) mit eingezogenem, halbrund geschlossenem Chor, zweigeschossige Sakristei an der Südseite des Chores. Westturm. — Das System des Aufbaues ist im Langhaus und Chor das gleiche. Pfeiler mit vorgelegten jonischen Pilastern tragen über Gesimsstücken Tonnengewölbe mit Stuckkappen. Gute Stuckdekoration in der Weise der Wessobrunner Schule an den Gewölben wie an den Wänden und den Fensterleibungen. Altäre und Kanzel einfach und gut. Ein sehr ansprechender Raum. Das Äußere ist durch verjüngte Pilaster gegliedert; darüber Gesimse.

3 Altäre und Kanzel von c. 1712, gut im Aufbau. Sehr charakteristisch für die Entstehungszeit sind die durchbrochenen Akanthusranken, mit welchen der Aufbau der Altäre seitlich besetzt ist. Choraltafelfeld: St. Bernhard in der Glorie; unter die befreiten Gefangenen. Koloristisch tüchtige Leistung. — Die auf Leinwand gemalten Bilder an der Decke und an der Westempore (Szenen aus der Legende des hl. Leonhard) zeichnen sich durch warmes Kolorit aus und wirken dekorativ recht gut.

(Fortsetzung folgt.)

Landsberger Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schober, f. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 11.

Verlag von Gg. Berza von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1910.

Was dem Spiegelschwaben in und um Landsberg passierte.

Aus dem Volksbüchlein von Ludwig Murbacher.

(4. Fortsetzung).

Von zwei schwäbischen Aiterhelden, dem Mucken- und dem Suppenschwaben.

Wie der Blißschwab und der Landsberger Glockenwirt noch brüderlich mit einander zechen, kommt die Kellnerin und sagt, es seien zwei Schwaben draußen, der Mucken- und der Supperschwab, die wollten gegen Trinkgeld den Hasen zeigen, das Antier, das die neun Schwaben am Bodensee droben erlegt hätten. „Was?“ rief der Spiegelschwab, „neun Schwaben? Wir sind nur unser sieben gewesen. Und was den Hasen anbelangt . . . kurzum, es ist alles verstunken und verlogen.“ — Der Wirt sagte: „Sehen und hören kann man's ja; man darf bezweigen doch glauben, was man will.“ Und er ließ die beiden herein kommen. Der Spiegelschwab erkannte gleich in den beiden Landsleuten die Jagz- und Speißvögel von Marchtal und Ehingen, die ganz Schwabenland kennt, und er hatte seine geheimen Ursachen, stät und still zu sein. Die aber wiesen nun den ausgestopften Hasen vor, das Antier, wie wenn sonst andere, die einen Wolf oder Luchs oder Bären erlegt, die Haut oder den Kopf davon zur Schau im Land herumtragen. Und sie erzählten dabei die Geschichte von der Hasenjagd, aber mit ganz anderen Umständen, weshalb denn der Spiegelschwab eins über das andere Mal sein: „Verstunken und verlogen!“ in den Krug hinein brummelte. Zuletzt sangen sie noch ein Vieblein, das der Marchtaler selbst ausdenkt hat — gleich denen, die Sommer und Winter spielen. Der Erst: „O, i sih schau de Haas dort siße uffem Waas. O grauze Haut! Ge guckt üs grimmig a, näher gang i itt na, fuscht wär i taud.“ — Der Ander: „Guckt er mi grimmig a, so gang i näher na, und wär i taud.“ — Der Erst: „Guckt, wie er d'Aure schpiht, guckt wie er eus abliht ganz voler Wuet. O Landäma, laß do sey, schted do bei Büchle ei, es foscht vil Blut.“ — Der Ander: „I aber laß it sey, mei Büchß i schted it ei, und foscht es Blut.“ — Der Erst: „Gang zuck, i bitt di drum, o Landäma, fuscht kommicht um. Laß s'Jage sey. Guraßke hat des Tier, s'wut wie e wilder Echtier, woeg di nit drei!“ — Der Ander: „Guraßki häb des Tier, tuets wie e wilder Echtier, so woeg mi drei!“ — Drauf, nachdem sie vom Wirt eine gute Bescherung erhalten — der Spiegelschwab gab nichts —, zogen sie ab und davon. Nun aber fing der Wirt erst an, den Schwaben zu schrauben und zu stimmen nach allen Noten, wobei er die Spässe von „gan, stan, lan“, und „schwäbisch ist gäbisch“ und andere Stampaneien vorbrachte, womit die Bayern die Schwaben zu necken und zu gecken pflegen. Der Spiegelschwab sagte zu allem kein Wörtle, sondern

schwieg und soß. Zuletzt fragte ihn der Wirt noch, zu welcher Art von Schwaben denn er gehöre. — „Ich“, antwortete dieser, „gehöre zu den geduldigen Schwaben.“ — „Was sind denn dies für eine“, fragte der Wirt. — „Nun“, sagte der Spiegelichwabe, „die legen sich auf den Bauch und lassen sich den — Hobel ausblasen von Reuten, die sie soppen.“

Faust gen Faust und Wort gen Wort,
Wiebergeltingen ist auch ein Ort.

Kunstdenkmale im Bezirke.

(Fortsetzung.)

Wilgerthshofen.

Wallfahrtskirche St. Maria. Die Kirche ist unter Abt Leonhard von Wessobrunn, welchem Kloster die Kirche unterstand, erbaut, 1687 begonnen und am 12. Oktober 1692 geweiht. Baumeister ist Johann Schmuzer von Wessobrunn. Der Bau kostete 30000 Gulden. Nach Endres (Geschichte der Wallfahrtskirche Wilgerthshofen S. 24) wäre die Stuckdecoration der Kirche erst unter Abt Thassilo (1706—1743) ausgeführt worden. Die Nachricht, auf welche er diese Annahme stützt, entbehrt jedoch ausreichender Begründung, denn Reutner (S. 487) erwähnt nur, daß Thassilo den Ulrichsaltar und den Doppelaltar im Chor errichten ließ und fügt hinzu: „plura etiam huic templo erat ornamenta collaturus nisi Mars et mors consilio obstitissent.“ Die Formbehandlung der Ornamente ist mit der zu Heumünkel bei Jßelborf (Bez. A. Weiheim) sehr verwandt und weist auf die Spätzeit des 17. Jahrhunderts.

An einen länglich-rechteckigen Mittelraum schließt sich östlich der eingezogene Chor an, welcher 2 Langjoche und halbrunden Schluß umfaßt und von Nebenräumen (Sakristei u. s. w.) umgeben ist. Diese Nebenräume nehmen jedoch nicht die ganze Höhe der Kirche ein, sondern es befindet sich über ihnen ein Umgang, der sich in einer Bogenstellung von 7 Öffnungen nach der Kirche öffnet. Westlich schließen sich an den Mittelraum 2 Türme an, welche zwischen sich einen Raum von der Breite des Chores frei lassen. Derselbe wird weiterhin etwas breiter und ist gegen Westen halbkreis förmig geschlossen. Er bildet die Vorhalle der Kirche, in welche von Westen, Süden und Norden Eingänge führen. Südlich und nördlich schließen sich an den Mittelraum weite, etwas über den Halbkreis verlängerte Apsiden an. Die Wände sind durch korinthische Pilaster gegliedert, welche reich gebildete Gesimsstücke tragen. In dem zwischen den Türmen gelegenen Räume, an der Süd- und Nordseite des Mittelraumes, sowie in den ersten Intercolumnien der Seitenapsiden sind zwischen den Pilastern Nischen angebracht, vor welchen auf Konsolen die über lebensgroßen Statuen von 10 Heiligen des Benediktinerordens stehen, über denselben Inschriften. Zwischen den Pilastern an der Ost- und Westseite des Mittelraumes öffnen sich Bögen mit vortretenden Balkons, zwischen denjenigen des Chores die Arkaden des oberen Umganges. Die Brüstungen derselben enthalten in kräftiger Barockumrahmung Darstellungen der Gnaden (Heilungen), welche durch die Fürbitte der Mutter Gottes erlangt werden, grau und rot in Tempera gemalt. — In der Vorhalle eine Musiktribüne auf 2 Säulen, von den Türmen aus zugänglich. Auf den Brüstungen aller dieser oberen Räume Holzgestelle mit Festons in bunter Bemalung. — Im Mittelraum ein Kreuzgewölbe, in den übrigen Teilen Tonnen oder Halbkugeln mit Stuckkappen. — Die Beleuchtung erfolgt durch 2 Reihen von Fenstern im westlichen Teile und den Seitenapsiden, während der Chor durch das aus dem obern Umgange hoch einfallende Seitenlicht äußerst reizvoll beleuchtet ist. — Die Kirche hat eine reiche, etwas schwerfällige Stuckdecoration. — Sehr geschickt ist der Hochaltar in die letzte Bogenöffnung des Chores hineinkomponiert. — Die Proportionen des nahezu central angelegten Gebäudes sind sehr gut und der Wert der Komposition trotz mancher Mängel der Ausführung ein hoher. — Das Äußere mit schweren ionischen Pilastern. Nur der Südturm ist (zwischen den Jahren 1721 und 1738) über das Dach der Kirche hinausgeführt worden. — Die Wandgemälde rühren von verschiedenen Händen her. Das beste ist das große Gemälde an der Decke des Chores: Maria beweint am Fuße des Kreuzes den in ihrem Schoße ruhenden Leichnam Jesu; zu den Seiten Engel, oben in den Wolken Gott Vater, die Pfeile des göttlichen Zornes zerbrechend.

Nach Cöl. Leutners „Hyperdulia Wessofontana“ (Codex lat. 27160 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek) ein Werk des Johann Bapt. Zimmermann (gest. 1758); wie alle Bilder dieses Meisters durch blühendes, duftiges Kolorit ausgezeichnet. Weniger bedeutend sind die anderen Deckenbilder (Szenen aus dem Leben Mariä, Leben Jesu, S. Ulrich etc.), nach Leutner a. a. O. von dem Weßobrunner Vater Joseph Zäch (gest. 1693) gemalt. — Floit und gut gezeichnet sind die rot in rot gemalten Bilder innerhalb der Stuckorahmen an der Brüstung der Orgelempore, Pest, Krieg und Hungersnot darstellend; und an der Brüstung der Choremuren die Gnaden versinnbildlichend, welche auf die Fürbitte Marias erlangt werden: Heilung der Blinden, der Aussätzigen, der Tauben, der Stummen, der Lahmen und der Kranken überhaupt. — Von den staatlichen Stuckmarmoraltären erscheint als der älteste der Ulrichsaltar im nördlichen Kreuzarm. Er zeigt nur rötliche und bläuliche Marmorierung der Säulen, weiße Kapitele, weiße Wappenschilder, weiße Fruchtbündel und weiße Umrahmung des Bildes im oberen Aufbau. Bei der spärlichen Färbung von vornehmer und feiner Wirkung und am besten von allen 3 Altären dem Stil der Kirche angepaßt. Das große Altargemälde stellt den Auszug des hl. Ulrich zur Ungarnschlacht dar. Vorzügliches Werk. An der Altarstafel ist das Martyrium des Weßobrunner Abtes Thiento und seiner Gefährten beim Einfall der Ungarn gemalt, interessant wegen der Abbildung des Klosters, die im wesentlichen mit jener bei Wennig (Rentamt München 1701) übereinstimmt. Der Ulrichsaltar wurde nach dem oben angebrachten Wappen und nach Leutner (a. a. O.) unter Abt Thassilo (1706—1743) errichtet; der Stil deutet auf die Zeit um 1710—1720. — Wenig später, 1721, entstand der Choraltar, ein Werk des Stuckateurs Franz Schmuizer von Weßobrunn (1676—1741). Der Aufbau ist höchst geschickt der Architektur des Chores angepaßt, indem die obere Hälfte die östliche Emporenöffnung frei läßt und so den Durchblick auf den auf der Empore stehenden oberen Altar gestattet. Im Gegensatz zu dem weißen Grundton der Kirche ist der Choraltar ganz farbig gehalten mit teilweiser Vergoldung. Ueber dem Tabernakel thront das Gnadenbild, ein Vesperbild, Holzgruppe vom Ende des 15. Jahrhunderts. Maria sitzt auf einer Bank, den Leichnam Jesu auf dem Schoß, mit der Rechten den Kopf des Sohnes stützend, mit der Linken eine Hand desselben fassend. Der rechte Vorderfuß fehlt. An dem unteren, 1618 hinzugefügten Sockelteil steht: „N. 1618. A.“ Höhe (ohne den späteren Teil des Sockels) 61,5 cm. — Das Gemälde des Altars auf der Empore: Die „Himmelfahrt Mariä“, bezeichnet: „Edmundus Egg pinxit,“ nach Vestibulum historiae Vilgertshovens (Weßob. Lit. im Reichsarchiv, Nr. 26) von Edmund Reichtmayr in Weßobrunn. Unbedeutend. — Der Stephansaltar im südlichen Kreuzflügel im Rokoko-Stil, laut Inschrift und Wappen errichtet 1751 unter Abt Beda Schallhammer von Weßobrunn. — Das Altarblatt: Die Steinigung des hl. Stephanus, bezeichnet: Johan. Baader pinxit Lechmühl anno 1770. Wohl das bedeutendste Werk Baders.

In dem unweit der Kirche stehenden Wirtshaus sind im oberen Gange an der Decke noch drei Fresken erhalten, die dem Stil nach unzweifelhaft von Johann Bader stammen und so recht den lebenswürdigen und schalkhaften Humor des Künstlers bekunden. Auf dem einen sehen wir das Mahl in Emmaus: in einer Säulenhalle sitzt Christus mit den beiden Jüngern, das Brot brechend, im Hintergrunde rechts steht der Wirt in Lechrainer Tracht. Auf dem zweiten Bilde ist dargestellt wie Joseph und Maria auf der Flucht nach Aegypten sich anschicken, in einem Wirtshause einzukehren, aus dessen Türe Wirt und Wirtin entgegenkommen. Das dritte Bild zeigt Jesus am Jakobsbrunnen. Die Samariterin ist eine Lechrainer Bäuerin.

Wabern.

Kirche. Einen anziehenden Schmuck der Kirche bilden die 12 Apostelfigürchen auf den Chorstühlen. Kopf, Hände und Füße sind in Elfenbein, die Gewänder in dunkelbraun gefärbtem Holze geschnitten. Aus derselben Zeit wie die ganze Ausstattung der Kirche, Rokoko (um 1760—1770).

Wallershausen.

Pfarrkirche. Gotischer Bau, im 18. Jahrhundert umgestaltet. Nach einer Notiz in

dem im Pfarrhause aufbewahrten Salbuch der Pfarrei (S. 202), welche dem Kloster Polling unterstellt war, wurde der Grundstein des Chores am 17. April 1466 gelegt und fand die Weihe am 10. Mai 1472 unter dem Pfarrer Christian Arbisser statt. Der Turm wurde unter dem Pfarrer Mang Siglmair, Konventual des Klosters Polling († 1569) erbaut. Im Jahre 1732 erhielt die Kirche ihre jetzige Ausstattung. Stuckaturen von Feichtmair aus Augsburg. Das Langhaus umfaßt 4 Gewölbejoche, der eingezogene Chor zwei und Schluß in 3 Achteckseiten. Im Langhause tragen Pilaster mit Gesimskapitellen ein Tonnengewölbe mit Stuckkappen. Im Chor ist die Kämpferlage höher, die Pilaster korinthische Kapitele und darüber Stücke eines vollständigen Gesimses. Tonnen-, resp. Klosterwölbe mit Stuckkappen. Gute Stuckdekoration. — Zwei Westemporen, an der Brüstung der unteren: Apostelstatuetten. — Beichtstuhl reich und gut ausgeführt. Auch die sonstigen Ausstattungsstücke: Chorstühle, Altäre und Kanzel sind gute, wenngleich nicht hervorragende Arbeiten. Am Außern des Langhauses abgestufte Strebepfeiler. Deckengemälde: Maria Himmelfahrt, bezeichnet: Wolker pinxit Aug. — An der Südwand des Chores die Gedächtnistafel des Pfarrers Mang Siglmair, Konventual des Klosters Polling († 2. März 1569). Holz. Darauf gemalt in der Mitte die Auferstehung Christi, links die Kreuzabnahme, rechts das noli me tangere; unten kniet der Stifter mit den Mitgliedern seiner Familie. Rechts unten die Jahreszahl 1567. Auf dem nördlichen Seitenaltar Madonnenstatue, weißer Marmor. Maria, auf der Mondichel stehend, worin das Gesicht, auf dem linken Arm das nackte Kind, welches in der Linken einen Apfel hält. Höhe 56 cm. Um 1520. Die rechte Hand und der linke Fuß des Kindes fehlen. — Innen an der Nordwand Grabstein des Wiguleus Hundt zu Lauterpach und Kaltenberg „allhie begraben † 1531 Sontag nach Bartholomei“, der Ursula Romingin, seiner ersten Hausfrau (Todesdatum nicht ausgefüllt), der Anna Glodnerin, seiner 2. Hausfrau, † 1520, und seiner Söhne Sebastian, † 1527, und Mathias, † 1558. In den Ecken die Ahnenwappen. Roter Marmor, Höhe 220, Breite 105 cm. (Vergl. Manfred Mayer, Leben des Dr. W. Hundt, 1892, S. 10). — Im Vorzeichen Grabstein: „dns. cristanus. arbisser. plb. (— plebanus) hui. eccsie. † 1491 in via (vigilia) egidi.“ Mit der rohen Flachrelieffigur des Verstorbenen mit Casel und Kelch. Höhe 180, Breite 52 cm. — An der Westseite des Friedhofes Rest einer gotischen Mauer mit einfacher Piorte. — Ossuarium mit Delberg um 1700.

Pfarrhaus. Ein stattlicher Bau aus der Spätzeit des 18. Jahrhunderts an den Osthang des Hügels angebaut, auf welchem die Kirche steht. Gutes Holzportal. In einigen Räumen einfache Stuckplafonds.

Winkel.

Pfarrkirche. Turm gotisch aus dem 15. Jahrhundert, Sakristei desgleichen. Langhaus angeblich romanisch, wahrscheinlicher aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Dem Jesuitenkollegium in Landsberg gehörig. Eingezogener, rechteckiger Chor im Untergeschoß des Turmes, Sakristei an der Nordseite des Chores. Im Langhaus flaches Tonnengewölbe mit Stuckkappen, im Chor ein böhmisches Gewölbe. Mittelmäßige Stuckdekoration. Das Äußere des Turmes ist im Untergeschoße mit einer Bogenfriesblende (Giebelrücken), im folgenden mit je 4 hohen, rechteckigen Blenden gegliedert. Der obere Teil des Turmes aus dem 18. Jahrhundert. — Deckengemälde: Martyrium des hl. Petrus, bezeichnet: Petrus Wolker, Aug. Vindel. fecit 1748. — Choralargemälde: St. Petrus und Paulus, neben einander stehend. Gut. 18. Jahrhundert. — Seitenaltarblatt: Mutter Anna unterrichtet die Maria, bezeichnet: A. Albrecht inf. et pinxit. — Im nördlichen Vorzeichen Grabstein des Pfarrers Jakob Hueber, † 1610, darauf das Brustbild des Verstorbenen mit Halskrause und Kelch in ziemlich flachem Relief. Höhe 170, Breite 87 cm. Künstlerisch unbedeutend. — In der Sakristei: Casula, weiß mit rotem Kreuz, in dessen Mitte J. H. S., von 2 Engeln verehrt. Um 1700.

(Schluß folgt)

Landsberger Geschichtsblätter

für

Stadt und Bezirk.

Herausgegeben von J. Joh. Schöber, I. Reallehrer und Stadtarchivar in Landsberg.

Nr. 12.

Verlag von Gg. Berger von Landsberg.

Preis der einzelnen Nummer 10 Pf.

1910.

Was dem Spiegelschwaben in und um Landsberg passierte.

Aus dem Volksbüchlein von Ludwig Aurbacher.

(3. Fortsetzung und Schluß).

Wie der Spiegelschwab sich für einen Schatzgräber ausgibt und die Landsberger um ihr Schatzgeld prellt.

Der Spiegelschwab hatte nur noch ein Käasperle im Sack und wollte doch noch eine weite Reise tun und in allen Wirtshäusern einkehren und redlich bezahlen, wann er eben konnte. Wie er denn ein erfindertischer Kopf war, der sich aus allen Nöten zu retten wußte, so verfiel er auf einen neuen Streich und wollte den Schatzgräber spielen. Er fragte deshalb abends den Glockenwirt ganz insgeheim, ob nicht irgendwo ein Schatz verborgen sei in der Umgegend. Der Wirt sagte: „Auf dem Schloßberg, sagt man, soll einer verborgen sein. Den mag aber der Teufel finden, der ihn wohl schon hat; ein Christenmensch nicht.“ — Der Spiegelschwab sagte, er sei der Mann, der's könne, und er setze sein letztes Käasperle dran, daß es ihm gelingen werde. Der Wirt sagte: „Sehen will ich's, dann glaub ich's. Auf ein Käasperle kommt's mir auch nicht an.“ — Also, sobald die Sonne untergegangen war, brachen die beiden in aller Stille auf und gingen miteinander auf den Schloßberg. Als sie dort angelangt, schritt der Spiegelschwab das weite Gehöft ab, um, wie er sagte, die rechte Stelle zu finden. Dann machte er unter vielen Zeremonien ein Loch in die Erde und sagte dann zum Wirt, er soll ein Käasperle hineinlegen. Hierauf sprach er — was er noch aus der Prinzipi wußte — mit feierlichem Ernst die Worte: „Hic, haec, hoc, horum, hanc, horum, hibus —; prästizierte dann insgeheim sein Käasperle zum andern, bedeckte das Loch zu und machte einen Druidenfuß darauf. Mit Sonnenaufgang, sagte er, wollten sie wiederkehren, und dann werde der Wirt zu seinem Käasperle noch ein anderes finden. — Das ist denn auch geschehen. — Sogleich suchte nun der Wirt all sein Schatzgeld zusammen, und seine Freunde, denen er's insgeheim sagte, taten dasselike, und der Spiegelschwab war bereit, das Stücklein zu wiederholen, gegen halb Part. Also wurde das Geld des andern Abends eingegraben, und während die Geister auf dem Schloßberg ihre Schätze herbei schleppen sollten, zechten die Gesellen wacker in der Stadt brunten beim Glockenwirt. Der Spiegelschwab aber schlich des Morgens durch die benebelten Gasse ungesehen hinurch, hob frühzeitig genug die Hechpfennige, legte was recht Unreputierliches dafür hinein und ging davon. Also fanden die Landsberger, wie sie dahin gekommen, wohl einen Schatz in dem Loch, aber nicht den rechten, und sind mit langen Nasen abgezogen.

Mit Lügen und Listen

Füllt man Kästen und Risten.

Wie es dem Spiegelschwaben weiter ergangen.

Man erzählt, die Landsberger hätten den Betrug früh genug bemerkt, und es seien einige dem Landfahrer nachgesetzt und hätten ihn, nachdem sie ihn eingeholt, wie eine volle Garbe so durch und durch und über und über gebroschen, daß ihm der letzte Schatzpfennig entfallen und er ganz ausgeleert war: — Andere dagegen behaupten, der Scherg habe ihn aufgepackt und vors Gericht gebracht. Da habe er sich aber so meisterlich verantwortet, daß ihm der gestrenge Herr nichts habe anhaben können, obwohl man ihn, als einen Schwaben, gar zu gern hätte zappeln gesehen. Der Spiegelschwab habe gesagt, es sei unter ihnen ausgemacht worden, daß er am Schatz halb Part habe; das sei Nummer eins, und den halb Part habe er herausgenommen, keinen Heller mehr; das sei Nummer zwei. Wenn sie nun den ihrigen nicht bekommen hätten, so sei er nicht Schuld daran, sondern sie selbst, und das sei Nummer zwei. Und also habe er recht und sie unrecht. — So wurde denn der Spiegelschwabe losgesprochen. Und er war ja freilich so unschuldig an der Sache wie Eingeeles Bock. Jedemoch soll er, wie verlautet, vom Richter noch etwas auf den Weg mitbekommen haben, so einen richtigen Merg Marx! Wer's wissen will was, der lese die Landsberger Chronik nach:

Und wärst du auch der bravste Mann,

Man hängt dir doch ein Klämperle an.

Handelt von alter und neuer Bekanntschaft, und wie der Spiegelschwab die Ehre der schwäbischen Landsprache rettet.

Auf dem Wege von Landsberg nach Weilheim kehrte der Spiegelschwab in einem Bakenhäusle ein. Da traf er den Tyroler, der mit Thierat und Schneeberger durchs Land handelte und lustigen Sinns soeben ein Schelmenlied vor sich hinsang. Nachdem sie sich als gute Bekannte begrüßt, fragte der Spiegelschwab: „Was gibts neues? Schneit's noch immer in Tyrol?“ — „Ja“, sagte der Tyroler, „aber zwischen Jakobi und Johanni wird's warm, es mag unserm Herrgott recht sein oder nicht.“ — Weiter fragte der Spiegelschwab: „Geraten heuer in Tyrol die Kröpf gut?“ — „Ja“, sagte der Tyroler, der den Spaß verstanden, „das Kraut geratet alle Jahr.“ — Indem sie noch weiter mit einander redeten und einander hänselten, wie denn gute Gesellen zu tun pflegen, trat der Wirt herein, ein schlampeter, wampeter Holedauer-Klachel, der, sobald er den Schwaben mitteilte, sogleich anschlug wie ein Jagdhund. Beim Spiegelschwaben hatte es aber keine Not, denn er blieb keine Red schuldig, und auch keine Grobheit. Und darauf kommt's eigentlich an. — Der Wirt, nach der Gewohnheit der Bayern, fing gleich an, den Schwaben aufzuziehen von wegen der „Sprach.“ Da sagte der Spiegelschwab: „Wißt Ihr was? Weil Ihr Euch denn so proglet mit eurer Sprach, so soll's eine Wette gelten um die doppelte Zech; wer drei Vögel am geschwindesten nennt, der soll gewinnen; der langsamste muß bezahlen. Der Tyroler da solle den Ausspruch tun und laun umsonst mit trinken.“ — Der Tyroler sagte, er tue selbst mit, vermeinend, er werde gewinnen. Also wurden sie der Wette eins. Und der Schwab fing an und sagte so geschwind er konnte: „Zeisle, Meisle, Fink.“ Darauf der Tyroler, bedächtig und langsam: „Eppermal ein Alster, eppermal ein Amstel, eppermal ein Nachtigall.“ — Der Wirt sagte: „Tyroler, du mußt bezahlen.“ Darauf der Tyroler: „Ich muß echterst hören, was du noch vorbringst.“ Der Wirt fing an und sagte: „Ein Sta'l, ein Dal.“ Da fiel ihm aber der dritte Vogel nicht ein, und er besann sich lange; endlich sagte er: „.. und eine Spansau.“ — Darob lachten die beiden anderen Gesellen und der Tyroler sagte: „Der Wirt muß zahlen, da er am langsamsten gewesen ist.“ Und der Schwab fragte ihn, ob denn die Bayern die Spansau zum Federvieh rechneten; der Wirt aber stand ärgerlich auf und sagte auf gut Hochdeutsch: „Rüßt mir den Buckel!“ — Und also zechten die drei tapfer mit einander, und der Spiegelschwab war nicht der letzte im Krug. Als sie satt hatten, obwohl noch lange nicht genug, fragte der Wirt nach der Zech und zahlte sie dem Spiegelschwaben aus, und der strich sie ein, als wäre er der Wirt und der andere der Gast, und er sagte: „Danke für die Bezahlung!“ — Drauf, als er Abschied nahm, sagte er zum Wirt, er wolle ihm noch ein Rätsel zum besten geben, damit er sich bei andern die doppelte Zech wieder abverdienen könne. Das war dem Wirt recht, und der Spiegelschwab sagte: „Was ist das für ein Ding? Es hat keine Augen und sieht doch; es hat keine Ohren und hört doch; es hat keine Nase und riecht doch; es hat keinen Mund und ist doch; es hat keine Hände und greift doch; es hat keine

Füße und geht doch. Jetzt ratet!" — Der Wirt gab sich gefangen. Da sagte der Spiegel, schwab, daß sei ein Bayer. Die Bayern hätten keine Augen, sondern Göckel; sie hätten keine Ohren, sondern Lofer; sie hätten keine Nase, sondern einen Schmecker; sie hätten keinen Mund, sondern eine Foke; sie hätten keine Hände und Füße, sondern Pragen und Haren. — Es war aber ein Glück für den Spiegelschwaben, daß er die Schnalle schon in der Hand hatte und hinauswischte, er hätte sonst einen tüchtigen Guß mit auf den Weg bekommen.

Wahrheit ist ein seltnes Kraut,
Noch seltner, der sie wohl verbaut.

Kunstdenkmale im Bezirke.

(Schluß.)

Weil.

Pfarrkirche. Erbaut im 17. Jahrhundert, im 18. umgestaltet. Am Chorgewölbe zierliche Rokokodekoration; sonst bedeutungslos. — Choraltarblatt: Marthrium des hl. Mauritius, ein im Kolorit ausgezeichnetes Bild des 18. Jahrhunderts. Die beiden Seitenaltäre hervortragend gute, elegante Werke des Rokokostiles. An den Wänden 12 lebensgroße, sehr charakteristische Rokokoholzfiguren der Apostel, in jüngster Zeit bemalt, ursprünglich aber weiß gefaßt, wie noch jetzt die beiden Engel oben auf dem stattlichen Hochaltar. — In der Sakristei: Ciborium, Messing, vergolbet, mit sechsblättrigem Fuß, cylinderförmiger Cuppa und geschweiftem konischem Deckel. Höhe 27,5 cm. Spätgotisch. — Zwei **Nefklännchen** mit Platte, Silber, vergolbet, mit Blumen, Früchten und den Leidenswerkzeugen in geriebener Arbeit verziert. Augsburger Beschauzeichen und Marke I. L. (= Johann Leuder, † 1708, oder: Johannes Lautterer, † 1719. Vergl. M. Rosenberg, der Goldschmiede Werkzeichen, 1890, Nr. 286). Ende des 17. Jahrhunderts. — **Monstranz**, Silber, teilweise vergolbet, mit Rankenwerk verziert. Augsburger Beschauzeichen und Marke C. R. (Goldschmied Kaspar Riß von Rißensfels? † 1712, vergl. Rosenberg l. c. Nr. 282). — Zwei Leuchter, Messingguß, mit 3 Ringen am Schaft. Spätgotisch.

Kapelle St. Rupert. Vielleicht aus romanischer Zeit. Rechteckiger Raum mit eingezogenem rechteckigem Chor, alles flach gedeckt. An der Südseite ein sehr kleines rundbogiges und ein größeres spitzbogiges Fenster. Türe mit Holzschloß und gotischem Beschläge. Bietet keine bestimmten Kriterien für die Datierung und ist sehr unbedeutend. — Zu beiden Seiten des Choraltars 2 gute bemalte Holzfiguren: St. Sebastian mit einer Art Barett und langem gelocktem Haar, mit der Linken den Mantel gegen die entblößte, von Pfeilen durchbohrte Brust ziehend. St. Ulrich als Bischof, in der Rechten ein Buch haltend, worauf ein Fisch. Höhe c. 120 cm. Anfang des 16. Jahrhunderts. An der Südwand Madonna mit dem Kinde auf dem linken Arm. Gute bemalte Holzfigur von großer Anmut vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Höhe 83 cm. — An der Nordwand Pieta: Maria, sitzend mit dem Leichnam des Sohnes auf dem Schoße. Ziemlich gute bemalte Holzfigur vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Höhe c. 60 cm.

Kapelle St. Wolfgang. Gotisch, Spätzeit des 15. Jahrhunderts. Einschiffig mit Mauerblenden, welche oben im Segmentbogen geschlossen sind. Langhaus flach gedeckt. Chor gewölbt, ein Langjoch und Schluß in 5 Seiten des Achtecks. Netzgewölbe mit hohl profilierten Rippen. — Türmchen über dem östl. Teile des Chores.

Kurze Nachrichten.

Auf Grund der durch rentmeisterlichen Umritt gemachten Erhebungen wurde im Jahre 1721 für Landsberg angeordnet, daß quartaliter Schulvisitationen mit Zuziehung des Stadtpfarrers und zweier Ratsmitglieder stattfinden sollten. Alle Winkelschulen in der Stadt (wohin die Eltern ihre Kinder schickten, wenn sie selbe wegen Bestrafung durch den Lehrer aus der Schule nahmen) seien aufzuheben und die Kinder in die ordentliche Schule

zu weisen, andernfalls die Eltern gestraft würden. Es waren damals in der deutschen Schule 67 Knaben und (bei den Ursulinerinnen) 181 Mädchen. — Alle „Räber-, Zauber- oder andere abergläubischen Bücher“ werden verboten und deshalb genaue Visitationen bei den an Jahrmärkten erscheinenden Bücherhändlern und den hausierenden Bücherträgern befohlen. — Bezüglich des Besuches der Gottesdienste und der Teilnahme an öffentlichen Bitt- und Opfergängen sollen die Magistratsmitglieder und ihre Frauen mit gutem Beispiele vorangehen. — Die Ausgaben aus dem „Stadtsäckel“ für die Wallfahrten nach Lechfeld und Andechs betrugen über 60 Gulden, da die Ratsmitglieder ihre volle Zehrung aufrechneten und ein ganzes Gefolge von Stadtbedienten mitnahmen und freihielten. Es wurde dies abgeschafft und durften für die Wallfahrt nach Andechs nur mehr 13, für jene auf das Lechfeld bloß 6 Gulden zur Verrechnung gelangen. — Die Scheibenschützen, deren damals 42 waren, sollten sich das Exerzitium recht angelegen sein lassen. — Befohlen wurde weiterhin, daß die „ringsum“ an der Freithofmauer der Stadtpfarrkirche liegenden „Unflät“ (= Düngerstätten u. Abfallgruben) alsbald zu entfernen seien, da dergleichen Unsauberkeiten in keinem, auch nicht dem schlechtesten Märktl im Land, bevorab so nahe dem Gotteshause, anzutreffen sind.“

(Kreisarchiv München, Fasc. 2049.)

Wo jetzt in Walleshausen des alten Wirts (Zacherlwirt) Stadel und Roßstall ist, da stand früher eine alte, großmächtige Linde. In derselben hatten gleich zehn Buben Platz, weil sie ganz hohl war. Als anno 1864 ein großer Brand im Dorfe war, hat's auch die Linde ergriffen, und wurde dieselbe dann ein Jahr darauf (1865) weggemacht. Unter diesem Baume waren seit uralten Zeiten die Zusammenkünfte zum Ausmaße u. in der „Gmoa.“ „Bei der Linden kommt man z'samm!“ war bekannt. An Märkten, resp. bei Festen, hatte der Dorfschreiber stets seinen Stand unter der Linde aufgeschlagen; das war sein uraltes Recht. — Bei dem schon genannten Brand im Frühjahr 1864 gingen der Wiedenbauernhof, der Preischuchner und noch 5 Nachbarn, also 7 Firste, in Rauch auf. 1866 brannte des Untermüllers Stabl ab, 1867 der „Feldkass“, 1876 der Moosmann, 1879 schlug der Blitz während der Kirchenzeit beim Mehrgewirt Erhart ein und legte das Anwesen in Asche. — Vom Pfarrhof aus führte eine Türe nach Westen. Sie wurde erst seit Mannsgeburten zugemauert und sagt man, daß da ein geheimer Gang in die Kirche oder irgendwohin ins Freie gegangen sein soll. Auch vom Burgselberg wäre ein unterirdischer Gang bis zur Pfarrkirche gelaufen.

(Mitgeteilt von Finsterwalder, Schwabhausen.)

Am 1. September 1751 beschwerte sich Major de Cabillan, Obristwachtmeister der in Landsberg liegenden Graf Türringschen Kürassiere, daß seit dem 2. August dahier kein Tropfen Bier mehr vorhanden sei. Das eingeführte Bier wäre ganz sauer, also nicht zu trinken, weshalb Landrichter Freiherr von Mänbl verordnet habe, selbes um 3 $\frac{1}{2}$ statt um 4 Kreuzer auszuschenken; aber die Landsberger Bräuer ließen sich lieber täglich zwei Mann auf Exekution einlegen, als daß sie das Bier um diesen billigeren Preis abgeben würden. Die Polizei in der Stadt werde sehr schlecht gehandhabt. Bäcker, Mehrgewer und Bräuer, alle täten ganz nach Gutdünken und Belieben. Unter der Woche sei kein Pfund Fleisch, auch nicht um das teuerste Geld zu bekommen; das Brot habe schlechtes Gewicht, alle Viktualien stünden außerordentlich hoch im Preise. — Der Obristwachtmeister ersucht die Regierung, daß das schwäbische Bier eingeführt werden dürfe, denn die Soldaten, die nur ihre Gage hätten, könnten sich bei derart liegenden Verhältnissen nichts mehr kaufen. Sie seien deshalb auch von elendem Aussehen und würden zum Desertieren gezwungen. — Landrichter und Rentmeister bestätigen die Beschwerde, denn in der Stadt sei „alles verschwägert und verwandt“ und „die Landsberger sind schon gewohnt, keine andern Befehle zu respectieren, als welche ihnen selbst anständig.“

(Kreisarchiv München, Ger. Lit. Fasc. 1996.)

Druckfehlerberichtigung (S. 10 Anm. 1 oben: Dr. theologiae.)